

Faculté de philosophie, arts et lettres

**Dekonstruktion des kolonialen
Diskurses durch die Konfrontation
verschiedener Erzähltechniken in
Uwe Timms Roman *Morenga* (1978)**

Auteur : Gloria Coscia

Promoteur(s) : Prof. Hubert Roland (Université catholique de Louvain)

Lecteur(s) : Prof. Valérie Leyh (Université de Namur)

Année académique 2019 – 2020

Master [120] en langues et lettres modernes, orientation germaniques,
à finalité approfondie

**Dekonstruktion des kolonialen Diskurses durch
die Konfrontation verschiedener Erzähltechniken
in Uwe Timms Roman *Morenga* (1978)**

Auteur : Gloria Coscia

Promoteur(s) : Prof. Hubert Roland

Lecteurs(s) : Prof. Valérie Leyh

Année académique 2019 – 2020

Master [120] en langues et lettres modernes, orientation germaniques, à finalité
approfondie

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die mich während der Anfertigung dieser Magisterarbeit unterstützt und motiviert haben. Zuerst gebührt mein Dank Herr Prof. Hubert Roland, der meine Magisterarbeit betreut und begutachtet hat. Für die hilfreichen Kommentare und die konstruktive Kritik bei der Erstellung dieser Arbeit möchte ich ihm herzlich danken. Ich bedanke mich auch sehr herzlich bei Herr Prof. Christian Palm und Frau Prof. Valérie Leyh für die spannenden Seminare und Diskussionen während meines Studiums an der Universität Namur. Anschließend möchte ich meinen Eltern Katia und Armando danken, die mir mein Studium durch ihre Unterstützung ermöglicht haben und immer ein offenes Ohr für mich hatten. Besonderer Dank gebührt auch meinen lieben Freunden Corbeyran und William für ihren starken emotionalen Rückhalt über die Dauer meines gesamten Studiums. Abschließend möchte ich Tim für seine fröhliche und unermüdliche Unterstützung danken.

Inhaltsverzeichnis

DANKSAGUNG

1.	EINLEITUNG	1
2.	ZU UWE TIMMS LITERARISCHEM ENGAGEMENT	4
3.	ZU UWE TIMMS ROMAN <i>MORENGA</i>	8
3.1.	Zusammenfassung	8
3.2.	Das deutsche Kolonialprojekt als Hintergrund des Romans	12
3.2.1.	Definition der Kolonisation	12
3.2.2.	Geschichte der deutschen Kolonisation von Südwestafrika	14
3.3.	Kolonisation und Literatur: Das Beispiel von Joseph Conrads <i>Heart of Darkness</i>	17
3.4.	Postkoloniale Analyse von Uwe Timms <i>Morenga</i>	19
3.4.1.	Postkoloniale Theorie	19
3.4.2.	Darstellung von Schriftlichkeit und Mündlichkeit in <i>Morenga</i>	23
3.4.2.1.	Schriftlichkeit	23
A.	Private Sphäre	23
B.	Öffentliche Sphäre: Offizielle Gefechtsberichte und historische Dokumente	36
3.4.2.2.	Mündlichkeit	41
3.4.3.	Polyperspektivität in <i>Morenga</i>	45
3.4.3.1.	Fiktiver Teil	45
A.	Johannes Gottschalk	45
B.	Jakobus Morenga	57
C.	Unterveterinär Wenstrup	60
D.	Professor Brunkhorst	63
E.	Simon	66
3.4.3.2.	Gefechtsberichte und andere dokumentarische Passagen	68
3.4.3.3.	Landeskunde	71
3.4.3.	<i>Gender Roles</i> in <i>Morenga</i>	81
3.4.4.	<i>Morenga</i> und Ökologie	90
3.4.4.1.	Der Anthropozentrismus des deutschen Kolonialprojekts	91
3.4.4.2.	Pjotr Kropotkins Theorie der Gegenseitigen Hilfe und ihr Bezug zu einer „ganzheitlichen Ökologie“	93
3.4.4.3.	Der Biozentrismus der Nama- Bevölkerung	95
3.4.5.	<i>Morenga</i> als Montageroman	96
4.	SCHLUSSFOLGERUNG	99
5.	BIBLIOGRAPHIE	104

1. Einleitung

Eine heute auf internationaler Ebene besonders einflussreiche kritische Bewegung ist zweifellos der Postkolonialismus. Sie untersucht seit den 1980er Jahren die kulturellen Auswirkungen der europäischen Kolonisierung und des westlichen Imperialismus in der ganzen Welt.¹ Während der Postkolonialismus ein integraler Bestandteil des Untersuchungsfeldes der englischen Literaturwissenschaft ist, scheint es, dass er von der deutschen Literaturwissenschaft nicht in gleichem Maße wahrgenommen wird. Monika Albrecht argumentiert in diesem Sinne, dass postkoloniale Motivationen kein zentrales Element der deutschen öffentlichen Debatten darstellen. Sie stützt ihre Argumentation auf die These, dass der Grund für die mangelnde Berücksichtigung postkolonialer Fragen in der deutschen Literatur mit der späten Anerkennung der Tatsache zusammenhängen soll, dass es eine deutsche postkoloniale Situation gibt: Sie stellt fest, dass Gelehrte aus den ehemaligen deutschen Kolonien bei der Entwicklung postkolonialer akademischer Diskurse jener Zeit keine Rolle spielten.² Ein weiterer Aspekt, den Albrecht betont, ist somit ein Mangel an einer gemeinsamen kolonialen Vergangenheit in der deutschen Postkolonialforschung³; ein Phänomen, das Joachim Zeller unter anderem mit dem großen Raum erklärt, den die beiden Weltkriege in der deutschen kollektiven Erinnerung eingenommen haben, was keinen Raum mehr für die Erinnerung an die deutsche koloniale Vergangenheit gelassen hat.⁴

Was die englischsprachigen Literatur- und Kulturwissenschaften betrifft, entstand die Forschung mit postkolonialen Perspektiven unmittelbar nach dem Zusammenbruch der Kolonien. Dies konnte jedoch nicht der Fall in der deutschen Literatur sein, in der es einen enormen Bruch zwischen der Kolonialzeit und der postkolonial motivierten Literaturforschung gibt. Jost Hermand empört sich etwa über die Tatsache, dass ein historischer Stoff wie der Hottentottenaufstand von 1904 – 1906,

¹ Homi K. Bhabha. *The Commitment to Theory*. In: *The Norton Anthology. Theory & Criticism*. 3. Auflage. Hrsg. von Vincent B. LEITCH. New-York/London: Norton Editions. 2018. S. 2150.

² Monika Albrecht. *Postcolonialism, Islam and Contemporary Germany*. University of California: Transit Journal. 2011. S.2.

³ Ebd.

⁴ Jean Zeller. *Das schwierige Erinnern an die koloniale Vergangenheit*. In: *Die Deutschen und Ihre Kolonien. Ein Überblick*. Hrsg. von Horst GRÜNDER und Hermann HIERY. Berlin-Brandenburg: be.bra verlag GmbH. 2. Auflage. 2018. S. 297 – S. 315.

der im Rahmen der deutschen Kolonisierung Südwestafrikas stattfand – erstmals 1978 in literarischer Perspektive behandelt wurde.⁵ Stark von der Studentenbewegung im Jahre 1968 beeinflusst, die unter anderem eine Kritik am von der Vergangenheit übernommenen Verständnis des Kolonialismus in der zeitgenössischen deutschen Gesellschaft übte⁶, veröffentlichte der deutsche Schriftsteller Uwe Timm dann den Roman *Morenga*, einen Roman, der einen stark dokumentierten Umgang mit der Kolonisation und der Hottentottenrebellion in Deutschsüdwestafrika einführt. Da dieses Werk als erstes beabsichtigte, das deutsche Kolonialprojekt in Südwestafrika zu veranschaulichen und als einen der ersten deutschsprachigen postkolonialen Roman gilt⁷, hat diese Magisterarbeit als Ziel, es aus der Perspektive der englischsprachigen postkolonialen Bewegung zu analysieren, um zu bestimmen, inwieweit man von einem postkolonialen Roman sprechen kann.

Dafür wird zuerst eine kleine Zusammenfassung des Romans gegeben, sowie ein Bericht über Uwe Timms Auffassung des literarischen Engagements. Es folgen Betrachtungen über das Konzept der Kolonisation und die Geschichte der deutschen Kolonisierung Südwestafrikas sowie eine Darstellung der postkolonialen Strömung in der Kritik. Anschließend wird ein erster Schwerpunkt auf die Darstellung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit in *Morenga* gelegt, zwei wichtige Untersuchungsansätze in der postkolonialen Kritik. Diese Analyse soll tatsächlich zur Dekonstruktion des kolonialen Denkmusters einladen, laut dem Schriftlichkeit die Macht Europas symbolisiert und Mündlichkeit die angebliche „Unterlegenheit“ Afrikas.⁸ Dabei ist auch von bedeutendem Interesse, dass Rainer Kußler auf den Punkt bringt, dass Uwe Timms *Morenga* ein gelungener Verschnitt aus fiktionaler Erzählung und historischer Dokumentation darstelle:

Der Roman erzählt einerseits die Geschichte des Oberveterinärs Gottschalk, andererseits dokumentiert er die Kolonisierung Südwestafrikas durch das wilhelminische Deutsche Reich.

⁵ Jost Hermand. *Afrika den Afrikanern! Timms Morenga*. In: *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 1995. S. 52.

⁶ Ingo Roetgers. *Die Darstellung von Sprache und Gewalt in Uwe Timms Kolonialroman „Morenga“*. Norderstedt: GRIN Verlag. 2009. S. 12.

⁷ Axel Dunker. *Magischer Realismus. Die Repräsentation des kulturell ‚Anderen‘ im Werk Uwe Timms*. In: *Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur*. München: Richard Booberg Verlag GmbH & Co KG. 2012. S. 48.

⁸ Laura Beck. *Worte der Gewalt? Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Kontext des Völkermordes in Ruanda: Lukas Bärfuß' Roman „Hundert Tage“*. In: *Handlungsmuster der Gegenwart. Beiträge zum Werk von Lukas Bärfuß*. Hg. Von Marie GUNREBEN u. Friedhelm MARX. Würzburg: Königshausen & Neumann GmbH. 2017. S. 67 – 72.

Die Gottschalk-Handlung umfasst die drei Jahre von September 1904 bis September 1907; sie fällt also genau in die Zeit des sog. „Nama- und Herero- Aufstands“ in Südwestafrika. [...] Eine Vielzahl von Diktionen und Textsorten wird verwendet, um die Handlung einerseits voranzutreiben und andererseits zu reflektieren und zu kommentieren: Erzählbericht, Personenrede, erlebte Rede, Tagebuchaufzeichnungen, Randnotizen in Büchern, historische Dokumente, Augenzeugenberichte, Gutachten, Gedichte, militärische Befehle, Briefe, Telegramme, Zeitungsberichte u.a.⁹

Vor dem Hintergrund der Analyse der Darstellung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit in *Morenga* wird die Konfrontation zwischen diesen verschiedenen erzählerischen Techniken gründlich untersucht.

Uwe Timms Integration unterschiedlicher Dokumentation in den Roman und die Komplexität der Erzähltechniken spiegeln auch ein Phänomen der Polyperspektivität wider. *Morenga* kann in der Tat sich in drei verschiedene „Teile“ gliedern lassen: Einen fiktiven Teil, der die (psychologische) Entwicklung der fiktiven Figur Gottschalk im Rahmen der deutschen Kolonisierung Südwestafrikas einführt, einen „Landeskunde“-Teil, der „legendhafte, phantastische und episodische Einfügungen“¹⁰ der Geschichte der europäischen Kolonisation Südwestafrikas berücksichtigt und einen dritten Teil, der offizielle Gefechtsberichte und andere rein dokumentarische Passagen darstellt. Die Funktionen dieser verschiedenen Teile sowie ihre Stelle in *Morenga* im Verhältnis zueinander werden analysiert, um zu bestimmen, ob diese besondere Gliederung einem postkolonial orientierten Zweck dient, zum Beispiel bei der Dekonstruktion des kolonialen Diskurses. Denn Ingo Roetgers argumentiert eindeutig, dass der Roman *Morenga* sich aus Timms Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte ergibt: „Vier Jahre lang hat er in Namibia Recherchen fleißig geführt, um einen kompletten Überblick der Wirkungen der deutschen kolonialen Geschichte in dem kolonisierten Südwestafrika zu ermöglichen“¹¹, eine Arbeit, die David Simo mit einer „Rekonstruktion der Vergangenheit“ vergleicht.¹²

⁹ Rainer Kußler. *Interkulturelles Lernen in Uwe Timms Morenga*. In: *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*. Hrsg. v. Manfred Durzak und Hartmut Steinecke. In Zusammenarbeit mit Keith Bullivant. Köln: Kiepenhauer & Witsch. 1995. S. 67.

¹⁰ Ingo Roetgers. *Die Darstellung von Sprache und Gewalt in Uwe Timms Kolonialroman „Morenga“*. Norderstedt: GRIN Verlag. 2009. S.8.

¹¹ Ebd., S. 13.

¹² David Simo. *Literarische Methoden der Interkulturalität bei Uwe Timm am Beispiel von „Morenga“ und „Der Schlangenbaum“*. URL:https://scholar.google.be/scholar?hl=fr&as_sdt=0%2C5&q=Literarische+Methoden+der+Interkulturalita%CC%88t+bei+Uwe+Timm+am+Beispiel+von+%E2%80%9EMorenga%22+und+%E2%80%9EDer+Schlangenbaum%22&btnG=

Abgesehen davon, dass der Postkolonialismus sich in erster Linie für die Darstellung von Schriftlichkeit und Mündlichkeit und die Dekonstruktion des kolonialen Diskurses interessiert, werden auch andere Thematiken zum Gegenstand dieses Untersuchungsfelds. Zuerst haben die *Gender Roles* und die Auseinandersetzung mit der Frau eine wichtige Funktion, unter anderem seit Gayatri Chakravorty Spivaks Essay *Can The Subaltern Speak*.¹³ Kurz gesagt setzen die *Gender Roles* eine Stereotypisierung der Geschlechtsrollen in einer bestimmten Gesellschaft voraus.¹⁴ Eines der Hauptziele des Postkolonialismus liegt ebenso in der Dekonstruktion dieser geschlechtsbasierten Stereotypisierung. Die gesellschaftskritische Analyse der Frauen- und Männerrollen, die *Morenga* inszeniert, werden folglich analysiert. Anschließend wurde noch die Ökologie zum zentralen Thema der postkolonialen Strömung seit der Gründung der *Association for the Study of Literature and the Environment* im Jahre 1992 in den USA.¹⁵ In seinem Roman scheint Uwe Timm mit der Konfrontation unterschiedlicher Auffassungen der Umwelt zwischen den deutschen Siedlern und den Nama zu spielen. *Morenga* darf meines Erachtens also auch ausökologischer Perspektive untersucht werden. Abschließend wird auch die postkoloniale Bewegung durch ihren literarischen Eklektizismus gekennzeichnet, was Aufbau und Struktur des Romans *Morenga* als „Montageroman“¹⁶ widerspiegelt. Dieser Aspekt des Romans wird den letzten Teil der postkolonialen Analyse dieser Arbeit bilden.

2. Zu Uwe Timms literarischem Engagement

Ingo Roetgers behauptet, dass das Jahr 1974 das Jahr war, in dem Uwe Timm sich mit der Schreibung von *Morenga* beschäftigte. Dies entsprach für den Autor dem Verarbeiten seiner eigenen Teilnahme an und Zeitzeugenschaft der deutschen „Bürgerrechts- und Studentenbewegung der 1960er Jahre und der damit auch einhergehenden Konfrontation der Gesellschaft mit ihrem in die Nachkriegszeit

(Am 29. Mai 2019 nachgeschlagen). S. 75.

¹³ Gayatri Chakravorty Spivak. *Can The Subaltern Speak*. In: *The Norton Anthology. Theory & Criticism*. 3. Auflage. Hrsg. von Vincent B. LEITCH. New-York/London: Norton Editions. 2018. S. 1997 – 2012.

¹⁴ Susan Krieger. *Gender Roles among Women*. In *The Family Silver*. University of California Press. 1996. S. 13.

¹⁵ Timothy Clark. *Introduction: The Challenge*. In: *The Cambridge Introduction to Literature and the Environment*. Cambridge: Cambridge UP. 2011. S. 4.

¹⁶ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 91.

übernommenen Verständnis von Kolonialismus [...]“.¹⁷ Im Laufe der Studentenbewegung erhielt tatsächlich die Literatur eine Neubewertung: Der so genannte „Tod der Literatur“ sollte tatsächlich zur „Akzentuierung der politischen Funktion künstlerischen Schaffens“ führen.¹⁸ 1972 veröffentlichte dann Uwe Timm sein Pamphlet *Kürbiskern*, in dem er die Grundüberlegungen seiner „sozialistischen Literatur“ beschrieb. Für ihn soll die Literatur auf der Verbindung „zwischen Unterhaltung und Aufklärung“ basieren, was zur Errichtung einer „neuen Gesellschaft“ beitragen solle.¹⁹

Da er den Erfolg der konventionellen Unterhaltungsliteratur für das Ergebnis ihres anti-aufklärerischen Impulses hielt, plädierte Timm für eine „verstärkte Reflexion“ der aufklärerischen Möglichkeiten der Unterhaltungsliteratur.²⁰ Esther Almstadt fasst Timms Konzeptionen folgenderweise zusammen:

Timm formuliert hier einen Zusammenhang von Gefühl und Verstand, den er in seinem Werk über die Metapher des „Denken mit Sinnen“ synthetisiert. Hierdurch wird verdeutlicht, dass Ratio und Emotio keinen Dualismus bilden, wie es häufig unterstellt wird, sondern vielmehr in einem Wechselverhältnis zueinander stehen.²¹

Uwe Timms „sozialistische Literatur“, die den Arbeitern gelten soll, „die er mit den Worten von Marx als ‚revolutionäres Subjekt‘ bestimmt“²², wird auch durch eine „Zurückgewinnung der Erzählhandlung“ charakterisiert, die sich vor allem auf „das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft“ konzentriert.²³ Almstadt behauptet also, dass diese „Wiederbelebung der Handlung“ eine Zäsur mit den konventionellen literarischen Erzählformen ermögliche.²⁴ Außerdem erklärte Timm, dass die Geschichten in der Form des Entwicklungsromans erzählt werden sollen, da „die dargestellte individuelle Veränderung sich unterhaltend [gestalte], folglich nicht

¹⁷ Ingo Roetgers. *Die Darstellung von Sprache und Gewalt in Uwe Timms Kolonialroman „Morenga“*. Norderstedt: GRIN Verlag. 2009. S. 12.

¹⁸ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 71.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd., S. 73.

²¹ Ebd., S. 74.

²² Ebd., S. 72.

²³ Ebd., S. 74.

²⁴ Ebd.

zwischen Unterhaltung und Aufklärung [oszilliere], sondern beides miteinander [vereinbare]“.²⁵

Außerdem scheint es, dass Uwe Timm zu den Literaten gehört, „für die die Entwicklung einer sozialistischen Literatur mit einer Veränderung der Arbeitsweise einhergehen sollte“.²⁶ Timm legte den Akzent auf die Schwierigkeiten linker Autoren, „die in ihrem Werk eine grundsätzliche Gesellschaftskritik formulieren“, veröffentlicht zu werden.²⁷ Genauso wie die revoltierenden Studenten und ihre kritische Auseinandersetzung der Verkaufspolitik verschiedener führender Verlage, – die laut ihnen durch den Kanon bürgerlicher Ästhetik determiniert wurden – plädierte Uwe Timm für eine Verbreitung dieses Kanons²⁸, was schon einen Parallelismus mit dem postkolonialen Denken darstellt.²⁹

Im Jahre 1978 veröffentlichte also Uwe Timm den Roman *Morenga*, in dem er sich mit der kolonialen Geschichte Deutschlands beschäftigte. Timm lässt tatsächlich den Roman im kolonisierten Südwesafrika spielen, das unter deutscher Herrschaft stand. Das Erzählen fasst einen Zeitraum von über fünfzig Jahren um, da es Elemente der deutschen Rheinischen Missionsgesellschaft der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts darstellt und mit dem Tod Jakob Morengas im Jahre 1907 endet.³⁰ Da Uwe Timm *Morenga* rückblickend nach der deutschen Kolonisation des afrikanischen Kontinents schrieb und – als Ingo Roetgers behauptet – „das Phänomen der eurozentrisch ausgeprägten Ideologie einer Kulturüberlegenheit, des Rassismus und der Brutalität eines militärisch geprägten tugendhaften Daseins in der späten deutschen Geschichte in der Öffentlichkeit“ präsent macht,³¹ bietet Timm ein bedeutsames Werk der postkolonialen deutschen Literatur.

Manfred Durzak legt auch den Akzent auf den Einfluss der Studentenbewegung der 1960er Jahre in Timms Werke. Er beginnt tatsächlich seine Analyse des Romans

²⁵ Uwe Timm. Zitiert nach Esther Almstadt. In *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 74.

²⁶ Ebd., S. 75.

²⁷ Ebd., S. 76.

²⁸ Ebd.

²⁹ Siehe das Kapitel 3.3.1. dieser Arbeit: *Postkoloniale Theorie*

³⁰ Ingo Roetgers. *Die Darstellung von Sprache und Gewalt in Uwe Timms Kolonialroman „Morenga“*. Norderstedt: GRIN Verlag. 2009. S. 11.

³¹ Ebd., S. 4.

Morenga mit der Darstellung der Reise Uwe Timms in das nachmalige Namibia, um über „die Spuren der preußischen Kolonialvergangenheit“ zu recherchieren und „den Genozid an den Nama in die Erinnerung“ zurückzuholen.³² Durzak behauptet folglich, dass Uwe Timm „die Blutspuren an den Händen der Vätergeneration sichtbar“ machte und „am Beispiel der eigenen jüngsten deutschen Geschichte“ aufarbeitete, „was die meisten seiner Generation mit Zügen der Selbstgerechtigkeit am Beispiel des amerikanischen Vernichtungskrieg in Vietnam“ exemplifizieren wollten.³³

In *Morenga* werden dokumentarische Quellen verwendet, die auch anhand fiktiver Figuren und Handlungen entwickelt werden, um die Geschichte und die kulturellen Traditionen der Nama zu rekonstruieren. Durzak schreibt diesbezüglich:

Die Mythologie und Erzählweise des afrikanischen Volkes beginnt, schrittweise die tradierte Form des eurozentrierten psychologischen Romans zu verändern. Es entsteht ein vieldimensionales Erzählgewebe, in dem das Einzelschicksal ebenso deutlich zurücktritt, wie die expansionistische Überlegenheitsattitüde der preußischen Kolonialarmee Schritt für Schritt als pure ideologische Machtpose entlarvt wird.³⁴

Diese Erzähltechnik knüpft stark an die südamerikanische Literatur des Magischen Realismus an, was in Timms Werk von Relevanz ist: So macht er den Versuch, „die tradierten europäischen Erzählkonventionen zu revitalisieren, indem er sie den Erzählweisen anderer Kulturtraditionen aussetzt und sie damit verändert und anreichert.“³⁵ Damit bietet Timm eine Verbreitung des konventionellen literarischen Kanons.

³² Manfred Durzak. *Ein Autor der mittleren Generation*. In *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*. Köln: Kiepenhauer & Witsch. 1995. S. 22.

³³ Ebd.

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd., S. 23.

3. Zu Uwe Timms Roman *Morenga*

3.1. Zusammenfassung

Die Geschichte des Romans *Morenga* fängt im April 1904 an, als die deutschen Kolonialtruppen über das heutige Namibia herrschten. *Morenga* beginnt mit dem Verschwinden von Jakobus Morenga, einem Hottentottenboy, der im Haus des Farmers Kaempffer diente. Schon im ersten Abschnitt erfährt der Leser, dass Jakobus Morenga nicht mehr im Kaempffers Haus erscheinen wird:

An einem Nachmittag im April 1904 schickt der Farmer Kaempffer den Hottentottenboy Jakobus, der schon seit zwei Jahren im Haus dient, nach dem jüngsten Sohn Klaus, der seine Schulaufgaben machen soll. Jakobus, der Treue, läuft sofort los. Aber weder er noch Kaempffers Sohn kommen [...]. Er geht aus dem Haus, um die beiden zu suchen. Seinen Sohn findet er schnell [...]. Jakobus aber ist verschwunden. Kaempffer sucht, er ruft, er fragt die anderen eingeborenen Farmarbeiter. Niemand will ihn gesehen haben. Beim Hinsetzen hat er das merkwürdige Gefühl, als habe sich etwas verändert.³⁶

Der letzte Satz ist eine Prolepse, die einen Hinweis über die Entwicklung der Geschichte gibt: Nichts mehr wird dasselbe sein. Jakobus wird die Figur des „schwarzen Napoleon“³⁷ im Kontext der Rebellion in Deutschsüdwestafrika werden. Tatsächlich wird er zum Anführer der Hottentotten, die sich gegen ihre deutschen Unterdrücker erhoben. Dieser „Guerillakrieg“ gegen die Kolonialtruppen wird von 1904 bis 1907 geführt werden, bis Jakobus Morenga geschossen werden wird. Am Anfang des Romans wurde Morenga aus der Sicht der Kolonialverwaltung durch eine abfällige Darstellung des Bezirksamtmanns von Gibeon eingeführt:

Ein Hottentottenbastard (Vater: Herero, Mutter: Hottentottin). Nennt sich auch Marengo. Beteiligte sich am Bondelzwart-Aufstand 1903. Soll an einer Missionsschule erzogen worden sein. An welcher, konnte nicht ermittelt werden. Zuletzt hat er in den Kupferminen von Ookiep im nördlichen Teil der Kapkolonie gearbeitet.³⁸

Auch wenn der Roman sich um die Figur von Morenga dreht, ist diese Figur kaum körperlich anwesend. Die Hauptfigur des Romans wird letztendlich Oberveterinär Johannes Gottschalk. Gottschalk erscheint schon im zweiten Kapitel des Buches und wird zuerst als einen gewöhnlichen deutschen Bürger vorgestellt: Er kommt aus

³⁶ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S.5.

³⁷ Ebd., S. 475.

³⁸ Ebd., S. 7.

Hamburg und ist nicht verheiratet. Auf dem Schiff, das ihn nach Afrika transportiert, begegnet er Oberarzt Doktor Haring und Unterveterinär Wenstrup, seinen zukünftigen Kollegen. Der Leser erfährt auch, dass Gottschalk sich freiwillig zur deutschen Schutztruppe in Deutschsüdwestafrika meldete und, dass er dem Bild des stereotypen Kolonisators nicht entspricht:

Oberarzt Haring erhielt den Befehl, die Neger, die sich auf dem Vorschiff einrichten mußten, zu untersuchen. Genaugenommen eine Arbeit für unsere beiden Veterinäre, sagte Leutnant Schwanebach. Alle lachten, nur Wenstrup nicht. (Dr. Haring: Der Mann hat etwas Humorloses.) Gottschalk fand, daß er selbst viel zu laut mitgelacht hatte. Genaugenommen war ihm zum Lachen gar nicht zumute gewesen.³⁹

In dieser Passage wird es deutlich, dass Gottschalk sich unwohl mit der Kolonialmentalität fühlt. Alle lachen, weil sie den Vergleich zwischen „Negern“ und Tieren lustig finden. Im Gegenteil ist das Lachen von Gottschalk nur eine Reaktion auf die gesellschaftlichen Zwänge. Er hat gelacht, weil alle lachten. Er hatte aber keine Lust zu lachen. Dieser Abschnitt zeigt, dass der Oberveterinär die Meinung seiner Kollegen nicht teilt, dass er im kolonialen System abgeblockt ist. Seine besseren Aussichten gegenüber den Nama entwickeln sich im Laufe der Geschichte.

Tatsächlich erlebt Gottschalk später ein Akkulturationsphänomen, das sein Interesse für die Kultur und die Sprache der kolonisierten Bevölkerung fördert:

Wenstrup lernte Nama [...]. Schon nach zwei Tagen beteiligte sich auch Gottschalk an diesem Sprachunterricht. So konnte man abends, gleich nach dem Abkochen, die beiden Veterinäre hören, wie sie sich im Zungenschnalzen übten. [...] Gottschalk machte mit seinem Wortschatz nur sehr langsam Fortschritte, perfektionierte dafür aber seine Aussprache. [...]⁴⁰

Er behauptet dennoch, dass das Lernen der Nama-Sprache nötig im Prozess der Kolonisation sei: „Wie will man ein Land kolonisieren, wenn man sich nicht einmal die Mühe macht, die Eingeborenen zu verstehen, hatte Gottschalk einmal in Keetmannshoop gefragt.“⁴¹ Diese Frage gilt als ein Argument für den Prozess der Kolonisierung als Machtausübung, was zeigt, dass Gottschalk sich auch als ambivalente Figur verhält. Später stellt er sogar einen sogenannten „Bambusen“ ein, „obwohl er das

³⁹ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S.18.

⁴⁰ Ebd., S. 67 – S. 68.

⁴¹ Ebd., S. 127.

Dienerwesen verabscheute“, um Nama sprechen zu können.⁴² Auch diese Erwähnung des Wortes „Bambusen“ stellt Gottschalks kulturelle Ambivalenz dar: Er benutzt die abfällige Sprache des Kolonialsystems, auch wenn er sich den Nama nähert.

Diese Akkulturation wird aber eine tiefe Unsicherheit bei Gottschalk hervorrufen. Er erkennt, dass er ein indirekter Komplize des Genozids Südwestafrikas ist:

In Warmbad hatte Gottschalk einmal mit Doktor Haring darüber geredet, daß er, Gottschalk, sich nicht mitschuldig machen wolle an den Unmenschlichkeiten dieses Krieges. Er wolle sich nicht aktiv am Kampf beteiligen, auf keinen der Hottentotten schießen.

Haring hatte darauf geantwortet: Was wollen Sie eigentlich, Sie stehen auf der einen Seite und die Hottentotten auf der anderen, und dazwischen ist keine Handbreit Platz. Alles andere ist doch Augenwischerei.⁴³

Am Ende des Romans verlässt Gottschalk Südwestafrika.

Die Geschichten von Morenga und Gottschalk sind nicht die einzigen, die der Roman erzählt. Tatsächlich werden die Lebensgeschichten aller Figuren durch mehrere Kapitel über „Landeskunde“ unterbrochen. Diese Kapitel, die verschiedene Erzählmethoden benutzen, stellen die Voraussetzungen der Kolonisierung von Südwestafrika dar. In dieser Landeskunde werden die ökonomischen und die ideologischen Verhältnisse eingeführt, die die Europäer ins Land mitbrachten.⁴⁴

Die Rolle der Kirche wird zuerst als eines der wichtigsten Elemente des ideologischen Einflusses eingesehen.⁴⁵ Im ersten Teil der „Landeskunde“ begegnet der Leser dem Missionar Gorth, der „einer der ersten Europäer [ist], die in Morenga südwestafrikanischen Boden betreten.“⁴⁶ 1852 kam er in Warmbad an, mit der Hoffnung, die Nama zum Christentum zu bekehren. Im Roman wird es auch bemerkbar, dass der Missionarisierungsprozess auf rassistischen Überlegenheitsgefühlen fundiert war: Die Missionare betrachten prinzipiell die Nama, als „Wilde“, die sie erziehen müssen.⁴⁷

⁴² Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 407.

⁴³ Ebd., S 391 – S. 392.

⁴⁴ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 173.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd., S. 174.

Die ökonomischen Veränderungen in Südwestafrika werden durch die Einführung vom Privateigentum eingeführt.⁴⁸ In diesem Sinne taucht der Branntweinhändler Klügge im zweiten Teil der „Landeskunde“ auf. Diese Figur schildert den Anfang der kapitalistischen Ausbeutung im Land.⁴⁹ Klügges einziges Interesse ist sein personaler wirtschaftlicher Erfolg: „Ihm geht es darum herauszufinden, mit welchem Produkt er in Bethanien am meisten verdienen könnte“.⁵⁰ Er vertritt die Meinung, dass das Nama-Volk arm ist und beweist seine Unwissenheit vom Tauschgeschäft zu profitieren: Er spricht von „der Unverfrorenheit der Eingeborenen in geschäftliche Dinge“.⁵¹ Klügge benutzt also abfällige Wörter, die rassistische Konnotationen haben, als er die Nama bezeichnen will.

Klügge ist nicht der einzige Händler, dem man in *Morenga* begegnet. Morris, ein englischer Händler, ist auch in Südwestafrika anwesend. Dieser Mann wird als Schüler des liberalen Ökonomen Adam Smith bezeichnet und hat den Plan, „in Südwestafrika durch die Einführung der privaten Arbeitsteilung einen kapitalistischen Markt durchzusetzen.“⁵² Dafür will er die Nama als „Geschäftspartner“ erziehen.⁵³ Auch wenn Morris rassistische Worte äußert – man muss „die Wilden zunächst wirtschaftliches Denken zu lehren“⁵⁴ – erscheint sein Ziel als pädagogischer und altruistischer als das von Klügge: Er will die Nama im kapitalistischen Markt integrieren. Eine wichtige Frage bleibt aber ungelöst: Wollen eigentlich die Nama im kapitalistischen System integriert werden?

Das Prinzip einer systematischen deutschen Inbesitznahme wird anhand des Landvermessers Treptow eingeführt.⁵⁵ Treptow hat die Rolle, das Territorium der Deutschen in Südwestafrika dank des Vermessens des Landes abzugrenzen. Diese Abgrenzung ist aber „das Ergebnis unlauterer Verhandlungsmethoden“: „Die Vorträge sind von den deutschen Agenten so geschickt formuliert worden, dass die Nama ihnen oftmals das fruchtbarste Land abgetreten haben; und dies in einer für sie

⁴⁸ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 175.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Ebd., S. 185.

⁵¹ Ebd.

⁵² Ebd., S. 175.

⁵³ Ebd., S. 176.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Ebd. 180.

unüberschaubaren Größenordnung.“⁵⁶. Auch wenn die Nama schlecht von den Kolonialpionieren betrachtet werden, werden ihre eigenen Ansichten dank eines auktorialen Erzählers vermittelt.⁵⁷ So wird Treptow wegen seiner Weigerung, mit den Nama ins Geschäft zu kommen, „indem er gegen Bezahlung die Ergebnisse der Vertragsabschlüsse zu ihren Gunsten korrigiert“, als unheimlich betrachtet.⁵⁸

Neben den fiktiven Teilen des Romans, die die Figur von Gottschalk einführen, und den „Landeskunde“-Kapitelteilen, die eine Mischung von realen und fiktiven Ereignissen darstellen, werden offizielle „Gefechtsberichte“ noch hinzugefügt. Diese Gefechtsberichte beziehen sich auf reale historische Quellen, die das Ergebnis von Uwe Timms eigenen Recherchen sind.⁵⁹ Die Konfrontation zwischen diesen drei verschiedenen Erzählinstanzen bietet eine Dekonstruktion des kolonialen Diskurses und plädiert dafür, *Morenga* in die Kategorie einer deutschen postkolonialen Literatur einzugliedern, was in den folgenden Kapiteln erklärt und analysiert wird.

3.2. Das deutsche Kolonialprojekt als Hintergrund des Romans

3.2.1. Definition der Kolonisation

Das *Wahrig Deutsches Wörterbuch (9. Auflage)* definiert den Begriff „Kolonisation“ als eine „Besiedlung, Urbarmachung und Erschließung ungenutzten Landes im Ausland oder im Innern des eigenen Landes.“⁶⁰ Was dieser Definition fehlt, ist die bloße Erwähnung der Eingeborenen, die dieses „Ausland“ bzw. das „ungenutzte Land“ bevölkern sowie die verschiedenen Gewaltformen, die in der Menschheitsgeschichte gegen sie von Siedlern angewandt wurden. Die Kolonisation eines fremden Landes wurde in Afrika lang durch die binäre Opposition zwischen „Schwarzen“ und „Weißen“, also durch das Konzept der „Fremdheit“ legitimiert.

⁵⁶ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 180.

⁵⁷ Ebd., S.181.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Manfred Durzak. *Ein Autor der mittleren Generation*. In *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*. Köln: Kiepenhauer & Witsch. 1995. S. 22.

⁶⁰ Brockhaus Wahrig Deutsches Wörterbuch. Hrsg. von Renate WAHRIG– BURFEIND. 9. Auflage. Güterlosch/München: Wahrig. 2011.

Jörg Wassink behauptet, dass die bekannten Darstellungsformen der afrikanischen Völker „sich hierarchisch um eine Sichtweise“ geordnet haben, nach der die Europäer sich „kraft ihrer „Zivilisation“ und ihrer Errungenschaften [...]“ allen anderen überlegen fühlten.⁶¹ „Die Daseinsbedingungen des Anderen“ galten also als „Beweis für diese Auslegung“.⁶² In kolonialer Zeit gab es in Europa zwei verschiedene Ansichten über die afrikanische Bevölkerung: Entweder wurden die Afrikaner als „Barbaren“ betrachtet, oder als – nach dem von Rousseau Begriff – „bon sauvage“ (edlen Wilden).⁶³ Während der „Barbar“ „im Stande der Wildheit“ lebte, war dem „bon sauvage“ eine „moralische Überlegenheit“ dank seiner größeren Nähe zur Natur gegeben.⁶⁴

Diese Dichotomie zwischen „Schwarzen“ und „Weißen“ führte auch zur Legitimation der Sklavenarbeit: Sie wurde als „erzieherische Maßnahme rechtfertigt, mit deren Hilfe die Afrikaner dem Stande der Wildheit entrinnen könnten, wenn sie ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellten.“⁶⁵ Darauf folgte die „Entstehung des Rassengedankens“, der eng mit dem ethnographischen Charakter der europäischen Aufklärung verbunden wurde.⁶⁶ Robert Miles behauptet Folgendes: „Wiewohl nun die vorherrschende Ansicht dahin ging, daß der Afrikaner ein menschliches Wesen, ein Teil von Gottes Schöpfung sei und milieubedingte Charakterzüge trage, galt er dennoch als menschliches Wesen minderen Ranges.“⁶⁷

⁶¹ Robert Miles. Zitiert von Jörg Wassink. *Auf den Spuren des deutschen Völkermordes in Südwestafrika: Der Herero- / Nama-Aufstand in der deutschen Kolonialliteratur. Eine literarische Analyse*. Berlin: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften. 2004. S. 98.

⁶² Ebd.

⁶³ Jörg Wassink. *Auf den Spuren des deutschen Völkermordes in Südwestafrika: Der Herero- / Nama-Aufstand in der deutschen Kolonialliteratur. Eine literarische Analyse*. Berlin: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften. 2004. S. 98 – 99.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Ebd., S. 99.

⁶⁶ Ebd., S. 100.

⁶⁷ Robert Miles. Zitiert von Jörg Wassink. *Auf den Spuren des deutschen Völkermordes in Südwestafrika: Der Herero- / Nama-Aufstand in der deutschen Kolonialliteratur. Eine literarische Analyse*. Berlin: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften. 2004. S. 101.

3.2.2. Geschichte der deutschen Kolonisation von Südwestafrika

Die vorkoloniale Zeit Südwestafrikas im 19. Jahrhundert wurde nach Jörg Wassink von „anhaltenden Kämpfen zwischen den Völkern der Nama und Herero“ gekennzeichnet, in denen „es um den Versuch beider Stämme ging, die Vorherrschaft im Land zu erlangen.“⁶⁸ Die Herero (ca. 80 000 Menschen) lebten am Ende des 19. Jahrhunderts im Zentrum Südwestafrikas und waren nomadisierende Viehzüchter. Sie besaßen also keinen Ackerbau und „das Fundament ihres Besitzes war [...] Viehbesitz, der in ihrem Denken den zentralen Platz einnahm.“⁶⁹ Die Nama (ca. 20 000 Menschen) lebten südlich von den Herero bis an den Oranje-Fluss.⁷⁰ Im Vergleich zu den Herero verfügten die Nama über so große Herden aber wurden von ihnen als verarmt betrachtet. Die Nama wurden auch in der älteren Literatur als „Hottentotten“ benannt. Dieser Begriff kommt aus der kapholländischen Sprache und bedeutet „Stotterer“.⁷¹

Vor der europäischen Kolonisation des Landes gab es laut Wassink weniger ethnische Konflikte zwischen beiden Völkern, „als vielmehr Auseinandersetzungen, die durch die Tribut- und Raubökonomie der Stämme entstanden.“⁷² Der Einfluss europäischer Kolonisation führte zur Christianisierung und Europäisierung der Herero, was mehr und mehr für bewaffnete Auseinandersetzung zwischen den Herero und Nama sorgte. Außerdem führten die deutschen Kolonialherren – vor allem Major Theodor Leutwein – eine „*divide-et-impera* Politik“, die durch „Schutzverträge“ mit den eingeborenen Häuptlingen die mögliche Einheit beider südwestafrikanischen Stämmen gegen deutsche Kolonialherrschaft verhinderte.⁷³

Herero- und Nama-häuptlinge wurden allseits von den Deutschen manipuliert: „So kämpften die Nama unter Führung Hendrik Witboois und die Herero unter Maharero bei mehreren Aufständen auf der Seite der Deutschen gegen ihre schwarzen Landsleute.“⁷⁴ „Auf jeden Fall sollten die internen Konflikte und Machtkämpfe

⁶⁸ Jörg Wassink. *Auf den Spuren des deutschen Völkermordes in Südwestafrika: Der Herero- / Nama-Aufstand in der deutschen Kolonialliteratur. Eine literarische Analyse*. Berlin: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, 2004. S. 53.

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Ebd., S. 54.

⁷² Ebd.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Ebd., S. 55.

zwischen rivalisierenden Stammesgruppen [...] die Etablierung der Kolonialherrschaft erleichtern, da das Ziel den Deutschen war, aus Südwestafrika eine Siedlungskolonie zu etablieren.⁷⁵ Als die Situation der Eingeborenen sich verschlimmerte, probierte Hendrik Witbooi mit seinen „Großmachtplänen“ die beiden einheimischen Seiten zu vereinen, um gegen ihre gemeinsamen Gegner zu kämpfen. Dieses Projekt wurde aber wegen des Einflusses der Deutschen nicht verwirklicht.⁷⁶

Die Situation der Eingeborenen war tatsächlich unter der deutschen Vormacht chaotisch geworden. Sie wurde durch „Kämpfe der indigenen Stämme gegen [...] den Viehdiebstahl der Deutschen“⁷⁷ aber auch durch die „Übernahme des afrikanischen Landbesitzes in deutsche Hände“⁷⁸, die „starke militärische und technologische Überlegenheit der Deutschen“⁷⁹ sowie die Rechtlosigkeit der Eingeborenen wegen der Politik von Major Theodor Leutwein geprägt.⁸⁰ Die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der Afrikaner wurde auch durch Rinderpest, Malaria-Epidemie und Heuschreckenplage gekennzeichnet⁸¹, sowie durch die „Schuldenlast der Afrikaner gegenüber deutschen Händlern und Farmen“⁸², was zur systematischen Expropriation der Eingeborenen führte.⁸³

Jörg Wassink behauptet weiterhin, dass der große Aufstand der Herero und Nama zu Beginn des Jahres 1904 von den Historikern als „notwendige Konsequenz aus den Vergehen des deutschen Imperialismus an den Eingeborenen verstanden“ worden sei und dass dieser Aufstand „als Ausdruck der existentiellen Ängste der Südwestafrikaner bewertet werden“ könnte, „die in einem bewaffneten Aufstand ihre letzte Chance kultureller Selbsterhaltung“ gesehen hätten.⁸⁴ Auch die Vergewaltigung einheimischer Frauen durch deutsche Männer war damals üblich. Die Ermordung einer

⁷⁵ Jörg Wassink. *Auf den Spuren des deutschen Völkermordes in Südwestafrika: Der Herero- / Nama-Aufstand in der deutschen Kolonialliteratur. Eine literarische Analyse.* Berlin: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften. 2004. S. S. 56.

⁷⁶ Ebd., S. 58.

⁷⁷ Ebd., S. 61.

⁷⁸ Ebd., S. 63.

⁷⁹ Ebd., S. 62.

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Ebd., S. 64.

⁸² Ebd., S. 66.

⁸³ Ebd., S. 68.

⁸⁴ Ebd., S. 67.

Herero-Frau, die „sich der Vergewaltigung durch einen Weißen widersetzen wollte“⁸⁵, trug zur Verbreitung eines Unsicherheitsgefühl unter den Herero bei, das ihren Aufstand verursachte.⁸⁶

Am 12. Januar 1904 erhoben sich die Herero unter der Leitung von Samuel Maharero, der eine Befreiung seines Volkes von der kolonialen Versklavung forderte. Als diese Rebellion als sehr überraschend von den Kolonialherren betrachtet wurde, war das Ergebnis davon eine „*Pogromstimmung*“. Unter der Mehrheit der deutschen kolonialen Bevölkerung herrschte eine „rassistische Ideologisierung“ und wurde in gewissen Kreisen ein „Rassenkampf“ gefordert. Auch trug die deutsche Propaganda zur Legitimierung der Gewaltakten gegen die Herero. Ab Juni 1904 übernahm der General von Trotha – der für seine „militärische Rücksichtslosigkeit“ bekannt war – die Führung der deutschen „Schutztruppe“.⁸⁷ Von Trotha entwarf den Plan eines „Vernichtungskriegs“⁸⁸, der teils zur Ausrottung des Herero-Volkes, teils zur Internierung der Gefangenen in „Konzentrationslagern“ führte.⁸⁹

Am Ende des Jahres 1904 kam die Erhebung der Nama unter der Führung von Hendrik Witbooi. Im August 1904 gelungen es Jakob Morenga, „der einer der Hauptführer des Bondelzwartsaufstandes gewesen war“⁹⁰, eine deutsche Abteilung von dreißig Männern zu überfallen und einen Guerillakrieg gegen die Deutschen zu führen.⁹¹ Jörg Wassink erklärt Morengas Ausführung wie folgt:

Morenga, der kein Stammesdenken kannte und nicht zwischen Herero und Nama unterschied, sondern allein die deutschen Kolonialherren als Feinde im Visier hatte, bekam in den nächsten Monaten von allen Seiten Zulauf, so daß er nur wenige Monate später über 400 waffentragende Männer hinter sich wußte.⁹²

1300 Namakrieger, die von Witbooi geführt wurden, sowie die Männer Morengas standen den deutschen Truppen gegenüber.⁹³

⁸⁵ Jörg Wassink. *Auf den Spuren des deutschen Völkermordes in Südwestafrika: Der Herero- / Nama-Aufstand in der deutschen Kolonialliteratur. Eine literarische Analyse*. Berlin: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften. 2004. S. S. 68 – 69.

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ Ebd., S. 76.

⁸⁸ Ebd., S. 80.

⁸⁹ Ebd., S. 83.

⁹⁰ Ebd., S. 85.

⁹¹ Ebd.

⁹² Ebd.

⁹³ Ebd.

Der Tod Hendrik Witboois demoralisierte aber alle Witbooi-Stämme, die sich bis Februar 1906 den deutschen Unterwerfungsverträgen unterwarfen.⁹⁴ Am 31. März 1907 endete der Kriegszustand in Südwestafrika, da er schon das „Prestige der deutschen Armee“ gefährdete und die „Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Kolonie“ verursachte.⁹⁵ Für Wassink lag die Tragik der Herero- und Nama-Aufstände darin, „dass die beiden Stämme sich nicht zu einer gemeinsamen Aktion erhoben, sondern nacheinander gegen die Deutschen kämpften.“⁹⁶

3.3. Kolonisation und Literatur: Das Beispiel von Joseph Conrads *Heart of Darkness*

Die koloniale Periode wurde in der englischsprachigen Literatur zu Anfang des 20. Jahrhunderts von einflussreichen Autoren geprägt, die – wie Joseph Conrad – die Grundlagen des kolonialen Vorhabens kritisch betrachteten. In seinem kanonischen Roman *Heart of Darkness* zeigt Conrad ein gewisses Mitleid für die kolonisierte Bevölkerung des Kongos, die von den belgischen Kolonialherren misshandelt wurde. So äußert die Figur von Marlow – der englische Protagonist des Romans – folgende Aussagen: „They were all dying slowly – it was very clear. They were not enemies, they were not criminals, they were nothing earthly now – nothing but black shadows of disease and starvation, lying confusedly in the greenish gloom.“⁹⁷

Joseph Conrads *Heart of Darkness* wurde aber später stark vom nigerianischen Schriftsteller Chinua Achebe in seinem Text *An Image of Afrika*⁹⁸ kritisiert. Achebe argumentiert tatsächlich, dass Joseph Conrad ein „tief verwurzelter Rassist“⁹⁹ gewesen sei und, dass seine mitfühlende Betrachtung der Schmerzen der kongolesischen Bevölkerung nur eine Strategie war, um eine positive Darstellung der „Englishmen“ zu bieten:

⁹⁴ Jörg Wassink. *Auf den Spuren des deutschen Völkermordes in Südwestafrika: Der Herero- / Nama-Aufstand in der deutschen Kolonialliteratur. Eine literarische Analyse.* Berlin: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften. 2004. S.87.

⁹⁵ Ebd.

⁹⁶ Ebd., S. 70.

⁹⁷ Joseph Conrad. *Heart of Darkness.* Zitiert von Chinua Achebe. *An Image of Africa. In: The Norton Anthology. Theory & Criticism.* 3. Auflage. Hrsg. von Vincent B. LEITCH. New-York/London: Norton Editions. 2018. S. 1541.

⁹⁸ Chinua Achebe. *An Image of Africa. In: The Norton Anthology. Theory & Criticism.* 3. Auflage. Hrsg. von Vincent B. LEITCH. New-York/London: Norton Editions. 2018. S. 1536 – 1546.

⁹⁹ Ebd. S. 1542.

Marlow comes through to us not only as a witness of truth, but one holding those advanced and humane views appropriate to the English liberal tradition which required all Englishmen of decency to be deeply shocked by atrocities in [...] the Congo of King Leopold of the Belgians [...].¹⁰⁰

Chinua Achebe stützt seine Argumentation auf eine Reihe von xenophoben Zitaten aus *Heart of Darkness*, die für ihn vom Autor Joseph Conrad nicht zu trennen sind. Für ihn versäumt Conrad, deutlich und angemessen auf einen alternativen Bezugsrahmen hinzuweisen, nach dem wir die Handlungen und Meinungen seiner Figuren hätten beurteilen können.¹⁰¹

Da die besondere Gattung der Kolonialliteratur als eine Literatur definiert wird, die die koloniale Ideologie vermittelt, sowie das Bedürfnis für die Nation Kolonien zu besitzen¹⁰², kann *Heart of Darkness* nicht als solche betrachtet werden. Dieses Werk kann aber auch nicht wirklich als Vorläuferwerk der Postkolonialliteratur gelten: Auch wenn Joseph Conrad die Exzesse des kolonialen Projekts in *Heart of Darkness* darstellt, bleibt der Roman für Achebe stark von einer rassistischen Sprache geprägt:

Certainly Conrad had a problem with niggers. His inordinate love of that word itself should be of interest to psychoanalysts. Sometimes his fixation on blackness is equally interesting, as when he gives us brief description: "A black figure stood up, strode on long black legs, waving long black arms" – as though we might expect a black figure striding along on black legs to have white arms! [...] I am talking about a book which parades in the most vulgar fashion prejudices and insults from which a section of mankind has suffered untold agonies and atrocities in the past and continues to do so in many ways and many places today. I am talking about a story in which the very humanity of black people is called in question.¹⁰³

Diese Bewertung von *Heart of Darkness* wurde durch die postkoloniale Analyse von Chinua Achebe ermöglicht. Die gleiche Art von Analyse wird mit der Roman *Morenga* des postkolonialen Autors Uwe Timm gemacht werden, um zu bestimmen, inwieweit man von einem postkolonialen Roman sprechen kann.

¹⁰⁰ Chinua Achebe. *An Image of Africa. In: The Norton Anthology. Theory & Criticism*. 3. Auflage. Hrsg. von Vincent B. LEITCH. New-York/London: Norton Editions. 2018. S. 1541.

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² Kouassi Kouamé. *La propagande colonialiste dans la littérature allemande (de la conférence de Berlin 1884/85 à la deuxième guerre mondiale), Contribution à la critique de l'idéologie impérialiste*. Thèse de doctorat de 3^e cycle, Saarbrücken: Universität des Saarlandes 1981, S. 18.

¹⁰³ Chinua Achebe. *An Image of Africa. In: The Norton Anthology. Theory & Criticism*. 3. Auflage. Hrsg. von Vincent B. LEITCH. New-York/London: Norton Editions. 2018. S. 1543 – S. 1544.

3.4. Postkoloniale Analyse von Uwe Timms *Morenga*

3.4.1. Postkoloniale Theorie

Unter dem Begriff „Postkolonialismus“ versteht man eine kritische Strömung aus den 1980er Jahren, die die kulturellen Effekte der europäischen Zivilisation und des westlichen Imperialismus auf der ganzen Welt untersucht. Die engagierte postkoloniale Kritik entstand im Zuge der turbulenten Kämpfe um nationale Unabhängigkeit vieler afrikanischer, asiatischer und lateinamerikanischer Länder, die bis zur Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts unter der Herrschaft der europäischen Kolonialreiche standen.¹⁰⁴ Im Mittelpunkt dieser kritischen Strömung stehen grundlegende Merkmale wie die Analyse von ideologischen Diskursen aus dem Westen und ihre Wirkung auf nicht-westliche Kulturen durch die Entwicklung von Identitäten und Stereotypen. Postkolonialismus beschäftigt sich mit der Suche nach Selbstdefinition und Selbstdetermination von früheren kolonisierten Gesellschaften und Individuen und richtet sich gegen westliche Vorstellungen von nicht-westlichen Zivilisationen. Diese Strömung ist demnach gegen die Vorherrschaft des Westens.¹⁰⁵

Der Text, der das postkoloniale Denken einen bedeutsamen Impuls gab, ist Edward W. Saids 1978 veröffentlichter Essay *Orientalism*. Im Gegensatz zu Achebe, der den Akzent auf den Rassismus in *Heart of Darkness* legt und für den *Heart of Darkness* nicht länger gelesen oder unterrichtet werden sollte, behauptet Said, dass wir dieses Werk weiterhin einer Interpretation unterziehen sollen und sowohl seinen humanistischen Wert als auch seine Beteiligung an Ungerechtigkeit und Unterdrückung anerkennen müssen.¹⁰⁶

Saids Studie *Orientalism* wird oft als Meilenstein der postkolonialen Kritik angesehen: Es konzentriert sich auf den Imperialismus und das Zusammenspiel zwischen dem dominanten Westen („the Occident“) und dem Nahen und Fernen Osten

¹⁰⁴ Homi K. Bhabha. *The Commitment to Theory*. In: *The Norton Anthology. Theory & Criticism*. 3. Auflage. Hrsg. von Vincent B. LEITCH. New-York/London: Norton Editions. 2018. S. 2150.

¹⁰⁴Ebd.

¹⁰⁵Ebd.

¹⁰⁶ Ebd. S., 1783.

(„the Orient“).¹⁰⁷ In der Einleitung von *Orientalism* erörtert Said, wie europäische und US-amerikanische literarische und kulturelle Darstellungen, sowie akademische Disziplinen und öffentliche Perzeptionen partielle Vorurteile gegenüber nichtwestlichen Völkern fördern, um sie als „orientalische“ und als „das Andere“ zu kategorisieren.¹⁰⁸ *Orientalism* bietet in diesem Sinne einen kritischen Überblick über die Geschichte des westlichen Verständnisses der arabischen Kultur.

Im Allgemeinen zeigen Saids Werke für Literaturwissenschaftler interessante Eigenschaften: Das Festhalten am literarischen Kanon, eine Wertschätzung der Philologie und der langen humanistischen Tradition, eine disziplinübergreifende Forschung (mit fundierter Kenntnis der Geschichte), ein übergreifendes – von Foucault beeinflusstes – Anliegen mit der komplexen Wechselbeziehung zwischen Kultur und dem Funktionieren der politischen Macht. Bemerkenswert ist die Behauptung eines unabhängigen Intellektuellen, der theoretische und politische Orthodoxie ablehnt.¹⁰⁹ Für Said sind literarische, philologische und kritische Texte immer „in der Welt“ und haben gesellschaftliche Resonanz.¹¹⁰

Außerdem zeigt er, wie westliche Schriftsteller, Archäologen, Sprachwissenschaftler, Historiker und Politiker vom achtzehnten Jahrhundert bis heute den Orient „entdeckt“, in dem Sinne, dass sie ihn gewissermaßen erfunden haben.¹¹¹ Said zufolge verrät das Konzept des *Orientalism* mehr über den Westen und seine Phantasien als über die tatsächlichen Menschen, die Kultur und die Geschichte der nichtwestlichen Welt.¹¹² Tatsächlich sind die in *Orientalism* dargelegten literarischen, kulturellen und historischen Diskurse von an der Eroberung und fortgesetzten Unterwerfung der nichtwestlichen Welt beteiligt. Darüber hinaus bedeutet Saids Analyse eine scharfe Warnung an Gelehrte und Intellektuelle. Sie zeigt, wie die Wissenschaft manchmal vom Rassismus geprägt wird und wie Intellektuelle an der Verwaltung der imperialen Macht mitschuldig geworden sind.¹¹³

¹⁰⁷ Edward W. Said. *Orientalism*. In: *The Norton Anthology. Theory & Criticism*. 3. Auflage. Hrsg. von Vincent B. LEITCH. New-York/London: Norton Editions. 2018. S. 1780.

¹⁰⁸ Ebd.

¹⁰⁹ Ebd., S. 1781.

¹¹⁰ Ebd.

¹¹¹ Ebd.

¹¹² Ebd.

¹¹³ Ebd., S. 1782.

Said wurde nicht nur von Michel Foucault beeinflusst, sondern auch von Jacques Derrida und Raymond Williams. Er verbreitete Derridas Kritik an linguistischen Konzepten wie „center“, „margin“ sowie „self“ und „Other“ in verschiedenen literarischen und historischen Bereichen. Für Said trägt das „margin“ des Ostens dazu bei, das koloniale Zentrum des Westens neu zu definieren, und das orientalische „Andere“ ist für ihn eine Projektion der westlichen Sichtweise, die es konstruiert.¹¹⁴ Diese Anschauung wurde ebenso stark von Williams beeinflusst, der die traditionellen und akademischen Grenzen wie die Differenzierung zwischen Literatur und Kultur ablehnte.¹¹⁵

Ein anderer wichtiger Text bezüglich der Prinzipien des postkolonialen Denkens ist zweifellos Homi K. Bhabha *The Commitment to Theory* (1989), der die konventionellen Vorstellungen von Nationalität und kolonialem Subjekt revidiert und zeigt, dass beide einen wechselseitigen Einfluss aufeinander haben, was er „hybride kulturelle Konstruktionen“ nennt.¹¹⁶ Bhabha basiert sich auf den Werken von Said und Gayatri Chakravorty Spivak und beginnt seine Analyse mit einer dekonstruktiven Kritik der Dichotomien des „Westens“ und des „Orients“, des „Zentrums“ und der „Peripherie“, des „Reichs“ und der „Kolonisierten“, des „Unterdrückers“ und des „Bedrückten“, des „Selbst“ und des „Anderen“: Er wendet Derridas Analyse an, die zeigt, wie binäre Oppositionen das westliche Denken strukturieren, und argumentiert anschließend, dass solche Dichotomien zu reduktiv seien, weil sie voraussetzen, dass jede nationale Kultur einheitlich, homogen und durch ihre eigene „Fixierung“ definiert sei.

Stattdessen schlägt Bhabha vor, dass Nationalitäten, Ethnizitäten und Identitäten dialogisch, unbestimmt seien und, dass sie durch ihre „Hybridität“ gekennzeichnet werden.¹¹⁷ Unter dem Begriff „Hybridität“ versteht Bhabha „was neu ist, weder das eine noch das andere.“¹¹⁸ Er legt auch den Akzent auf die Tatsache, dass Nationalität narrativ

¹¹⁴ Edward W. Said. *Orientalism*. In: *The Norton Anthology. Theory & Criticism*. 3. Auflage. Hrsg. von Vincent B. LEITCH. New-York/London: Norton Editions. 2018. S. 1782.

¹¹⁵ Ebd.

¹¹⁶ Homi K. Bhabha. *The Commitment to Theory*. In: *The Norton Anthology. Theory & Criticism*. 3. Auflage. Hrsg. von Vincent B. LEITCH. New-York/London: Norton Editions. 2018. S. 2150.

¹¹⁷ Ebd., S. 2151.

¹¹⁸ Ebd.

gebildet wird und dass sie keinesfalls der Ergebnis eines „intrinsic essence“ ist.¹¹⁹ Genauer gesagt, das Konzept der Hybridität ist gegen restriktive Vorstellungen von kultureller Identität, die zu politischem Separatismus führen, wie dies in nationalistischen Bewegungen oder in einer Identitätspolitik am Werk ist.¹²⁰

Through the concept of cultural difference I want to draw attention to the common ground and lost territory of contemporary critical debates. For they all recognize that the problem of cultural interaction emerges only at the signficatory boundaries of cultures, where meanings and values are (mis)read or signs are misappropriated. Culture only emerges as a problem, or a problematic, at the point at which there is a loss of meaning in the contestation and articulation of everyday life, between class, genders, races, nations. [...] The concept of cultural difference focuses on the problem of the ambivalence of cultural authority: the attempt to dominate in the *name* of a cultural supremacy which is itself produced only in the moment of differentiation¹²¹.

Anschließend will der Postkolonialismus den Bereich der Literaturwissenschaft erweitern. Dafür wird der literarische Kanon diskussionswürdig, was zur Erweiterung und Dezentralisierung dieses Kanons führt. Das Ergebnis ist eine Neubewertung der literarischen Werke, die in den ehemaligen Kolonien geschrieben wurden – man spricht von heimischer literarischer Produktion – und eine Offenheit gegenüber neuen Gattungen wie Reiseliteratur („travel writing“) oder Memoiren. Postkolonialismus lehnte hiermit damals die traditionelle akademische Welt ab und förderte die Mischung von verschiedenen literarischen Gattungen unter Berücksichtigung der Populärliteratur.¹²² Postkolonialismus zeigt auch Interesse für Ökologie und die Frage der Geschlechtsrollen („Gender“) in kulturellen, historischen, politischen und literarischen Domänen.¹²³

¹¹⁹ Homi K. Bhabha. *The Commitment to Theory. In: The Norton Anthology. Theory & Criticism.* 3. Auflage. Hrsg. von Vincent B. LEITCH. New-York/London: Norton Editions. 2018. S. 2151/

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ Ebd., S. 2167.

¹²²Ebd., S. 2150.

¹²³ Ebd.

3.4.2. Darstellung von Schriftlichkeit und Mündlichkeit in *Morenga*

Die postkoloniale Strömung interessiert sich stark für die Dekonstruktion des kolonialen Diskurses in der Literatur. Dafür wird die Darstellung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit in literarischen Texten von großer Bedeutung: Die Analyse ihrer besonderen Modalitäten soll tatsächlich zur Dekonstruktion kolonialer Denkmuster beitragen.¹²⁴

3.4.2.1. Schriftlichkeit

A. Private Sphäre

a) Fiktiver Teil des Romans

Die Tagebucheintragungen Gottschalks:

Vor der Analyse der Tagebuchseintragungen Gottschalks, ist es relevant, sich Gedanken über die Gattung des „Tagebuches“ zu machen, auf die Timm nicht umsonst rekurriert. Nach Peter Heehs stellen die literarischen Schreibweisen, die eine Ich-Perspektive einführen, den unmittelbaren Selbsta Ausdruck einer dargestellten fiktiven Figur dar.¹²⁵ Ein Tagebuch ist ein Dokument, in dem der Verfasser seine Erfahrungen, Gedanken und Gefühle kurz nach dem Ereignis in diskreten, meist datierten Einträgen festhält. Tagebücher unterscheiden sich von Memoiren dadurch, dass sie nicht retrospektiv sind und keine laufende Handlung aufbauen. Sie werden Tag für Tag geschrieben, mit der Gegenwart als bewegtem Blickpunkt und ohne Kenntnis der Zukunft.¹²⁶

Die Gattung des Tagebuches entstand im sechszehnten Jahrhundert in Europa,¹²⁷ sie wurde von besonderer Bedeutung ab dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts (in England und Frankreich) oder zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts (in

¹²⁴Laura Beck. *Worte der Gewalt? Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Kontext des Völkermordes in Ruanda: Lukas Bärfüß' Roman „Hundert Tage“*. In: *Handlungsmuster der Gegenwart. Beiträge zum Werk von Lukas Bärfüß*. Hg. Von Marie GUNREBEN u. Friedhelm MARX. Würzburg: Königshausen & Neumann GmbH. 2017. S. 67 – 72.

¹²⁵ Peter Heehs. *Writing the Self. Diaries, Memoirs, and the History of the Self*. London: Bloomsbury Academic. 2013. S. 6.

¹²⁶ Ebd.

¹²⁷ Ebd., S. 7.

Deutschland), als die ersten Spuren der Aufklärung Ausdruck fanden. Die Philosophie des siebzehnten Jahrhunderts, die Periode von Descartes und Locke, wird manchmal als das Zeitalter der Vernunft bezeichnet.¹²⁸ Am Anfang des siebzehnten Jahrhunderts wurde der Mensch laut den Begriffen Gottes definiert und die Heilige Schrift war die oberste Autorität. Die Seele wurde als eine geschaffene Substanz betrachtet, die der Strafe Gottes unterworfen war. Am Ende dieses Jahrhunderts war die Situation in vielen intellektuellen Textproduktionen umgekehrt. Gott wurde in Begriffen der Menschlichkeit gedacht und die Vernunft wurde als unverzichtbarer Schiedsrichter angesehen. Die Seele oder das Selbst wurden eher als Gegenstand philosophischer Untersuchungen denn als theologische Aussage angesehen.¹²⁹

Diese Betrachtungen über das Selbst setzten sich fort mit der Entstehung des *Sturm und Drang* in Deutschland und des in Deutschland von Goethe eingeführten Gattung des *Bildungsromans*, in dem der Protagonist durch einen lebenslangen Prozess der Selbstfindung und Selbstbildung jenen inneren Ausgleich finden soll, der das Werk seines ganzen Lebens konstituiert.¹³⁰ Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts erwuchs die literarische Romantik, zuerst mal in England erwachsen geworden.¹³¹ Diese Strömung legte den Akzent auf die Tatsache, dass der Mensch seine Natur verändern, seine eigenen Werte und Zielsetzungen bestimmen kann. Diese Betrachtung des Selbst veränderte die gesamte Vorstellung davon, was ein Selbst ausmacht und veränderte radikal die Beziehung zwischen Selbst und Gesellschaft. Und weil das Individuum nicht mehr durch etablierte gesellschaftliche Normen eingeschränkt werden konnte, waren die Ergebnisse oft explosiv. Es ist kein Zufall, wenn die Epoche der Romantik in der Literatur mit einer Periode politischer Revolution zusammenfiel.¹³²

In *Morenga* entspricht nun die Darstellung der Figur von Gottschalk nicht den oben erwähnten europäischen literarischen Idealen eines Protagonisten. Es scheint tatsächlich, dass Gottschalk sich von unvernünftigen Gedanken und Träumen blenden lässt und, auch wenn er eine psychologische Entwicklung erlebt und die europäische Gesellschaft kritisiert, wird er durch die etablierten gesellschaftlichen Normen immer

¹²⁸ Peter Heehs. *Writing the Self. Diaries, Memoirs, and the History of the Self*. London: Bloomsbury Academic. 2013. S. 80.

¹²⁹ Ebd.

¹³⁰ Ebd. S., 108.

¹³¹ Ebd. S., 109.

¹³² Ebd. S., 112.

eingeschränkt. Die erste Darstellung von Schriftlichkeit, mit der der Leser im Roman konfrontiert wird, steht in den regelmäßigen Aufzeichnungen, die Johannes Gottschalk in seinem personalen Tagebuch schreibt. Dieses Tagebuch ermöglicht dem Leser, sich die Beobachtungen, Gefühle und Gedanken von Gottschalk anzueignen.

Die ersten Eintragungen, die in Gottschalks Tagebuch transkribiert wurden, beziehen sich auf seine direkten Beobachtungen des Raums. So schreibt er am 8. Oktober 1904: „Wendekreis des Krebses. An Deckwurden Sonnensegel aufgeschlagen. Überall sind Pferdehaare. Die Tiere verlieren infolge des Klimawechsels ihr Winterfell“.¹³³ Diese ersten Eintragungen erwecken den Eindruck eines aufmerksamen Veterinären auf Reise, der den Raum wahrnimmt, dies im Verhältnis mit den Tieren, die er pflegt. Zwei Tage später ändert sich jedoch der Ton und der Mann scheint sich wie ein Gefangener zu fühlen: „Nachts, gerade über der Kimm, das Kreuz des Südens. Der Wunsch, allein zu sein, statt dessen abgezirkelte Gespräche in der Messe. Ein Gefühl, als sei man innerlich verschnürt.“¹³⁴ Dieses Gefühl des innerlichen Verschnürens wird im Laufe von Gottschalks Aufenthalt wachsen, als er mit der Unmenschlichkeit der deutschen Schutztruppe gegenüber den Eingeborenen konfrontiert werden wird, aber Gottschalk ist sich dessen zu diesem Zeitpunkt noch nicht bewusst.

Die Eintragungen, die seiner Ankunft in Südwestafrika folgen, knüpfen an die perfekte europäische Darstellung der Kolonisation eines fremden Landes an:

Tagebucheintragung Gottschalks vom 21.10.04. [...] Tr. [= General von Trotha] sagt, das gesamte Stammesgebiet der Herero soll Kronland werden, d. h. für die Besiedlung freigegeben. Angeblich das beste Land in Südwest, gute Weiden und verhältnismäßig viel Wasser. Ein schöner Gedanke, daß es in dieser Wildnis einmal Augen geben wird, die Goethe lesen, und Ohren, die Mozart hören. [...].¹³⁵

Gottschalk kommt tatsächlich in Afrika an mit der Vorstellung, dass seine idealisierte deutsche Bildungskultur Grenzen unbedingt überschreiten muss und er hat vor, sie im Ausland zu reproduzieren, was er als Synonym des Siegs der Zivilisation gegen das „Wildnis“ zu betrachten scheint. Er scheint also nicht zu verstehen, dass das Freigeben des Landes die barbarische Misshandlung von Eingeborenen mit sich bringt.

¹³³ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 15.

¹³⁴ Ebd.

¹³⁵ Ebd., S. 27.

Die anfängliche Perspektive, die Gottschalk gegenüber den afrikanischen Einheimischen hat, wird stark durch Eurozentrismus gekennzeichnet. Unter „Eurozentrismus“ versteht man ein Verhalten, das „zu stark auf Europa und seine Interessen ausgerichtet“ ist und, das „Europa als Zentrum und Mittelpunkt“ betrachtet.¹³⁶ Gottschalk nimmt tatsächlich alles aus einer eurozentrischen Perspektive wahr: Für ihn ist Europa das Maß aller Dinge: „Die Eingeborenen, schwarze (Herero) und braune (Hottentotten), auch viele Mulatten, Bastards genannt, sehen aus wie kleine abgerissene Europäer, aber schwarz.“¹³⁷ Mit dieser Anschauung über die Eingeborenen, gibt Gottschalk den Eindruck, dass die Eingeborenen allein mit Bezug auf die Europäer existieren: Sie sind wie „dunklere“ Europäer.

Als Gottschalk eine psychologische Entwicklung und eine Annäherung an die Nama im Laufe seines Aufenthaltes erlebt, hat er einen seltsamen Traum, der seiner wechselhaften Position entspricht:

„Tagebucheintragung Gottschalks vom 19.1.05 (Rast auf dem Weg nach Warmbad)

Träumte, daß ich mich in einer Wüste verlaufen hatte. Das Merkwürdige war, daß ich, während ich umherirrte, gar nicht wußte, daß ich mich verlaufen hatte, zugleich aber wußte, wie von außen, daß ich es nicht wußte. [...] Erst als ich in der Ferne, dann wieder näher, einen Reiter sah, merkte ich, daß ich den Weg verloren hatte. [...] Plötzlich hinter einem Dünenkamm stand ich vor dem Reiter, der eine deutsche Schutztruppenuniform trug. Ich fragte nach dem Weg, aber meine Fragen prallten von ihm ab wie von einer Wand. Er hob schließlich den Kopf, und unter der schattigen Hutkrempe ist nichts als eine Narbe, keine Augen, keine Nase, kein Mund. Ein gesichtsloses Gesicht. [...] Das Pferd antwortet auf Nama, aber in einem Dialekt, den ich nicht verstehen kann.“¹³⁸

Das Bild vom Verirren in der Wüste kann als eine Metapher verstanden werden, die der Entfremdung Gottschalk von der deutschen Schutztruppe entspricht. Er begreift noch nicht ganz, dass er anfängt, die Seite zu wechseln aber die Außenperspektive, die er in seinem Traum einführt, lässt ihn verstehen, dass in der Schutztruppe zu bleiben, ein Fehlschluss wäre. Der Kolonisierungsprozess ermöglicht aber nicht, zwischen beiden Seiten zu stehen. Es wäre der Grund, warum Gottschalk weder den deutschen Offizier noch das Nama-Pferd versteht: Er gehört zu keiner Seite. Bemerkenswert ist, dass der deutsche Reiter kein Gesicht hat, was als Personifikation der Kolonisation verstanden

¹³⁶ Brockhaus Wahrig Deutsches Wörterbuch. Hrsg. von Renate WAHRIG– BURFEIND. 9. Auflage. Güterlosch/München: Wahrig. 2011.

¹³⁷ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 27.

¹³⁸ Ebd., S. 123 – S. 124.

werden kann. Die Kolonisation hat kein präzises Gesicht: Alle Kolonisatoren sind Instrumente ihres Prozesses.

Von diesem Moment an beginnt eine wachsende Kritik an den deutschen Siedlern: Gottschalk fängt an, ihre Gesten und Mimik in seinem Tagebuch zu verurteilen und wird immer mehr von ihnen und ihren Handlungen irritiert.¹³⁹ Später schreibt Gottschalk noch, dass er unter psychologischen Schmerzen leidet: „Tagebucheintragung von Gottschalk (ohne Datum). In meinem Kopf dieses gleichmäßige Rauschen (tags und nachts). Das ist die abfließende Zeit. Und mein Schädel ist die Zeitschleuse.“¹⁴⁰ Diese Eintragungen verkörpern Gottschalks wachsendes Unbehagen gegenüber seiner Position in der Kolonie. Das Ergebnis solcher Unsicherheit besteht in einer Reihe von Albträumen, die sich in verschiedene Weisen übersetzen lassen, aber die immer mit dem Tod verbunden werden:

„Tagebucheintragung Gottschalks vom 2.5.05

Ein Traum: Ich ging in einem Pinienwald spazieren. Groß fielen die Zapfen von den Bäumen. Trafen sie den Boden, detonierten sie als Granaten. Stabsarzt Otto erzählte einen Witz, da krochen weiße Würmer aus den Zapfen.“¹⁴¹

„Tagebucheintragung Gottschalks vom 24.5.05 (Keetmannshoop)

Gegen Morgen wachte ich von einem Traum auf: Ich lag in einem jener Zinksärge, in denen die Leichen nach Deutschland transportiert werden. Ich war aber gar nicht tot. Der Sarg war fest verschraubt und verlötet, wie gewöhnlich, damit sich der Deckel von den Verwesungsgasen nicht verwerfen konnte. Als ich gegen den Deckel trommelte, sagte eine Stimme (Treskow?): Das sind die Blähungen des Magens, der sich selbst verdaut. [...]“¹⁴²

Diese wiederkehrenden Albträume führen zu Gottschalks Reflexion über den Tod, was sein kritisches Denken weiter entwickelt. Zum ersten Mal seit er in Deutschsüdwestafrika angekommen ist, scheint er die intellektuelle Autorität von Professor Brunkhorst in Frage zu stellen:

„Tagebucheintragung Gottschalk vom 23.8.05 (Keetmannshoop)

Für B. [= Professor Brunkhorst] ist alles perfekt, sogar die Zukunft. Als ich ihn fragte; ob er Angst vor dem Tode habe, sah er mich mißtrauisch forschend an und hatte dann – wie der einmal – die passende Antwort zur Hand: Vor dem Tod nicht, aber vor dem Sterben. Aber das Sterben ist nichts gegenüber dem Tod. B. forschet zwar nach Todesmythen und hantiert mit

¹³⁹ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 296

¹⁴⁰ Ebd., S. 390.

¹⁴¹ Ebd., S. 392

¹⁴² Ebd., S. 400 – 401.

Totenschädeln, die er um ihr Volumen zu errechnen, mit Senfkörnern füllt. Der Tod läßt sich nicht mit Senfkörnern messen.“¹⁴³

Brunkhorst misst die Schädel der Hottentotten, um ihre Intelligenz zu bestimmen. Mit seinen Eintragungen scheint Gottschalk die Tatsache zu kritisieren, dass der Professor immer in Kontakt mit dem Tod ist, ohne seine Bedeutung einzuschätzen. In der Forschungsarbeit des Professors spürt Gottschalk nur ein Echo des Todes.

In seinen letzten Tagebucheintragungen wird Gottschalk immer kritischer gegenüber dem Verhalten der deutschen Siedler und legt den Akzent auf die Stereotype, die die deutsche Mentalität kennzeichnen, wie zum Beispiel die Ordnungsliebe: „[...] Ordnungsliebe. Ist es nicht doch bezeichnend, daß wir im Deutschen, wenn wir etwas tun wollen, immer sagen: Das geht in Ordnung.“¹⁴⁴ Gottschalk zitiert auch ein Prinzip Nietzsches, nach dem „alle starken Lustgefühle [wie Triumph oder Stolz] als sündlich [...] gebrandmarkt“ werden,¹⁴⁵ und assoziiert diese Lustgefühle mit der deutschen Kolonie. Die Erwähnung von Friedrich Nietzsche ist hier nicht unbedeutend, da dieser Philosoph *par excellence* als Kritiker der europäischen Kultur gilt: Nietzsche kämpfte in der Tat mit den Folgen des Verlusts fester Glaubens- und Verhaltensstandards.¹⁴⁶ Für ihn bestand der einzige Ausweg darin, den Nihilismus als „Übergangszustand“ zu behandeln und darüber hinauszugehen. Nach der Erfahrung des allgemeinen Zusammenbruchs der Werte sollen die Menschen den heroischen „Versuch einer Neubewertung aller Werte“ unternehmen.¹⁴⁷

Abschließend zitiert Gottschalk noch ein Nama-Sprichwort: „Der Unbelehrbare wurde klug, als er blutete.“¹⁴⁸ Derjenige, der als „Unbelehrbarer“ bezeichnet wird, ist hier der deutsche Siedler. Möglicherweise stellt dieses Sprichwort eine gewisse Todeslust Gottschalks gegenüber den deutschen Kolonisatoren dar, eine Annahme, die in den nächsten Eintragungen bestätigt wird:

„Tagebucheintragungen Gottschalks vom 24.9.05

Heute nacht wachte ich von einem Traum auf [...]. Über mir die Sterne, sehr nahe. Da packten mich plötzlich Angst und Haß, und alles in mir verkrampte sich. Der Atem stockte. Ich sprang

¹⁴³ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 414.

¹⁴⁴ Ebd., S. 446.

¹⁴⁵ Ebd., S. 447.

¹⁴⁶ Peter Heehs. *Writing the Self. Diaries, Memoirs, and the History of the Self*. London: Bloomsbury Academic. 2013. S. 173.

¹⁴⁷ Ebd.

¹⁴⁸ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 449.

auf und hatte diesen wahnsinnigen Wunsch, alle zu erschießen, die da herumlagen, schnarchend und nach Schweiß und Alkohol stinkend. [...]“¹⁴⁹

Am Ende seines Tagebuches reflektiert Gottschalk den Unterschied zwischen seinen Gefühlen und der Indifferenz, die die Siedler der „Schutztruppe“ charakterisiert:

„Tagebucheintragung Gottschalks vom 25.9.05

Wie kommt es zur Tötung? Wie können Menschen andere erschießen oder erhängen? Und wie können andere zusehen wie auf einem Jahrmarkt? Was erzeugt diese Teilnahmslosigkeit und darunter diesen fürchterlichen Haß? Vielleicht ist etwas in ihnen, was ihnen selbst hassenswert ist, ein Teil ungelebten Lebens. Was tötet das ab, das Mitfühlen?“¹⁵⁰

Diese Überlegung führt zu Gottschalks letzter Tagebucheintragung. Er schreibt, dass die Toten bei den Hottentotten viel lebendiger als ihre [deutschen] Toten sind, vielleicht, weil die Lebenden mehr Zeit haben, sich ihrer zu erinnern.¹⁵¹ Gottschalk schließt sein Tagebuch mit resignierten Untertönen: „Der Tod: Eine Logik außer uns.“¹⁵² Der Veterinär geht mit seiner kritischen Infragestellung nicht weiter. Von diesem Zeitpunkt an denkt er nicht mehr über seine Position in der deutschen Schutztruppe und fängt mit einem anderen Tagebuch an, das seine meteorologischen Beobachtungen verzeichnet.¹⁵³

Mit dem Tagebuch von Johannes Gottschalk wird eine typisch europäische Schriftlichkeitstradition zuerst als Beobachtungsbericht verwendet, was an die ursprüngliche Naivität des Veterinären anknüpft: Er beobachtet, ohne kritisch zu denken. Dann wird das Tagebuch als Möglichkeit zum Abregieren benutzt, was einer gewissen psychologischen Entwicklung – mit dem des *Bildungsromans* vergleichbar – zu entsprechen scheint: Er kann seine Gedanken und Träume mit niemandem teilen, so notiert er sie, um davon befreit zu werden. Seine Notizen ermöglichen ihm, eine Distanz mit dem, was er erfährt zu stellen, was dem vernünftigen Prozess der Aufklärung entspricht. Schließlich wird aber die Schriftlichkeit für Gottschalk als Synonym der Zuflucht vor der menschlichen Wirklichkeit betrachtet, da er sich um das Wetter kümmert, nicht mehr als Ausdruck einer Infragestellung seiner Gesellschaft oder als Spiegel seiner Unsicherheitsgefühle. Sein Tagebuch wird zu einem Schleier der Realität, spiegelt Gottschalks Egoismus wider und steht deswegen gegen den idealen

¹⁴⁹ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 455.

¹⁵⁰ Ebd., S. 457.

¹⁵¹ Ebd., S. 459.

¹⁵² Ebd.

¹⁵³ Ebd., S. 488.

Protagonisten der Romantik. Mit den Tagebucheintragungen Gottschalks wurde aber eine Zeit lang die europäische Schriftlichkeit nicht mehr als europäisches Machtinstrument verwendet, sondern als Mittel, um die Wirkung der europäischen Ausbeutung der Kolonie auf die Siedler darzustellen.

Der Brief von Doktor Haring an seine Frau:

Ein anderes Element, das die Schriftlichkeit in *Morenga* belegt, ist nun der Brief vom 23.3.05, den Oberarzt Doktor Haring an seine Frau schickt. Im Laufe der Geschichte zeigt diese Figur seine Begeisterung für die zivilisatorische Mission des deutschen Kolonialprozesses und seine Psychologie kann letztendlich auch durch die Idee der „Indifferenz“ gekennzeichnet werden. Dieser Mann behauptet tatsächlich, dass Zivilisation ohne Opfer nicht denkbar sei ¹⁵⁴ und empfindet kein Mitleid mit den leidenden Wesen: „Warum diese ganze Schweinerei, fragte Oberarzt Haring, als Gottschalk blutverschmiert die Säge aus dem Leib der Kuh zog. Warum haben Sie die Kuh nicht einfach krepieren lassen?“¹⁵⁵

Der Brief, den Doktor Haring an seine Frau schreibt, erklärt die Gräueltaten einer geführten Schlacht gegen die Hottentotten:

Schon von weitem konnte man erkennen, daß etwas Besonderes an dieser Stelle sein mußte, denn die Geier und andere aasfressende Vögel kreisten darüber. Dort angekommen, bietet sich uns allen ein schauriger Anblick dar. Halb mit Erde bedeckt liegt ein toter Kamerad, ein anderer notdürftig begraben, die Hand, von der das Fleisch gefressen ist, ragt aus der Erde heraus, nicht weit davon liegen angefressene Gliedmaßen und die Leiber der Gefallenen, die von den Schakalen aus der Erde gescharrt wurden. Einige Gefallene, entkleidet von den Hottentotten, konnten damals wegen des feindlichen Feuers nicht beerdigt werden. Sie liegen, wo sie gefallen sind. Am Fuß eines Hügels finden wir den tapferen Hauptmann Kirchner, den man nicht seiner Uniform beraubt hat. Wohl weniger aus Achtung vor dem Gegner als darum, weil die Uniform mit Blut durchtränkt war. Er war ein schwerer Mann. (Schluß in den Unterleib). [...] In der Luft ein ekelregender Pesthauch. Schauerlich wirkt dieser Anblick auf die Beschauer, und stillschweigend erfüllen wir die traurige Pflicht, den Toten die letzte Ruhestätte zu bereiten [...].¹⁵⁶

¹⁵⁴ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 32.

¹⁵⁵ Ebd., S. 193.

¹⁵⁶ Ebd., S. 316.

Zum ersten und zum letzten Mal drückt hier Doktor Haring Gefühle aus. Obwohl der größte Teil seines Briefes eine analytische und emotionsfreie Beschreibung der Glaubhaftigkeit des Kampfes darstellt, die den Eigenschaften der Ärzteschaft entspricht, scheint es, dass Doktor Haring sich traurig fühlt, als er die Leichen beerdigen muss.

Sein Brief kann aber auch anders betrachtet werden. Da er die deutsche Kolonisation Südwesafrikas immer befürwortet hat, und da sein Brief nach Europa geschickt wird, kann man die Möglichkeit erwägen, dass Doktor Haring strategisch schreibt. Vielleicht will er in diesem Sinne die „Humanität“ der Kolonisation durch die Beerdigung der gefallenen Soldaten zeigen, was ihr eine gewisse Legitimation gäbe. Es gibt in Betracht gezogen werden, dass diese Beschreibung des Kampfes dem Leser dieses Briefes einen Kontrast zwischen den „menschlichen“ Handlungen der Kolonisatoren und dem Verhalten ihrer Feinde bietet.

Das anarchistische Buch von Kropotkin:

Das letzte Stück, das die Macht der Schriftlichkeit im fiktiven Teil des Romans repräsentiert, ist Kropotkins Essay über die *Gegenseitige Hilfe*. Unterveterinär Wenstrup nahm sich in seinem Exemplar davon Notizen. In seinem Essay widerspricht Pjotr Kropotkin der darwinistischen Evolutionstheorie, die sich auf den Kampf verschiedener tierischen Arten ums Überleben und auf die natürliche Selektion stützt¹⁵⁷, indem er das Prinzip der gegenseitigen Hilfe zwischen den Arten als ein Merkmal betrachtet, das für die Aufrechterhaltung des Lebens, für die Erhaltung jeder Art und für ihre spätere Entwicklung von größter Bedeutung sei.¹⁵⁸

Esther Almstadt argumentiert dazu, dass dieser Essay sowie die Notizen Wenstrups dem Leser ermöglichen soll, „einen Einblick in die Ziele des deutschen Kolonialismus [zu] erhalten.“¹⁵⁹ So wird Gottschalk durch die Randbemerkungen

¹⁵⁷ Charles Darwin. *L'Origine des Espèces*. Paris : Flammarion. 2008. S. 111 – S. 187.

¹⁵⁸ Pierre Kropotkine. *L'Entr'aide, un facteur de l'évolution*. D'après l'édition Alfred Costes. Les Éditions Invisibles. 1938. S. 11. Pdf: <https://www.levilainpetitcanard.be/wp-content/uploads/2018/11/Kropotkine-Pierre-Lentraide.pdf> (Am 10. April 2020 nachgeschlagen).

¹⁵⁹ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 137.

beeinflusst, die Wenstrup in seinem Exemplar von Kropotkins *Gegenseitige Hilfe* schrieb:¹⁶⁰

Was Gottschalk bei seinen Träumereien störte, waren so alberne Sätze wie: Eigentum ist Diebstahl, oder: Krieg den Palästen, Friede den Hütten. Diese und andere Sätze hatte ihm Wenstrup hinterlassen, und zwar als Glossen und Randbemerkungen in Kropotkins >Gegenseitige Hilfe in der Entwicklung<.¹⁶¹

Schon in diesen ersten Notizen spiegeln sich die antikolonialen und antikapitalistischen Anschauungen Wenstrups wider. Der Unterveterinär fordert die Zerstörung der „Paläste“, d.h. der reichen europäischen Staaten, die Bedingung für einen „Frieden den Hütten“, einen Frieden in Afrika. Wenstrup betont die Tatsache, dass der europäische Reichtum das Ergebnis eines kolonialen Diebstahls ist.

So fundiert er seine schriftliche Argumentation mit einer Kritik der kolonialen Auffassung der Eingeborenen, die als ein Arbeitsinstrument angesehen werden, das weggeworfen werden kann, wenn es nicht mehr gebraucht wird:

Nicht der tote Herero ist ein guter Herero (da irrt der Schlächter Trotha), sondern der kostenlos arbeitende Herero. Das Ziel der Eingeborenenpolitik ist der gutgenährte Sklave. Erst die Eisen am Hals, später – und das ist die eleganteste Lösung – im Kopf. Endziel: der Sklave, der sein Sklavendasein bejaht.

[...]

Preußischer Ehrenkodex: Auf Frauen und Kinder darf man nicht schießen. Also treibt man sie in die Wüste und läßt sie verdursten.¹⁶²

In diesen Passagen spielt Wenstrup – nach Almstadts Worten – die Rolle des *Advocatus Diaboli*.¹⁶³ Er führt tatsächlich eine deutliche Ironie ein, um die Grausamkeit der Soldaten der „Schutztruppe“ und ihre grauenhafte Absurdität zu entlarven.

Später übt auch Wenstrup Kritik an den Herren Sozialdemokraten im Reichstag, die er als „Schminke auf den stinkenden Leichnam“ betrachtet¹⁶⁴. Da Gottschalk diese Referenzen nicht zu verstehen scheint¹⁶⁵, erklärt Almstadt die mögliche Funktion dieser Bemerkung. Sie argumentiert, dass Uwe Timm seine Figur vermutlich darauf anspielen lässt, „dass die SPD hinsichtlich der Kolonialpolitik nach den ‚Hottentottenwahlen‘

¹⁶⁰ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 185.

¹⁶¹ Ebd.

¹⁶² Ebd. S. 186.

¹⁶³ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 137.

¹⁶⁴ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 187.

¹⁶⁵ Ebd.

einen Kurswechsel vollzogen hätte“, was ihnen ermöglichten, eine „friedliche Kolonisierung“ zu führen. Daraus lässt sich schließen, dass auch wenn die Sozialdemokraten bis 1905 den Imperialismus des Kaiserreiches kritisierten, „distanzierten sie sich nach den Wahlen von ihrer grundsätzlichen Ablehnung des Kolonialismus“. ¹⁶⁶

Wenstrups Bemerkungen führen auch zu Gottschalks Prozess der Infragestellung. Gottschalk erschreckt tatsächlich vor der Unempfindlichkeit, die er gezeigt hat, als ein Namajunge von den deutschen Soldaten erschossen wurde. ¹⁶⁷ Wie Almstadt argumentiert, führe dies bei ihm wiederum dazu, „dass er sich darüber Gedanken macht, wie er die Nama unterstützen“ könne. ¹⁶⁸ So beendet Gottschalk seine Reflexion mit einem Zitat, das er im Essay Kropotkins gelesen hat:

Glücklicherweise ist Konkurrenz weder im Tierreich noch in der Menschheit die Regel. Sie beschränkt sich unter Tieren auf Ausnahmezeiten, und die natürliche Auslese findet bessere Gelegenheit zu ihrer Wirksamkeit. Bessere Zustände werden geschaffen durch Überwindung der Konkurrenz durch gegenseitige Hilfe. (Kropotkin). ¹⁶⁹

Diese Passage markiert die Auffassungsveränderung, die Gottschalk im Laufe des Romans erfährt. Hier wird es deutlich, dass er sich zum Wohle der Nama von seinen deutschen „Kollegen“ entfernt: Er betrachtet jetzt die Nama als Menschen mit Rechten, nicht mehr als die „Anderen“. ¹⁷⁰ Kurz danach widerspricht Gottschalk sogar dem Doktor Haring mit dem Prinzip der gegenseitigen Hilfe, als Haring das koloniale Projekt mithilfe der darwinistischen Theorie zu rechtfertigen probiert. ¹⁷¹

Am Ende seiner inneren Wandlung gelingt es Gottschalk, die gleichen Denkmuster als Wenstrup zu bilden. Als er mit der Behandlung der Verletzten durch Oberarzt Haring und Stabsarzt Otto konfrontiert wird, macht er laut Almstadt eine Verbindung mit der „sozialen Befriedung“ des Kolonialismus. ¹⁷² So strukturiert sich die Handlung:

¹⁶⁶ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 138.

¹⁶⁷ Ebd. S. 140.

¹⁶⁸ Ebd.

¹⁶⁹ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 200 – 201.

¹⁷⁰ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 140.

¹⁷¹ Ebd. S. 141.

¹⁷² Ebd.

Otto, Stabsarzt, aber sehr unmilitärisch, erzählte den Verwundeten Witze. Haring beruhigte einen Reiter, dem das rechte Bein amputiert werden sollte, mit dem Hinweis, das Vaterland würde für seine Helden sorgen.

[...]

Selbst so bissige Tiere wie die Ratten, die in unseren Kellern fortwährend miteinander kämpfen, sind einsichtig genug, wenn sie unsere Speisekammern plündern, nicht zu streiten, sondern einander bei ihren Plünderzügen und Wanderungen zu helfen, ja sogar ihre Invaliden zu füttern. (Kropotkin).¹⁷³

Mit dieser Bemerkung macht Gottschalk deutlich, dass das pazifistische Verhalten der beiden Ärzte nur ein Schleier für die Gräueltaten des kolonialen Projektes ist: Kolonisation fordert immer Verwundete, Tote und Plünderungen.

Da die gegenseitige Hilfe für Gottschalk Teil der Aufrechterhaltung des Lebens zu sein scheint, fragt er sich, wie es zur Tötung kommen konnte, was ihm einen anderen Bezug zu Kropotkins Werk verschafft¹⁷⁴:

Kurz, weder die zermalmende Macht des zentralisierten Staates noch die Lehren von gegenseitigem Haß und erbarmungslosem Kampf, die mit dem Abzeichen der Wissenschaft angetan von dienstfertigen Philosophen und Soziologen kamen, konnten das Gefühl für die Solidarität der Menschen ausrotten, das im Geist und im Herzen der Menschen tiefe Wurzeln geschlagen hat, weil es von unserer ganzen bisherigen Entwicklung großgezogen worden ist.¹⁷⁵

Diese Betrachtung über das Werks Kropotkin verstärkt Gottschalks Idealismus, der schließlich eine extreme naive Hoffnung äußert, die jedoch durch eine morbide Beobachtung zerbrochen wird:

Vielleicht wird es einmal selbstverständlich, jeder Kreatur zu helfen und ebenso den Bäumen, Büschen und Blumen, ja sogar der Erde, der Landschaft. Der Garten Eden. Der Boden, auf dem ich liege, schwitzt, die Landschaft atmet, warm und feucht. Viele Reiter haben abends nackt im Regen gestanden. Einer, der in Keetmannshoop die gefangenen Rebellen gehängt hat, alberte herum, bewarf andere mit Schlamm.¹⁷⁶

Abschließend werden die Randbemerkungen von Wenstrup für Gottschalk von größter Bedeutung, viel mehr als der Essay Kropotkins selbst:

¹⁷³ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 309.

¹⁷⁴ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman "Morenga"*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 142.

¹⁷⁵ Ebd.

¹⁷⁶ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 458.

Man kann nicht sagen, daß die Lektüre des Kropotkin eine Offenbarung für Gottschalk gewesen wäre. [...] Sein anhaltendes Interesse richtete sich vielmehr darauf, wie sein Vorgänger das Buch gelesen hatte, also auf Wenstrups Randbemerkungen [...].¹⁷⁷

Der Akt der Schriftlichkeit selbst durch Wenstrups, der die Verbreitung seiner Ideen ermöglichte, wird hier zum Instrument der Aufgeschlossenheit Gottschalks: „Kropotkins Lobpreisung menschlicher Solidarität steht konträr zu Gottschalks Kriegsbeobachtungen“, so Almstadt.¹⁷⁸ Die „soziale Befriedung“ des kolonialen Projekts wurde also anhand von Kropotkins Theorie und Wenstrups Notizen als Lüge entlarvt.

b) Landeskunde

Briefe von Gorth:

Sowohl Ingo Roetgers als auch Esther Almstadt legen den Akzent auf die Tatsache, dass Pjotr Kropotkins anarchistische Theorie der *Gegenseitigen Hilfe*¹⁷⁹ als Gegenpol der herrschenden Denkweise der deutschen Offiziellen benutzt wird.¹⁸⁰ Eine solche Auseinandersetzung ermöglicht den Kontrast der Sozialstruktur der Nama mit der des deutschen Kolonisators. Im Gegensatz zur deutschen kolonialen Gemeinschaft wird die Sozialstruktur der Nama durch Geselligkeit und gegenseitigen Respekt im Brief vom Missionar Gorth an seine Braut charakterisiert:

Die Menschen seien arm hier, sehr arm sogar. [...] Wenn aber eine Familie einmal reichlich zu essen habe, sei es eine Antilope oder eine Racke, teile sie brüderlich mit den anderen. Trotz der Not sei man heiter und freundlich, nicht nur ihm, dem Fremden gegenüber, sondern auch untereinander. Die Frau sei dem Mann durchaus nicht nachgestellt. Wenn Mann oder die Kinder etwas wünschen, so bitten sie freundlich darum und erhalten es auch. [...] Die Kinder untereinander hülften sich schon.¹⁸¹

In diesem Fall wird Schriftlichkeit als Instrument der Mitteilung der positiven Eigenschaften des Nama-Volks in die europäische Welt. Gorths Braut ist tatsächlich in Bethanien, als er diesen Brief schreibt. Der „Fremde“ wird hier also mit human-menschlichen Merkmalen betrachtet.

¹⁷⁷ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 324.

¹⁷⁸ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 142.

¹⁷⁹ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 301.

¹⁸⁰ Ingo Roetgers. *Die Darstellung von Sprache und Gewalt in Uwe Timms Kolonialroman „Morenga“*. Norderstedt: GRIN Verlag. 2009. S.24.

¹⁸¹ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 156.

Allerdings scheint es, dass solche homogenen Beschreibungen einer Gemeinschaft zur Stereotypisierung neigen. Tatsächlich bildet Gorth eine Art Typologie, als er die Psychologie der Nama-Bevölkerung zu erklären versucht: „Geregelte Arbeit aber empfinde der Hottentotte als Last: Er sieht nicht in die Zukunft, weder für sich noch für die Seinigen, er ißt und trinkt, um zu leben, er lebt, um zu essen und trinken.“¹⁸² Diese stark europäisch-geprägte Einschätzung der Nama bietet nur sehr reduktive Aspekte dieser Bevölkerung und entspricht der Art Klassifizierung, die man mit Tierarten macht. Der bestimmte Artikel wird noch verwendet, um eine ganze Kultur darzustellen, was diesen Eindruck verstärkt.

B. Öffentliche Sphäre: Offizielle Gefechtsberichte und historische Dokumente

Wie schon erwähnt interessiert sich die postkoloniale Literatur stark für die Darstellung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit in literarischen Texten und für die Dekonstruktion kolonialer Denkmuster.¹⁸³ Innerhalb der kolonialen Diskurs wird in der Tat die fremdkulturelle Oralität als „irrational, unzuverlässig und subjektiv“ betrachtet, was zur Legimitation der zivilisatorischen Kolonisierung des „Fremden“ führt.¹⁸⁴ Ingo Roetgers argumentiert dementsprechend, dass die Sprache im Roman zum Instrument kolonial-rassistischer Gewalt werde.¹⁸⁵

Das oben genannte Konzept der „Fremdheit“ wird zuerst durch die Sprache ermöglicht und dieser Begriff nimmt im Kontext des Kolonialismus eine wichtige Funktion ein: „für die Gestaltung einer nationalen Identität einerseits und für die Schaffung, Legitimation und Sicherung kolonialer Machtstrukturen andererseits.“¹⁸⁶ Diese Gestaltung der nationalen Identität, sowie die Legitimation der Machtstruktur werden zuerst in den Kapiteln dargestellt, die anscheinend rein dokumentarische Quellen darlegen.

¹⁸² Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 157.

¹⁸³ Laura Beck. *Worte der Gewalt? Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Kontext des Völkermordes in Ruanda: Lukas Bärfüß' Roman „Hundert Tage“*. In *Handlungsmuster der Gegenwart. Beiträge zum Werk von Lukas Bärfüß*. Hg. Von Marie GUNREBEN u. Friedhelm MARX. Würzburg: Königshausen & Neumann GmbH. 2017. S. 67 – 72.

¹⁸⁴ Ebd.

¹⁸⁵ Ingo Roetgers. *Die Darstellung von Sprache und Gewalt in Uwe Timms Kolonialroman „Morenga“*. Norderstedt: GRIN Verlag. 2009. S.2.

¹⁸⁶ Ebd. S. 23.

Allgemeine Gefechtsberichte:

Die – kolonialen – Diskurse, die in diesen Kapiteln bloßgelegt werden, werden durch ihren Zusammenhang mit militärischen und rassistischen Motiven stark gekennzeichnet.¹⁸⁷ Dass sie zum gewaltigen Verhalten führen, wird im Kapitel *Zwei Positionen* deutlich dargestellt. Zum Beispiel signalisiert die Proklamation des Generals von Trotha eine extrem gewaltsame Warnung an das Volk der Herero und der Diskurs des Generalstabschefs Schlieffen basiert auf der irrigen Opposition zwischen den „Schwarzen“ und den „Weißen“:

Aus der Proklamation des Generals v. Trotha an die Herero von 2. Oktober 1904: Innerhalb der deutschen Grenzen wird jeder Herero mit oder ohne Gewehr, mit oder ohne Vieh erschossen. Ich nehme keine Weiber und Kinder mehr auf, treiben sie zu ihrem Volk zurück oder lasse auf sie schießen. Das sind meine Worte an das Volk der Herero. Der große General des mächtigen deutschen Kaisers. (Conrad R. Rust, *Krieg und Frieden*, Leipzig 1905, S. 385)

Der Generalstabschef, Generaloberst Graf Schlieffen: Daß er die ganze Nation vernichten oder aus dem Land treiben will, darin kann man ihm beistimmen. Ein Zusammenleben der Schwarzen mit den Weißen wird nach dem, was vorgegangen ist, sehr schwierig sein, wenn nicht erstere dauernd in einem Zustand der Zwangsarbeit, also einer Art Sklaverei, erhalten werden. Der erbrannte Rassenkampf ist nur durch die Vernichtung einer Partei abzuschließen. (Schlieffen an Kolonialabteilung, 23. November 1904, RKoIA 2089)¹⁸⁸

Diese extrem feindliche Haltung gegenüber dem Nama-Volk wird auch durch die Darstellung des „Fremden“ als „Wilden“ eingeführt.¹⁸⁹ So wird der Führer der Hottentotten mit den animalischen Eigenschaften der anderen Nama von den Kolonialherren verglichen:

Jakob Morenga, ein Herero-Bastard von dem kleinen im Gainabrevier [...] spricht Englisch und Holländisch, versteht Deutsch und hat sich überhaupt im Verlaufe des Krieges als eine ganz ungewöhnliche Erscheinung unter den Negern erwiesen, sowohl durch die Umsicht und Tatkraft, mit der er seine Unternehmungen geführt hat, als insbesondere dadurch, daß er den in seine Hände gefallenen Weißen gegenüber sich der bei seinen nördlichen Stammesgenossen üblichen bestialischen Grausamkeiten enthielt, ja, da und dort sogar eine gewisse Großmut bewies.¹⁹⁰

¹⁸⁷ Ingo Roetgers. *Die Darstellung von Sprache und Gewalt in Uwe Timms Kolonialroman „Morenga“*. Norderstedt: GRIN Verlag. 2009. S. 26.

¹⁸⁸ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 36 – S.37.

¹⁸⁹ Ebd., S. 44.

¹⁹⁰ Ebd.

Außerdem charakterisiert sich der koloniale Diskurs durch seine Überzeugung, dass er eine zivilisatorische und pädagogische Mission verkörpert. Er wird nämlich durch einen „dokumentarischen Stil“¹⁹¹ dargestellt, den die Kolonisatoren benutzten, als sie von Prügelstrafen im Kapitel *Von der milderer, menschlicheren und doch pädagogisch nachhaltigeren Wirkung des Tauendes* sprechen. So äußert sich der Kaiserliche Bezirksamtmann folgenderweise:

Die Prügelstrafe ist die einzige Strafe, die der Eingeborene als solche empfindet. Sie entspricht seinem Anschauungs-, seinem Auffassungsvermögen und seinen Sitten. Sie allein wirkt abschreckend auf ihn. Gefängnis – selbst Kettenhaft – sind für den Eingeborenen kaum eine Strafe; im Gegenteil: Vielfach mußte leider die Beobachtung gemacht werden, daß Leute, die zu Gefängnis verurteilt wurden, sich darüber freuten.¹⁹²

Dieser Abschnitt erweist, wie die Prügelstrafe von den Kolonisatoren betrachtet wird: als Anpassungsmaßnahme an die Nama-Kultur. Sie sei angeblich die einzige Strafe, die sie verstehen, die die Kommunikation und die Verständlichkeit zwischen den deutschen Kolonisatoren und den Nama ermögliche. Die Gewalt gegen das Nama-Volk wird also von den Kolonisatoren legitimiert, indem sie als die einzige Lösung gilt, über die sie verfügen, um ihre zivilisatorische Mission zu erfüllen.

Die pädagogische Überzeugung der Kolonisatoren wird auch durch ihre Reflexion über die verschiedenen Prügelstrafen dargestellt. Der Bischof Doering betrachtet tatsächlich die Folgen der Nilpferdpeitsche als zu schwer und schlägt stattdessen die Verwendung des Tauendes als Prügelstrafe vor:

Aber die Folgen sind bei weitem nicht so schwer, sie sind milder, menschlicher und doch von pädagogisch nachhaltigerer Wirkung. [...] Das Tauende erscheint mir das Ideal eines Züchtigungsmittels für Disziplinarvergehen, für Entlaufen oder Drücken vor der Arbeit, Beharren im Ungehorsam, gröbliche Verletzung des Pflichtverhältnisses und dergl. Die Züchtigung mit der Dickhäuterpeitsche erscheint mir für solche Vergehen als zu schwer, man hebt sie gern für nur schwere Verbrechen auf, und so verliert die Prügelstrafe an Wert: Sie büßt ihre Eigenschaft als Disziplinarmittel ein.¹⁹³

Laut Doering muss die Prügelstrafe angepasst werden, um seinetwegen ein „optimales“ erzieherisches Mittel zu werden.

¹⁹¹ Ingo Roetgers. *Die Darstellung von Sprache und Gewalt in Uwe Timms Kolonialroman „Morenga“*. Norderstedt: GRIN Verlag. 2009. S.27.

¹⁹² Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 176.

¹⁹³ Ebd., S. 179.

Der koloniale Diskurs betrachtet weiterhin sein eigenes Wertsystem als das einzige System, das gültig sei. So kann man im gleichen Kapitel lesen: „Geldstrafen verfehlen ebenfalls ihre Wirkung. Der Eingeborene kennt und schätzt den Wert des Geldes noch nicht. So sauer er es oft verdienen muss, so leichtsinnig wirft er es wieder weg.“¹⁹⁴ Da das Geld einen großen Wert für die Kolonisatoren hat, setzen sie voraus, dass das Geld intrinsischen Wert für jedermann haben sollte. Laut ihrer Perspektive kennen die Eingeborenen den Wert des Geldes noch nicht, weil sie noch nicht ausreichend ausgebildet sind.

Der Brief von Hendrik Witbooi:

Kapitän Hendrik Witbooi war „als Führer aller Nama und Orlam“¹⁹⁵ einer der wichtigsten Akteure des Nama-Aufstandes der Jahre 1904 – 1907. Im Gegensatz zu den Kolonialherren der deutschen Schutztruppe, die in *Morenga* auf mündliche Kommunikation angewiesen sind, drücken die Afrikaner sich oft durch Briefe aus. Daniel P. Reynolds argumentiert also, dass Uwe Timm die schriftliche/mündliche Dichotomie dekonstruiert, um die „autoritative“ Stimme zu untergraben, die üblicherweise mit der europäischen Tradition identifiziert wird.¹⁹⁶

Um diese Umkehrung von kolonialen Voraussetzungen über linguistische Unterschiede zu skizzieren, führt Timm einen Brief ein, den vom Nama-Kapitän Hendrik Witbooi geschrieben wird.¹⁹⁷ In dem Brief, der aus dem 27. Juli 1905 datiert, beherrscht Hendrik Witbooi die Sprache der deutschen Kolonialherren und ist also fähig, deutsche Vormacht über dem Nama-Volk zu untergraben: In fließendem Deutsch widersetzt Witbooi sich seinen Gegnern und lehnt es ab zu kapitulieren.¹⁹⁸

An den hochgeehrten Freund und Bezirksamtman. Es ist wahr, und ich stimme Euch bei, was Ihr mir sagt, von Eurer Macht und Überfluß an allem, und ich stimme Euch auch bei, daß ich sehr schwach bin [...]. Ferner habt Ihr mir auch Mitteilung gemacht von dem Preis auf meinen Kopf, so bin ich vogelfrei. Was den Jammer angeht, den Ihr wegen meiner Nation habt, den habe

¹⁹⁴ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 176.

¹⁹⁵ Jörg Wassink. *Auf den Spuren des deutschen Völkermordes in Südwestafrika: Der Herero- / Nama-Aufstand in der deutschen Kolonialliteratur. Eine literarische Analyse*. Berlin: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften. 2004.

¹⁹⁶ Daniel P. Reynolds. *The Documentary Critique in Recent German Postcolonial Literature*. In: *German Studies Review*, Vol. 31, No. 2. Baltimore: The Johns Hopkins University Press. 2008. S. 243.

¹⁹⁷ Ebd.

¹⁹⁸ Ebd.

ich nicht, denn ich habe nicht Menschen geschaffen und Ihr auch nicht, sondern Gott allein. So sitze ich nun in Eurer Hand, und Friede ist zugleich mein Tod und der Tod meiner Nation. Denn ich weiß, daß da keine Herberge ist für mich unter Euch. [...] Ich bin Kapitän Hendrik Witbooi.¹⁹⁹

Wir können hier nochmal auf Achebes Text *An Image of Africa* als Vorbild verweisen. Die wichtigste Kritik, die Achebe an Joseph Conrads *Heart of Darkness* übte, bezog sich auf Conrads Tendenz den Eingeborenen keine Stimme geben zu wollen:

It is clearly not part of Conrad's purpose to confer language on the 'rudimentary souls' of Africa. In place of speech they made 'a violent babble of uncouth sounds.' They 'exchanged short grunting phrases' even among themselves.²⁰⁰

Im Gegensatz zu *Heart of Darkness*, in dem die Eingeborenen als minderwertig kategorisiert werden, gibt Uwe Timm der Nama-Bevölkerung mehr als eine Stimme. Er fügt nämlich in seinem Roman einen offiziellen Brief ein, der eine gewisse intellektuelle Überheblichkeit der Nama gegenüber dem deutschen Kolonialherrn belegt. Ungleich den Kolonisatoren, die ihre Wahrheit auf Gerüchten basieren,²⁰¹ drückt der Vertreter der Nama sich schriftlich aus und beherrscht die Sprache seiner Unterdrücker sehr gut.

Otto Pahl Verse:

Kurz vor dem Brief von Hendrik Witbooi steht noch ein Gedicht, das von Otto Paul, wahrscheinlich ein Mitglied der Schutztruppe, geschrieben wurde.²⁰² Wie Daniel P. Reynolds es argumentiert,²⁰³ scheint es, dass dieses Gedicht, das Witboois Kopfgeld betrifft, an dieser Stelle eingefügt wurde, damit der Leser verstehen kann, dass die Legenden und Gerüchte Teil der Kultur der deutschen Siedler war, genauso wie überzeugende Rhetorik Teil des Lebens der Kolonisierten war.²⁰⁴

„Otto Pahl: >Orlog im Südwesten<
[...]
Die nächste Wasserstelle,

¹⁹⁹ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 113 – 114.

²⁰⁰ Chinua Achebe. *An Image of Africa*. In: *The Norton Anthology. Theory & Criticism*. 3. Auflage. Hrsg. von Vincent B. LEITCH. New-York/London: Norton Editions. 2018. S. 1540.

²⁰¹ Daniel P. Reynolds. *The Documentary Critique in Recent German Postcolonial Literature*. In: *German Studies Review*, Vol. 31, No. 2. Baltimore: The Johns Hopkins University Press. 2008. S. 242.

²⁰² Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 112 – 113.

²⁰³ Daniel P. Reynolds. *The Documentary Critique in Recent German Postcolonial Literature*. In: *German Studies Review*, Vol. 31, No. 2. Baltimore: The Johns Hopkins University Press. 2008. S. 244.

²⁰⁴ Ebd.

Besetzte Hendrik schnelle.
Bei Nabas saß er lange
Zu unserem Empfange,
Und erst am dritten Tage,
Nach großer Müh und Plage
Und manchem blut'gen Strauß,
Riß Hendrik endlich aus.
[...]
Denn für den Kopf des Hottentotten
5000 Mark sind schon geboten.
's ist viel, das sieht der Hendrik ein,
Und unsere 7. Möcht es sein,
Die unter ihre braven Jungen
Den Preis verteilt, den sie errungen."²⁰⁵

Gleichzeitig hilft die Gegenüberstellung dieser beiden Dokumente dem Leser zu begreifen, dass die offiziellen Quellen der Geschichte immer auf eine gewisse Perspektive angewiesen sind. Reynolds behauptet also, dass *Morenga* als historischer Roman eine Neubewertung und Nacherzählung der Geschichte fordere, da die Dokumente, die für die historische Erinnerung konstitutiv seien, von uneingestandenem Vorurteilen und mündlichen Gerüchten sowie von ideologischen Vereinnahmungen geprägt seien.²⁰⁶

3.4.2.2. Mündlichkeit

Eines der Ziele der postkolonialen Strömung besteht darin, der Oralität der kolonisierten Bevölkerung einen Wert zu geben. In *Morenga* werden die kolonialen Voraussetzungen der intellektuellen Macht Europas implizit kritisiert, dank der Ironie, die sich an diese Idee der Mündlichkeit anschließt.

Schon am Anfang der Geschichte wird die Lebensgeschichte der Figur von Morenga als eine Konstruktion von Berichten, Ruf und Gerüchten eingeführt:

Wer war Morenga? Ein Hottentottenbastard (Vater: Herero, Mutter: Hottentottin). Nennt sich auch Marengo. Beteiligte sich am Bondelzwart-Aufstand 1903. Soll an einer Missionsschule erzogen worden sein. [...] Morenga reitet einen Schimmel, den er nur alle vier Tage tränken

²⁰⁵ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 112 – 113.

²⁰⁶ Daniel P. Reynolds. *The Documentary Critique in Recent German Postcolonial Literature*. In: *German Studies Review*, Vol. 31, No. 2. Baltimore: The Johns Hopkins University Press. 2008. S. 244.

muß. Nur eine Glaskugel, die ein Afrikaner geschliffen hat, kann ihn töten. Er kann in der Nacht sehen wie am Tag. [...] Er kann regen machen. Er verwandelt sich in einen Zebrafinken und belauscht die deutschen Soldaten.²⁰⁷

Daniel P. Reynolds²⁰⁸ macht tatsächlich klar, dass dieser Abschnitt sich auf unzuverlässige Quellen beziehe, die eine Mischung von Legenden und Aberglauben konstituieren, was charakteristisch für eine mündliche Tradition anstatt einer schriftlichen Dokumentation ist. Er macht auch darauf aufmerksam, dass diese Quellen unbenannt seien, so dass es undeutlich bleibe, ob diese fantastischen Behauptungen von den Deutschen oder von den Afrikanern stammten.

Außerdem scheint es, dass Gerüchte und Gerede eine wichtige Rolle in den kolonialen Truppen spielten.²⁰⁹ Laut Reynolds präsentiert Uwe Timm dieses als die eigene Praxis ihrer eigenen mündlichen Traditionen. Weiße Siedler verlassen sich in der Tat auf die Gerüchte, die in der Gemischtwarenhandlung ausgetauscht werden, auf Gespräche unter den Soldaten auf dem Feld oder auf zeitgenössische Lieder, da es keine offizielle gedruckte Kommunikation gibt. Inzwischen drücken sich Afrikaner – wie Hendrik Witbooi – oft durch Briefe aus, die sie ihren deutschen Gegnern schreiben.²¹⁰ Der Roman *Morenga* stellt also eine Dekonstruktion der Dichotomie Mündlichkeit/Schriftlichkeit vor, das heißt, eine Dekonstruktion der Dichotomie Europa/Afrika.

Die Reduzierung der Nama-Bevölkerung auf ihre Oralität wird auch über das Verhalten von Johannes Gottschalk dargestellt. Wie Ingo Roetgers es belegt, möchte Gottschalk die Sprache der Nama wegen ihrer Ästhetik und aufgrund seiner Faszination für ihre exotische Fremdheit erlernen.²¹¹

Gottschalk machte mit seinem Wortschatz nur sehr langsam Fortschritte, perfektionierte dafür aber seine Aussprache. Er suchte sich Wörter und Sätze aus, die reich an Lautmodulation waren und in denen die verschiedenen Schnalzlaute wie kleine Hürden hintereinander aufgebaut waren, Sätze, mit denen aber kaum eine Konversation zu führen war, wie: Die Mitternachtsmaus fliegt durch den Steppenwald der Teerosen.²¹²

²⁰⁷ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 7.

²⁰⁸ Daniel P. Reynolds. *The Documentary Critique in Recent German Postcolonial Literature*. In: *German Studies Review*, Vol. 31, No. 2. Baltimore: The Johns Hopkins University Press. 2008. S. 243.

²⁰⁹ Ebd.

²¹⁰ Ebd.

²¹¹ Ingo Roetgers. *Die Darstellung von Sprache und Gewalt in Uwe Timms Kolonialroman „Morenga“*. Norderstedt: GRIN Verlag. 2009. S. 32.

²¹² Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 69.

Ein solches Erlernen der Nama-Sprache (das Interesse an der Aussprache und der Lautmodulation dieser Sprache) ermöglicht tatsächlich keine Kommunikation und viel weniger Integration mit der kolonisierten Bevölkerung. Es entspricht jedoch der europäischen Faszination für den „Exotismus“ einer Fremdsprache. Gottschalks Aufmerksamkeit betrifft nur die Fremdheit der Sprache, die durch ihre komische Aussprache greifbar wird und er interessiert sich zuerst keinesfalls für die Fähigkeit der (Nama-)Sprache, eine Aussage zu verbreiten. Das Lernen dieser Sprache scheint nur ein bedeutungsloses Hobby zu sein: Er lernt sie für sich selbst und versucht nicht, mit den Eingeborenen zu kommunizieren.

Später aber behauptet Gottschalk auch, dass das Lernen der Nama-Sprache nötig im Prozess der Kolonisation sei: „Wie will man ein Land kolonisieren, wenn man sich nicht einmal die Mühe macht, die Eingeborenen zu verstehen, hatte Gottschalk einmal in Keetmannshoop gefragt.“²¹³ Am Ende der Geschichte, als Gottschalk die Nama-Sprache perfekt beherrscht, wird diese sprachliche Kenntnis ironischerweise zum Machtinstrument gegen die deutschen Kolonisatoren: Als Gottschalk Morenga begegnet, unterhalten sie sich in Nama, was zur Unfähigkeit des Reiters Lämmer, das Gespräch zwischen Gottschalk und Morenga an die Deutschen weiter zu leiten:

[...] so blieb nur noch der Gefreite Lämmer [...] der – van Semmern war schon wieder im herbstlichen Berlin – mit einem Knieschuß im Lazarett von Warmbad lag und zu Protokoll gab: Er habe von dem längeren Gespräch, das der Oberveterinär [= Gottschalk] mit Morenga führte, wenn auch in Hörweite liegend, nichts verstanden, da die beiden sich in Nama unterhalten hätten.²¹⁴

Da Gottschalk eine extrem naive Figur ist, ist es wahrscheinlich, dass er mit Morenga in Nama einfach aus menschlichen Gründen sprach. Auch wenn es nicht Gottschalks Absicht war, etwas der deutschen Schutztruppe zu verschleiern, markiert er eine Grenze zwischen den deutschen Kolonisatoren und den Nama durch seine Unterhaltung mit Morenga. Gottschalks Handeln verwischt die Opposition zwischen europäischer Kultur und dem „Anderen“, in diesem Fall zwischen den Deutschen und der Nama-Bevölkerung.

²¹³ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 127.

²¹⁴ Ebd., S. 467.

Darüber hinaus scheint es, dass die Schriftlichkeit und Mündlichkeit in Uwe Timms *Morenga* verwendet werden, um die Unmenschlichkeit des kolonialen Projektes Deutschlands darzustellen. Gottschalks Tagebuch zeigt seinen Ekel und seine psychologische Erschütterung gegenüber der deutschen Schutztruppe; der Brief des Doktors Haring und die Bemerkungen Wenstrups im Essay Kropotkins betrachten die „soziale Befriedung“ der Deutschen als eine Lüge; der Brief Gorths veranschaulicht die Geselligkeit und den Respekt der Nama einerseits und die Barbarei der deutschen Kolonisatoren andererseits; der Brief Witboois stellt seine intellektuelle Überlegenheit gegenüber der Deutschen dar und die Verse Otto Pahls präsentieren die subjektive Dimension der (historischen) Geschichte. Was die Mündlichkeit betrifft, wird sie als Synonym der Selbstgefälligkeit verwendet, als sie mit den deutschen Kolonisatoren assoziiert wird, sie wird dazu wider Erwarten eher als ein Merkmal der europäischen Kultur angesehen. (Wiederholung) Die Tendenz, die Schriftlichkeit mit Europa und die Mündlichkeit mit Afrika zu assoziieren wird hier umgekehrt und ironisch bearbeitet.

Um alle Vereinfachung der Dichotomie Schriftlichkeit/Mündlichkeit in *Morenga* zu vermeiden, ist es schließlich wichtig zu bestimmen, ob die Verfügbarkeit dieser beiden Elemente innerhalb der deutschen und der Nama-Bevölkerung gleich sind. Während Mündlichkeit für alle verfügbar ist, wird die Schriftlichkeitsdarstellung immer anhand einer kleinen Elite vermittelt. Wenn es um die Deutschen oder die Nama geht, haben immer die Figuren, die schreiben, eine höhere Position. Der Gebrauch der Schriftlichkeit hat jedoch verschiedene Funktionen, je nach der Seite, die Schriftlichkeit benutzt. Die deutsche Seite verwendet Schriftlichkeit, um den politischen und wirtschaftlichen Interessen des Staates zu dienen (vgl. Gefechtsberichte). Ganz im Gegenteil verwenden die Nama die Schriftlichkeit, um den Rechten ihrer gesamten Bevölkerung, „ihr[em] Überleben als Menschen“²¹⁵ zu dienen. Die Schriftlichkeit bei den Nama dient daher der gesamten Bevölkerung, ganz gleich ob sie diese beherrschen oder nicht.

Während Mündlichkeit als Waffe der Schwachen dargestellt wird (vgl. Selbstgefälligkeit der Gerüchte bei den Deutschen Soldaten über *Morenga*) hat die Schriftlichkeit eine ambivalente Funktion: Sie wird zum Synonym der Indifferenz oder

²¹⁵ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 467.

der Gewalt, als sie von der deutschen Seite benutzt wird, und zum Synonym der Humanität, als sie von den Nama verwendet wird.

3.4.3. Polyperspektivität in *Morenga*

Die Geschichte von Gottschalks Deutschsüdwestafrikaaufenthalt ist nicht die einzige, die im Roman dargestellt wird. Das bedeutet, dass andere verschiedene Perspektiven in *Morenga* präsent sind. Eine anonyme allwissende Sprechinstanz wird tatsächlich auch in den dokumentarischen Erzählstücken inszeniert, sowie in den Landeskundekapiteln.²¹⁶ Es scheint, dass diese Polyperspektivität – wie die Darstellung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit – eine Dekonstruktion des kolonialen Diskurses darstellt. Zuerst werden im Folgenden die Perspektiven und das Verhalten der Figuren der fiktiven Teile analysiert.

3.4.3.1. Fiktiver Teil

A. Johannes Gottschalk

Johannes Gottschalk ist der Protagonist der fiktiven Teile des Romans *Morenga*. Diese Teile werden entweder mithilfe von Gottschalks Tagebucheintragungen präsentiert, oder anhand einer allwissenden Sprechinstanz. Der Leser erfährt folglich, was Gottschalk im Laufe seines Deutschsüdwestafrikaaufenthalts erlebt. Der Oberveterinär tritt zum ersten Mal im Kapitel *Jenseits der Brandung* auf und seine Auffassung der Nama-Bevölkerung scheint stark von einer kolonialen Denkart geprägt zu sein: „Oberveterinär Gottschalk wurde von einem Neger an Land getragen.“²¹⁷

Auch wenn Ingo Roetgers behauptet, dass die Bezeichnung „Neger“ für Menschen dunkler Hautfarbe zu Beginn des 20. Jahrhunderts vielleicht noch wertfrei deskriptiv und unkritisch umgangssprachlich benutzt werde²¹⁸, vertritt die Haltung Gottschalks gegenüber der Nama sein Überlegenheitsgefühl:

²¹⁶Ingo Roetgers. *Die Darstellung von Sprache und Gewalt in Uwe Timms Kolonialroman „Morenga“*. Norderstedt: GRIN Verlag. 2009. S. 10.

²¹⁷Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S.9.

²¹⁸Ingo Roetgers. *Die Darstellung von Sprache und Gewalt in Uwe Timms Kolonialroman „Morenga“*. Norderstedt: GRIN Verlag. 2009. S. 31.

Als das Boot im seichten Wasser festlief, war Gottschalk einem der dort wartenden Neger auf den Rücken gestiegen. Der Mann war nur mit einer zerrissenen Anzughose bekleidet. Gottschalk fühlte die schwitzende schwarze Haut, er rocht den sauren Schweiß. Er ekelte sich.²¹⁹

In dieser Passage wird die koloniale Mentalität Gottschalks anhand eines auktorialen Erzählers veranschaulicht: Gottschalk ekelt sich vor dem schweißenden Charakter der „schwarzen“ Haut. Er normalisiert auch die Tatsache, ein anderes menschliches Wesen als Transportmittel zu verwenden. „Das Andere“ wird hier deshumanisiert: Er wird nur als eine Maschine, die für die weißen Siedler von Nutzen ist.

Gottschalk erkennt aber schnell, dass die Art, wie die Nama behandelt werden, unmenschlich ist. Er wird mit der Scheußlichkeit der Konzentrationslager konfrontiert, die im Rahmen der deutschen Kolonisation Südwestafrikas errichtet wurden.²²⁰

„Hinter dem Zaun konnte Gottschalk hocken sehen, eher Skeletten, nein, etwas in der Mitte zwischen Menschen und Skeletten. Zusammengedrängt saßen sie da, meist nackt, in der stechend heißen Sonne.

Wie sehen die denn aus, sagte Gottschalk und starrte hinüber.

Das ist unser Konzentrationslager, erklärte Moll, nach den neuesten Erkenntnissen der Engländer im Burenkrieg errichtet.

Aber das sind ja Frauen und Kinder, sagte Gottschalk.²²¹

Mit seiner fast naiven Bemerkung macht Gottschalk deutlich, dass es keinen Grund gibt, Frauen und Kinder einzusperren. Moll rechtfertigt diesen Aspekt der Konzentrationslager durch die Erklärung, dass die Siedler die Männer von den Frauen absonderten, um „Koitus“ zu vermeiden.²²² Die Nama werden hier vom Stabsveterinär Moll animalisiert: Sie werden in Käfigen wie Tiere eingesperrt und zu ihrem Fortpflanzungsinstinkt reduziert.

Gottschalk wird durch seine extreme Naivität im Laufe der Geschichte charakterisiert. Das erste Ereignis, das seine Naivität deutlich macht, ist ein Gespräch, das er mit Unterveterinär Wenstrup führt. Der Unterveterinär erklärt tatsächlich Gottschalk, dass das System der deutschen Kolonisierung sich auf der „Ausrottung der

²¹⁹ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S.9.

²²⁰ Jörg Wassink. *Auf den Spuren des deutschen Völkermordes in Südwestafrika: Der Herero- / Nama-Aufstand in der deutschen Kolonialliteratur. Eine literarische Analyse*. Berlin: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften. 2004. S. 83.

²²¹ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S.29.

²²² Ebd.

Eigeborenen“ basiere, um einem Siedlungsgebiet Platz zu machen.²²³ Als Gottschalk sieht, dass die Nama verhungern, stellt er einen Plan auf, um ihnen zu helfen:

„Als Begründung führte Gottschalk zwei Gesichtspunkte an: 1. Die [Rinder-]Kadaver würden durch einen Verzehr nicht verwesen, und damit würde die Seuchengefahr für die Schutztruppe und die Gefangenen herabgesetzt. 2. Das Leben von Frauen und Kindern könne gerettet werden.“²²⁴

Gottschalk versteht aber nicht, dass das reale koloniale Projekt, sich auf die Hungersnot der Nama stützt.²²⁵ Stattdessen glaubt er, dass er in der Lage ist, ihnen zu helfen.

Gottschalks Naivität wird auch durch die Tatsache illustriert, dass er die metaphorischen Bemerkungen Wenstrups nicht begreift, als er probiert zu zeigen, dass es ein Fehler ist, mit den Deutschen zu stehen:

„Tagesbucheintragung Gottschalks vom 5.12.04 (nachts)

Das Wasser zieht sich in größerer Tiefen zurück wie die Freude. [...] Man müsste unterirdische Dämme bauen [...], und dieses Land könnte der Garten Eden werden. W. [Wenstrup] sagt, wir stehen auf der falschen Seite. Nachtrag: Wir standen hinter dem Unteroffizier.“²²⁶

Diese Passage veranschaulicht Gottschalks Hang alles literarisch ohne kritische Überlegungen zu verstehen, . Während er glaubt, dass Wenstrup von ihrer beruflichen Position spricht, spricht er eigentlich von ihrer Position im Kolonisierungskrieg Südwestafrikas. Er scheint sich auch nicht daran zu erinnern, dass sein „Garten Eden“ die Ausrottung der Nama erfordert. Er versteht nicht, dass seine Position in der deutschen Schutztruppe eine indirekte Verbindung mit der Vernichtung der Nama hat. Er empfindet sich nicht als Teil dieses grausamen Systems.

Auch wenn Gottschalk sich freiwillig zur deutschen Schutztruppe meldete und wenn sein Verhalten von der kolonialen Mentalität beeinflusst wird, war sein Zweck ursprünglich nicht politisch motiviert. Seine Teilnahme an der deutschen Kolonisation entsprach einer kindlichen Abenteuerlust:

„Es war die Sehnsucht nach dem Neuen, die aus seiner Kindheit zu kommen schien, nach einer Ferne, eine Neugierde, die alles Gewohnheitsmäßige, Erstarrte aufbrach, in der man sich plötzlich und überraschend als ein anderer wiederfand, in der die kühnsten Tagträume

²²³ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 31.

²²⁴ Ebd., S.33.

²²⁵ Ebd., S.30.

²²⁶ Ebd., S. 63.

schaudervolles Leben annahmen, gewöhnliche Dinge sich jäh häuteten, fremd wurden und geheimnisvoll.“²²⁷

Kora Baumbach definiert ihn sogar als einen „sensiblen Träumer“, der sich „ohne patriotische, heroische oder kolonialistische Ambition freiwillig in der naiven Erwartung zu Schutztruppe gemeldet“ habe, und der Afrika als eine neue Heimat betrachte, in der er eine „biedermeierliche Idylle aufbauen“ könne, „dort – entlang einer in der Heimat verwehrt nostalgischen Rückphantasie – mit Frau und Kind zu siedeln, um, in der Ruhe des Landes die Sonata ‚La Bucha‘ von Johann Heinrich Schmelzer zu hören.“²²⁸

Allerdings wird Gottschalks Idealismus zerstört, als er entdeckt, dass dieses koloniale Projekt eine erschreckende Wirkung auf seine eigene Persönlichkeit verursacht. Der Auslöser dieser Erkenntnis ist die Gleichgültigkeit, die er in sich selbst bemerkt, als er mit der Ermordung eines Mannes konfrontiert wird:

„Der Mann war erschossen worden, und er hatte nur gedacht: Hoffentlich hört das niemand. [...] Es war dieses kühle Gefühl der Fremdheit, die dann alles in ein klares, helles Licht tauscht: Sein Erschrecken über die Fühllosigkeit, wenn er an das Geschehene dachte. Ein Entsetzen über dieses fehlende Entsetzen. Eine Gleichgültigkeit, die keine Gleichgültigkeit sein dürfte. Während er zum Pferdekraal hinüberging, dachte er immer wieder: Man muß etwas tun.“²²⁹

Dieser Augenblick markiert die Entstehung eines Akkulturationsphänomens bei Gottschalk, der sich den Hottentotten nähert. Er fängt an, sie mit der „Hälfte der Komißbrotportion“ zu ernähren²³⁰ und erklärt ihnen sogar, wie man eine Kuh füttern müsse, um Milch zu haben.²³¹

Nach Ingo Roetgers scheint es auch, dass „im Verlauf der Geschichte Gottschalks seine die [sic] Verwendung des Begriffs ‚Neger‘ gegen Null geht. Er ersetzt ihn mit ‚Herero‘, bzw. ‚Hottentotten‘, letztere später als ‚Nama‘.“²³² Gottschalk bemerkt endlich die Pluralität der Nama-Bevölkerung und betrachtet sie als Individuen, was seiner anfänglichen Auffassung der Nama als „Maschine“ nicht mehr entspricht.

²²⁷ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 184.

²²⁸ Kora Baumbach. *Verdrängte Kolonialgeschichte: Zu Uwe Timms Roman „Morenga“*. In: *Monatshefte*. Vol. 97. No. 2. *Integrität*. Wisconsin: University of Wisconsin Press. 2005. S. 215.

²²⁹ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S.191 – 192.

²³⁰ Ebd., S. 197.

²³¹ Ebd., S. 198.

²³² Ingo Roetgers. *Die Darstellung von Sprache und Gewalt in Uwe Timms Kolonialroman „Morenga“*. Norderstedt: GRIN Verlag. 2009. S. 31.

Gottschalk überwindet endlich die koloniale Denkweise. Seine Auffassung der deutschen Schutztruppe entwickelt sich noch, als er sich der Abscheulichkeit und Ungerechtigkeit des kolonialen Projektes bewusst wird. Wie schon erwähnt wird Gottschalk immer heftiger und feindlicher gegenüber dem Verhalten der anderen Siedler,²³³ weil seine Versuche, sie zu korrigieren und zu humanisieren, nicht funktioniert.²³⁴

Diese ambivalente Position verursacht ein schmerzhaftes Unsicherheitsgefühl in ihm: „Es war nicht mehr die Frage, ob dieser Krieg Unrecht sei. Das stand für ihn inzwischen fest. Und es gab Augenblicke, wie er das wie einen körperlichen Schmerz empfand.“²³⁵ Das Ergebnis eines solchen Unsicherheitsgefühls ist ein psychologischer Riss in Gottschalk, der unter seiner marginalen Position zwischen den deutschen Siedlern und den Nama leidet. Seine Akkulturation mit der Nama-Kultur entspricht einer Konfrontation mit seiner eigenen Kultur, was an Homi K. Bhabhas Konzept der „Hybridität“ anknüpft.²³⁶ Gottschalk wird laut diesem Modell zu einer hybriden kulturellen Konstruktion, die im Rahmen des kolonialen Projekts Deutschlands nicht haltbar ist:

„Zwischen dem, was er tat, und dem, was er dachte, war ein Riß. Zuweilen hatte er das Gefühl, als sei der, der da ritt, die Sporen gab, Befehle erteilte, Treiber kontrollierte, ein anderer als der, der alles betrachtete und überdachte. Was ihn beruhigte, was die beiden Teile seines Selbst verband, war der Gedanke, daß ihm momentan nichts anderes zu tun übrigblieb als dieses: seine Pflicht. Aber dann dachte er wieder daran, daß er mithalf den Kreislauf von Gewalt und Terror fortzusetzen.“²³⁷

Die ambivalente Position Gottschalks in der Schutztruppe illustriert seine psychologische Ambivalenz, seinen Riss, der das Ergebnis seine „neue“ kulturelle Hybridität ist.

Die psychologische Entwicklung Gottschalks wird auch zum Untersuchungsobjekt. Zwei Ärzte, die mit ihm arbeiten, sprechen entweder von

²³³ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 296.

²³⁴ Kora Baumbach. *Verdrängte Kolonialgeschichte: Zu Uwe Timms Roman „Morenga“*. In: *Monatshefte*. Vol. 97. No. 2. *Integrität*. Wisconsin: University of Wisconsin Press. 2005. S. 216.

²³⁵ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 299.

²³⁶ Homi K. Bhabha. *The Commitment to Theory*. In: *The Norton Anthology. Theory & Criticism*. 3. Auflage. Hrsg. von Vincent B. LEITCH. New-York/London: Norton Editions. 2018. S. 2150.

²³⁷ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 320.

„Deformation des Persönlichkeitsbildes“ (Oberarzt Haring)²³⁸, oder von „Geistesgestörtheit“²³⁹. Diese letzte Pathologie wird aber vom Stabsarzt Otto ausgeschlossen:

„Expertise des Stabsarztes Dr. Otto für das Kommando der kaiserlichen Schutztruppe vom 3.5.05.

Keinesfalls trifft zu, daß der Oberveterinär Gottschalk an einem sogenannten Tropenkoller leidet. Auch ist der Verdacht auf eine Geistesgestörtheit auszuschließen. Man kann sein Verhalten allenfalls als absonderlich bezeichnen, als eine übertriebene Interessennahme für alles Hottentottische, was sich auch daran zeigt, daß Oberveterinär Gottschalk versucht, die höchst komplizierte Namasprache zu erlernen. Das erklärt auch ein übersteigertes Mitgefühl an dem Schicksal dieses Stammes.“²⁴⁰

Laut der Analyse von Kora Baumbach leide Gottschalk an einer Identitätskrise, die zwischen „Denken und Handeln, zwischen Person und Rolle“ gekennzeichnet werde.²⁴¹ Er erkennt sich selbst nicht wieder, er wird von sich selbst verfremdet und kann nicht mehr sich positionieren.

Später im Roman wird die Naivität Gottschalks mithilfe eines Gespräches zwischen ihm und Pater Meisel entlarvt. Während Gottschalk argumentiert, dass alle Erkenntnis, „sei es über die Kamelhaltung oder über die Rinderzucht, einmal allen Menschen in diesem Land zugute kommen würden“,²⁴² zeigt Meisel, dass diese Entdeckungen den Eingeborenen nie helfen werden, sondern allein ihre grausame Unterdrückung ermöglichen werden. Plötzlich fängt Gottschalk an, sich schuldig an der Ausrottung der Nama zu fühlen: Als Meisel ihm sagt, dass er sich mit den Unterdrückern arrangiert, ihnen sogar bei ihrem blutigen Handwerk geholfen habe,²⁴³ erkennt Gottschalk, dass er Recht haben könnte.

So erinnert sich Gottschalk an die Bemerkungen Wenstrups, die er auf der Titelseite des Buches Kropotkins geschrieben hatte: „Es gibt keinen einsamen Kampf. Gottschalk schrieb in sein Tagebuch und fügt hinzu: Es gibt keine einsame

²³⁸ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 197.

²³⁹ Ebd., S. 323.

²⁴⁰ Ebd., S. 323 – 324.

²⁴¹ Kora Baumbach. *Verdrängte Kolonialgeschichte: Zu Uwe Timms Roman „Morenga“*. In: *Monatshefte*. Vol. 97. No. 2. *Integrität*. Wiconsin: University of Wiconsin Press. 2005. S. 218.

²⁴² Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 454.

²⁴³ Ebd.

Hoffnung.²⁴⁴ Diese Erkenntnis markiert den wirklichen Positionswechsel Gottschalks: Von diesem Augenblick an ekelt er sich vor seinen deutschen Kollegen und drückt auch den Wunsch aus, sie zu erschießen.²⁴⁵ Jetzt verschiebt sich seine Sympathie zugunsten der Hottentotten. Ein wichtiges Ereignis, das laut Kora Baumbach diese Überlegungsveränderung veranschaulicht, ist der Handschlag zwischen Gottschalk und Morenga im Kapitel *Tanzen*, als die beiden sich auf einem Schlachtfeld treffen.²⁴⁶ Dieser Handschlag ermöglicht tatsächlich eine „wechselseitige Anerkennung“ zwischen den beiden Gegnern und bildet für Gottschalk „den positiven Abschluss eines langwierigen Desillusionierungs- und Entwicklungsprozesses, der ihn sukzessiv von seiner Truppe entfernt und dem ‚Feind‘, d.h. den Nama, nähergebracht hat.“²⁴⁷

Im Kapitel *Tanzen* spielt Uwe Timm in der Tat mit verschiedenen Perspektiven. Das Kapitel wird in der Form eines Berichts geschrieben, der von Gottschalk geschrieben wurde und sich an das Kommando der Kaiserlichen Schutztruppe richtet.²⁴⁸ Als der Leser diesen Bericht liest, wird es aber bemerkbar, dass eine unbekannte Person „Randbemerkungen“ einfügte. Es scheint, dass diese Bemerkungen signalisieren, dass Gottschalk Elemente seines Gespräches mit Morenga vor der deutschen Schutztruppe verbirgt.

„Da mein Reittier tot lag und anderer nicht greifbar waren, auch viel Verwundete von uns dalagen, entschloß ich mich zu bleiben. Ich versuchte, keine verdächtige Bewegung zu machen, um nicht erschossen zu werden. [...] Im Gegenteil, die weitere Behandlung [mit den Eingeborenen] war höflich und zuvorkommend. Jemand fragte mich, wer ich sei. Ich antwortete, ich sei Veterinär und zurückgeblieben, um die Verwundeten versorgen zu können. (Randbemerkung: War das alles?).“²⁴⁹

In dieser Passage wird es deutlich, dass die Person, die die Randbemerkungen schrieb, das Wort Gottschalks in Zweifel zieht. Später wird die erste Begegnung zwischen Gottschalk und Morenga – von Gottschalk – erzählt: „Später wurde ich zu einem Mann geführt, der abseits an einem Wagen stand und in den erbeuten Akten und Karten blätterte. Es war Morenga.“²⁵⁰ Auch wenn Gottschalk betont, dass Morenga sich als

²⁴⁴ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 454.

²⁴⁵ Ebd., S. 455.

²⁴⁶ Kora Baumbach. *Verdrängte Kolonialgeschichte: Zu Uwe Timms Roman „Morenga“*. In: *Monatshefte*. Vol. 97. No. 2. *Integrität*. Wisconsin: University of Wisconsin Press. 2005. S. 213.

²⁴⁷ Ebd., S. 214.

²⁴⁸ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 461.

²⁴⁹ Ebd., S. 462.

²⁵⁰ Ebd., S. 463.

sehr gut über ihre Truppenstärke informiert gezeigt hätte, schreibt er, dass er verweigert habe, Auskunft zu geben.²⁵¹ Es ist wahrscheinlich, dass Gottschalk diese Informationen in seinen Bericht einfügte, um sein Bleiben mit den „Feinden“ der deutschen „Schutztruppe“ zu rechtfertigen und zu zeigen, dass er mit ihnen nicht kollaborierte.

Eine andere „Randbemerkung“, die die Unzuverlässigkeit Gottschalks verrät, ist die, die sich auf die Reaktion Morengas bezieht, als Gottschalk seine Position in der deutschen „Schutztruppe“ erklärt:

„Morenga sagte, er habe bisher nur einmal einen Unteroffizier gefangengenommen, aber noch nicht einen Offizier. Ich versuchte klarzustellen, daß ich im eigentlichen Sinne kein Offizier sei, sondern nur Veterinär, also Tierarzt. Morenga wollte wissen, warum das nicht als höher eingestuft würde, da man dann doch mehr wissen müsse als irgendein gewöhnlicher Offizier. (Randbemerkung: ??).

Mit dieser Erklärung scheint Gottschalk den kritischen Geist Morengas vorzustellen. Die Randbemerkung betont aber den unwahrscheinlichen Charakter eines solchen Gespräches und macht dem Leser deutlich, dass Gottschalk vielleicht versuchte, die Überlegenheit seines Berufs gegenüber den anderen Siedlern zu beweisen.

Gottschalk legt dann den Akzent auf die Tatsache, dass Morenga ihn bat, ihn zu untersuchen. Der Mann litt tatsächlich vor Monaten an einem Steckschuss in der rechten Hüfte.²⁵²

„Ich untersuchte ihn. Es handelte sich um eine fortgeschrittene Wundsepsis. Er muß beim Gehen und Reiten, was ihm auch sichtlich schwerfiel, erhebliche Schmerzen gehabt haben. Die Wunde hätte eigentlich operiert werden müssen. So konnte ich sie nur mit Jod auspinseln und mit einer antiseptischen Salbe behandeln, dann verbinden. (Randbemerkung: Ist das nicht Feindbegünstigung nach § 124 a?).“²⁵³

Aus dieser Passage geht deutlich hervor, dass die Person, die dem Bericht Gottschalks diese Randbemerkung hinzufügte, ein Mitglied der Schutztruppe ist. Der Verweis auf einen bestimmten Absatz, der wahrscheinlich aus einem Gesetzesartikel stammt, zeigt, dass diese Person eine bestimmte militärische Position hat.

²⁵¹ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 463.

²⁵² Ebd.

²⁵³ Ebd., S. 464.

Das Gespräch zwischen Morenga und Gottschalk entspricht auch erstaunlicherweise den Forderungen Gottschalks, als er in der Mitte des Romans entdeckt, dass die Eingeborenen „um ihr Überleben als Menschen“ kämpfen.²⁵⁴

„Ich habe Morenga gefragt, warum er keinen Frieden mit uns machte. Er antwortete, das läge nicht an ihm, sondern an den Deutschen. Ich fragte ihn nach seinen Bedingungen für einen Frieden. (Randbemerkung: Ist der toll?). Seine Forderungen seien sehr einfach: In dem Land, das ihnen gehöre, frei zu leben. Auf meine Frage, ob er glaube, gegen das mächtige Deutsche Reich gewinnen zu können sagte er nur: Nein. Aber er hielt einen Verhandlungsfrieden für möglich, da er den Deutschen über Jahre schwere Verluste zufügen könne. (Randbemerkung: !) Hilfe könne auch von außen kommen, von England oder vielleicht auch von den Deutschen selbst, die gegen Ungerechtigkeit und systematische Tötung seien. (Randbemerkung: Kann der das so gesagt haben?). Morenga betonte aber auch, daß er bis zum letzten Mann weiterkämpfen werde. Und auf meine Frage, warum, gab er die verwunderliche Antwort: Damit *ihr* und *wir* Menschen bleiben können. (Randbemerkung: Eingeborenenlogik!).“²⁵⁵

Dieser Begriff des „Kampfes um Überleben als Menschen“ wurde in der Tat von Anfang an von Gottschalk ausgedrückt. Seine Aussage scheint, seine eigene Analyse der Konfliktsituation zwischen den Deutschen und den Hottentotten widerzuspiegeln. Er macht auch eine Verbindung mit der Möglichkeit, dass einige Deutsche – wie er selbst – gegen Ungerechtigkeit stehen. Wahrscheinlich probiert Gottschalk seine (geistliche) Position in der Schutztruppe anhand seines Berichtes verständlich zu machen, damit die anderen Siedler die Absurdität und die Grausamkeit ihres Krieges sehen können, ohne zu zeigen, dass diese Argumentation, die seine ist. Es ist tatsächlich zweifelhaft, dass Gottschalk in Wirklichkeit dieses Gespräch mit Morenga hatte. Das intendierte Ziel Gottschalks wird aber nicht erreicht: Der Verfasser der Randbemerkungen versteht tatsächlich diesen „Kampf um Überleben als Menschen“ als eine „Eingeborenenlogik“ und vermisst die von Gottschalk angestrebte notwendige Infragestellung.

Anschließend erklärt Gottschalk, dass er die Truppe Morengas nicht direkt verlassen habe. Die Randbemerkungen erwähnen ihr Unverständnis gegenüber diesem Verhalten und als Gottschalk schreibt, dass die Aufständischen ihren Sieg mit Tanz und Gesang abends feierten²⁵⁶, fragt sich der Verfasser der Randbemerkungen sich, was der Herr Oberveterinär währenddessen machte, was zur Vermutung führt, dass Gottschalk

²⁵⁴ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 300.

²⁵⁵ Ebd., S. 464.

²⁵⁶ Ebd., S. 465.

mit ihnen feierte. Gottschalk zeigt aber, dass es ihm gelang, Auskünfte über die Truppe von Morenga zu erhalten. Er spricht über ihre Anzahl, ihre Uniforme und ihre Waffen. Besonderes Augenmerk wird jedoch auf die allgemeine Stimmung in der Gruppe gelegt: „Die Stimmung der Leute war sehr gut. Ich hatte nicht den Eindruck, daß irgend jemand unter Zwang kämpfte. Ebenso war die Anerkennung Morengas als Führer eine freiwillige.“²⁵⁷ Noch einmal versucht Gottschalk, die Hottentotten mit positiven Betrachtungen darzustellen.

Als Gottschalk schließlich in die deutsche Schutztruppe zurückgeht, wird er zuerst zum Sündenbock von Semmers, der es als merkwürdig empfindet, dass er so leicht von Morenga freigelassen wurde.²⁵⁸ Gottschalks Naivität wirkt hier jedoch „zu seinen Gunsten“, da er Elemente über die weiteren Absichten Morengas während seinem Verhör den Deutschen unbeabsichtigt gibt, was zu entscheidenden Hinweisen für den Plan des deutschen Angriffs führt.²⁵⁹ Andere bei dem Überfall verwundete Reiter wurden verhört:

„Zwei der vier Reiter waren auf Genesungsurlaub in Deutschland, der dritte an Typhus inzwischen verstorben, so blieb nur noch der Gefreite Lämmer [...]. Er habe von dem längeren Gespräch, das der Oberveterinär mit Morenga führte, wenn auch in Hörweite liegen, nichts verstanden, da die beiden sich in Nama unterhalten hätten.“²⁶⁰

Hier wird die Behauptung Gottschalks, nach der es nötig sei, die Sprache der Eingeborenen zu lernen, um ein Land zu kolonisieren²⁶¹ als Machtinstrument gegen die deutsche Schutztruppe benutzt. Entweder sprach Gottschalk mit Morenga in Nama aus rein menschlichen Gründen, oder er machte es absichtlich, damit Lämmer die wahre Natur ihres Gespräches nicht verstehen kann. Lämmer wird folglich nicht in der Lage, die Zuverlässigkeit des Berichtes Gottschalks zu widersprechen.

Lämmer erklärt also das, was er während seines Aufenthalts mit Gottschalk und Morenga sah. Er beginnt seine Aussage mit der Feststellung, dass Morenga den Handschlag Gottschalks als Begrüßung ignorierte, was er für eine „un glaubliche Unverschämtheit gehalten habe.“²⁶² Lämmer sagt jedoch, dass Morenga sich persönlich

²⁵⁷ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 465.

²⁵⁸ Ebd., S. 466.

²⁵⁹ Ebd.

²⁶⁰ Ebd., S. 467.

²⁶¹ Ebd. S., 127.

²⁶² Ebd., S. 467.

verabschiedet habe und gesagt habe, dass er Gefangene nicht töten würde.²⁶³ Er betont auch, dass es in der Truppe verbreitet werden sollte, dass Morenga mit seinen Leuten für das Leben kämpfe.²⁶⁴ Lämmer schließt aber seine Aussage mit einer Vermutung, die die Position Gottschalks gegenüber der deutschen Schutztruppe in Zweifel zieht:

Der Oberveterinär habe Morenga ein Drahtgestell geschenkt und ihm dazu etwas in Nama gesagt, was er wieder nicht habe verstehen können. Er sei sicher, daß es sich nicht um ein Maschinengewehrteil gehandelt habe, das kenne er schließlich als MG-Schütze.²⁶⁵

Um seine Vermutung zu rechtfertigen, betont Lämmer, dass Morenga dem Veterinär die Hand zum Abschied gereicht habe²⁶⁶, was die Loyalität Gottschalks zu den deutschen Truppen in Frage stellt. Warum stimmt Morenga diesmal zu, ihm die Hand zu schütteln? Ist dies ein Abkommen zwischen den beiden? Wie schon erwähnt scheint es, dass dieser Handschlag als Synonym einer wechselseitigen Anerkennung zwischen den beiden zu betrachten ist, was zur Entfernung Gottschalks von der deutschen Schutztruppe führt.²⁶⁷ Außerdem argumentiert Esther Almstadt, dass Gottschalk an zwei verschiedene Möglichkeiten denkt, um den Hottentotten zu helfen:

Seine Vorstellungen schwanken hierbei zwischen dem Vorhaben, zu den Widerstandskämpfern überzulaufen, und der Absicht, in der „Schutztruppe“ zu bleiben und die Nama durch Wissenvermittlung darin zu unterstützen, ihre Subsistenzwirtschaft zu optimieren.²⁶⁸

Schließlich wendet sich Gottschalk von der deutschen Schutztruppe ab und geht nach Deutschland zurück. Ingo Roetgers betont, dass Gottschalk daran scheiterte, die Kluft zwischen beiden Kulturen zu überwinden.²⁶⁹ Die Tatsache, dass Gottschalk sein Entlassungsgesuch unmittelbar nach Morengas Kapitulation einreicht, veranschaulicht für Almstadt den möglichen Wunsch Gottschalks, zu den Widerstandskämpfern überzulaufen, was seine „Wankelmütigkeit“ erneut widerspiegelt.²⁷⁰

²⁶³ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 468.

²⁶⁴ Ebd.

²⁶⁵ Ebd.

²⁶⁶ Ebd.

²⁶⁷ Kora Baumbach. *Verdrängte Kolonialgeschichte: Zu Uwe Timms Roman „Morenga“*. In: *Monatshefte*. Vol. 97. No. 2. *Integrität*. Wisconsin: University of Wisconsin Press. 2005. S. 213.

²⁶⁸ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 151.

²⁶⁹ Ingo Roetgers. *Die Darstellung von Sprache und Gewalt in Uwe Timms Kolonialroman „Morenga“*. Norderstedt: GRIN Verlag. 2009. S.8.

²⁷⁰ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 154.

Abschließend scheint es, dass die Figur von Johannes Gottschalk dem Zweck dient, den negativen Einfluss der Kolonisation, wie ihre Exzesse auf die Siedler, zu illustrieren. Auf diese Weise ist es möglich die deutliche Zäsur zwischen einem postkolonialen Roman und dem Beispiel eines kolonialen Werkes wie Joseph Conrads *Heart of Darkness* zu beobachten: Während Afrika in *Heart of Darkness* als Ort gilt, in dem das intellektuelle europäische Geist zerbrochen wird,²⁷¹ ist die Instanz, die diese Rolle in *Morenga* übernimmt, das (deutsche) Kolonialprojekt selbst. Gottschalk ist tatsächlich am Anfang des Romans vom kolonialen Geist geprägt, was seiner extremen Naivität entspricht. Er erfährt aber eine tiefe psychologische Entwicklung, als er mit den Figuren von Pater Meisel, Wenstrup und Morenga konfrontiert wird, aber dieser Lernprozess reicht nicht aus, um von einem Bildungsroman zu sprechen, im Gegensatz zu dem, was Jost Hermand behauptet: Der Protagonist lässt hinter sich „das Konventionelle [seiner] bisherigen Existenz am Schluß des Romans mit Hilfe von Bildungseinflüssen und politischen Erfahrungen und [beginnt] eine neue Form des Lebens“²⁷² aber seine Rückkehr nach Deutschland scheint eine Toleranz gegenüber den deutschen gesellschaftlichen und kolonialen Strukturen zu veranschaulichen.

Auch wenn Gottschalk durch eine psychologische Entwicklung geht und hierdurch eine neue Form des Lebens beginnt, als er die deutsche Kolonisation ablehnt, geht er nach Deutschland zurück, was einer passiven Akzeptanz der Verhältnisse des Deutschen Reiches oder mindestens einer Flucht der Realität entspricht. David Simo behauptet, dass die Rückkehr Gottschalks nach Deutschland, wo er einen alten Traum, nämlich fliegen, verwirklichen kann, die Möglichkeit darstellt, „die Schwerkraft zu überwinden und sich von einer Wirklichkeit abzuheben, die ihn eineng[e]“.²⁷³ Die psychologische Entwicklung Gottschalks nützt ihm also nicht, da er letztendlich zurückgeht, wo er angefangen hat. Gottschalk scheint mir aber auch kein Anti-Held zu

²⁷¹ Chinua Achebe. *An Image of Africa. In: The Norton Anthology. Theory & Criticism*. 3. Auflage. Hrsg. von Vincent B. LEITCH. New-York/London: Norton Editions. 2018. S. 1542.

²⁷² Jost Hermand. *Afrika den Afrikanern! Timms Morenga*. In: *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 1995. S. 59.

²⁷³ David Simo. *Literarische Methoden der Interkulturalität bei Uwe Timm am Beispiel von „Morenga“ und „Der Schlangenbaum“*. URL:https://scholar.google.be/scholar?hl=fr&as_sdt=0%2C5&q=Literarische+Methoden+der+Interkulturalita%CC%88t+bei+Uwe+Timm+am+Beispiel+von+%E2%80%9EMorenga%22+und+%E2%80%9EDer+Schlangenbaum%22&btnG= (Am 29. Mai 2019 nachgeschlagen). S. 81.

sein, entgegen Baumbachs Behauptung²⁷⁴, da er keine Heldentat vollbringt: Seine neu erworbene kulturelle Hybridität erlaubt ihm nicht, den Nama zu helfen, und er trifft die Entscheidung, nach Deutschland zurückzukehren, ohne zurückzublicken. Meines Erachtens fällt also *Morenga* kein Urteil über Gottschalks Verhalten. Der Roman unterstellt keinen moralisierenden Ton und kann als Appell an die Überprüfung der europäischen Wahrnehmung der fremden Kulturen verstanden werden. Er bearbeitet die Komplexität des europäischen Denkens zur Zeit der Imperialismus.

B. Jakobus Morenga

Wie schon im Kapitel 3.4.2.2. *Mündlichkeit* erwähnt, wird Morenga zuerst als Produkt deutscher Gerüchte repräsentiert. Wie Daniel P. Reynolds argumentiert, während die Titelfigur im Roman nur sehr kurz auftaucht, lädt seine physische Abwesenheit in der Handlung den Leser ein, sich auf seine Präsenz als deutsche koloniale Phantasie zu konzentrieren. Morengas erstes „Erscheinen“ im Roman ist eine Zusammenstellung verschiedener, teils quasi-offizieller, teils eher folkloristischer Darstellungen.²⁷⁵ Morenga wird also niemals eine direkte Stimme gegeben.

Das Ergebnis eines solchen Schreibprozesses für den Leser ist, dass er nie Zugang zu Morengas Perspektive hat. Eine der wenigen offiziellen Quellen, die die Perspektive Morengas objektiv wiederzugeben scheint, ist ein Interview der „Cape Times“:

Interview der >Cape Times< mit Jakob Morenga vom 29.5.1906: Auf die Frage des Reporters, ob er wisse, daß Deutschland einer der mächtigsten Staaten der Welt sei, antwortet Morenga: „Ja darüber bin ich mir vollkommen im klaren, aber die Deutschen können in unserem Land nicht kämpfen. Sie wissen nicht, woher sie das Wasser nehmen sollen, und sie verstehen nichts von der Guerillakriegführung.“²⁷⁶

Der objektive Charakter dieses Interviews ergibt sich aus der Gattung der literarischen Quelle, die verwendet wird. Tatsächlich ist die „Cape Times“ eine offizielle Zeitung, was bedeutet, dass jede Spur von Subjektivität zugunsten einer absoluten Objektivität vermieden werden muss. Es ist aber auch möglich, dass diese Worte nicht die von

²⁷⁴ Kora Baumbach. *Verdrängte Kolonialgeschichte: Zu Uwe Timms Roman „Morenga“*. In: *Monatshefte*. Vol. 97. No. 2. *Integrität*. Wisconsin: University of Wisconsin Press. 2005. S. 214.

²⁷⁵ Daniel P. Reynolds. *The Documentary Critique in Recent German Postcolonial Literature*. In: *German Studies Review*, Vol. 31, No. 2. Baltimore: The Johns Hopkins University Press. 2008. S. 243.

²⁷⁶ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 46.

Morenga sind, sondern die des Reporters, da es um eine indirekte Rede geht. Auf jeden Fall werden die Worte Morengas systematisch durch die Vermittlung von einer anderen Person wiedergegeben.

Gottschalk hört den Namen „Morenga“ zum ersten Mal in Keetmannshoop. An diesem Punkt wird der Mann erneut durch den Diskurs jemand anders vertreten:

Erst hier in Keetmannshoop hörte Gottschalk diesen Namen: Morenga. Man befürchtete, er könne bis zum Ort vordringen und ihn belagern, wie er es mit Warmbad versucht hatte. Ein Gefreiter wußte auch zu berichten, daß Morenga die Gefangenen nicht niedermache. Er selbst war bei dem Patrouillengefecht des Barons von Stempel dabeigewesen und hat mit eigenen Augen jenen Reiter gesehen, der zunächst als vermißt galt, zwei Tage später dann auftauchte, verbunden und gut verproviantiert. Er soll sogar mit Morenga gesprochen haben. Der Kommandeur habe dem Mann aber ausdrücklich verboten, über den Vorfall zu reden, wie auch den anderen Zeugen.²⁷⁷

Diese Passage wird auch durch ihre Unklarheit gekennzeichnet. Wie hätte Gottschalk solche Informationen über den Vorfall und Morenga erhalten können, wenn der Kommandeur dem Gefreiten und den anderen Zeugen verboten hat, über diesen Vorfall zu reden? Morenga scheint erneut eine wehende, ungreifbare Entität zu sein.

Als Gottschalk Morenga im Kapitel *Tanzen* begegnet, wird auch das Gespräch zwischen den beiden von Gottschalk unzuverlässig wiedergegeben, wie es schon oben analysiert worden ist. Morenga scheint tatsächlich von Gottschalk instrumentalisiert zu werden, um Gottschalks eigene Perspektive und Forderungen gegenüber dem kolonialen Krieg zu veranschaulichen. Im Gegensatz zu dem, was im Interview der „Cape Times“ geschrieben wurde, hofft Morenga auf eine „Hilfe von außen“²⁷⁸, was zur Ablehnung der vorhegenden Behauptung der deutschen Unverständlichkeit der Guerillakriegsführung führt. Die Vermutung, dass es Deutsche geben könnte, die „gegen Ungerechtigkeit und systematische Tötung“ wären²⁷⁹, zerstört die Ansicht der Deutschen, nach der sie unfähig seien, Morengas Guerillakrieg zu verstehen. Der Leser begreift folglich, dass entweder der Reporter der „Cape Times“, oder Gottschalk, oder beide lügen.

²⁷⁷ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 86.

²⁷⁸ Ebd., S. 464.

²⁷⁹ Ebd.

Uwe Timms Roman tendiert auch dazu, das Bündnis zwischen den englischen und den deutschen Truppen – und den grausamen Krieg, der folgte – als Ergebnis unbegründeter Gerüchte darzustellen. Am Ende des Romans, als der „schwarze Napoleon“²⁸⁰ von der deutschen „Schutztruppe“ gefangen genommen wird, wird die politische Situation der deutschen Kolonie kritisch:

Die politische Situation im Jahr 1907 wurde vom Generalstab und dem Kolonialamt als kritisch und labil eingeschätzt. [...] Die Internierung des „schwarzen Napoleon“ in der Kapkolonie hatte seinem Nimbus nicht geschadet. Im Gegenteil, viele Afrikaner, nicht nur im Deutschen Schutzgebiet, sahen in ihm den Befreier und Kämpfer gegen die Unterdrückung der Weißen.²⁸¹

Nach der Ablehnung der englischen Regierung Morenga auszuliefern, soll der Generalkonsul – d.h. v. Humboldt – versuchen, „mit dem Guerillaführer, der nach Ablehnung der Auslieferung frei war, zu verhandeln und ihn zur Rückkehr in das Schutzgebiet zu bewegen, unter Garantie des Schutzes seines Lebens und seiner Freiheit.“²⁸² Morenga betont seine friedliche Gesinnung, erklärt aber auch, dass ihm „seine persönliche Sicherheit nicht genügend gewährleistet zu sein scheine.“²⁸³ Er sagt also v. Humboldt, dass er zunächst nach Upington gehen will, um seine Familie und seine Anhänger aufzusuchen und die Angelegenheit mit ihnen zu versprechen.

Zu diesem Zeitpunkt beginnen verschiedene Aussagen ausgedrückt zu werden:

Im Juli muß Morenga Upington erreicht haben. Deutsche Agenten, meist Händler, beobachten ihn. Man sagt, er habe einen Deutschen ziemlich grob aus dem Hause geworfen. Man berichtet, er habe gesagt: I bring together my lambs. [...] Ein englischer Leutnant berichtet, zwei Boten von Simon Kopper seien bei Morenga aufgetaucht. [...] Die Ereignisse beginnen sich jetzt zu überstürzen. [...] Operationen zwischen englischen und deutschen Truppen zu koordinieren. Am 9.8. heißt es, Morengas Anhängerschaft sei auf ca. 30 Mann gewachsen. [...] Oft scheint er [Morenga] an mehreren Orten zugleich zu sein. [...] Auf englischer Seite wird berichtet, Morenga würde mit der deutschen Regierung Frieden schließen, wenn man ihm und seinen Leuten Land in der Kapkolonie und 100 000 Mark gäbe. Andere Gerüchte wollen wissen, er würde es auch für sechs Mutterschafe tun und die Zusicherung, in am Leben zu lasse. Anfang September sind die deutschen Truppen an der Grenze aufmarschiert, und die englischen Truppen unter dem Kommando des Majors Elliot beginnen die Verfolgung.²⁸⁴

²⁸⁰ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 495.

²⁸¹ Ebd., S. 504.

²⁸² Ebd., S. 505.

²⁸³ Ebd., S. 505.

²⁸⁴ Ebd., S. 506 – 507.

Diese lange Passage veranschaulicht in der Tat, wie eine Reihe von Gerüchten, die im ganzen Land kursieren, die unerbittliche Verfolgung und den Mord Morengas zur Folge haben²⁸⁵.

Der Tod Morengas führt zu einem letzten Bericht, der durch drei „Schlussbemerkungen“ charakterisiert wird. Weit davon entfernt, menschliches Mitgefühl gegenüber der Leiche Morengas zu zeigen, die mit Kugeln durchgesiebt wurde, legen diese Bemerkungen den Akzent auf das Scheitern des „Bondelsvertrag“ und auf den ordnungsgemäßen Ablauf des Zusammenwirkens der deutschen und englischen Truppen:²⁸⁶

- a) Es hat die deutsche und englische Nation in Südafrika näher angelender gebracht. [...]
- b) Der Eingeborene in Südafrika wird sich jetzt sagen, daß er nicht mehr gegen den Deutschen oder Engländer oder Holländer usw. kämpft, sondern daß *jetzt die weiße Rasse geschlossen gegen die schwarze ist*.
- c) Den Schwarzen ist der Hauptheld Morenga genommen, auf den sie ihre Hoffnung setzten.

C. Unterveterinär Wenstrup

Der Leser begegnet Wenstrup zusammen mit Gottschalk im Kapitel *Jenseits der Brandung* und erfährt unmittelbar, dass der Unterveterinär eher ein Einzelgängertyp ist. Als Gottschalk und Doktor Haring in ihrer gemeinsamen Kabine auf dem Boot einander kennen lernen, beteiligt Wenstrup sich nicht an diesen Gesprächen.²⁸⁷ Stattdessen liegt er meist lesend auf seinem Bett.²⁸⁸ Hier findet man den ersten impliziten Verweis auf das Buch Kropotkins, das Wenstrup immer bei sich trägt und das Gottschalk im Laufe seines Deutschsüdwestafrikaaufenthalts beeinflusst.

Wenstrup und Pjotr Kropotkin spielen tatsächlich eine entscheidende Rolle in Gottschalks psychologischer Entwicklung, wie es schon im Kapitel 3.3.2.1. *Schriftlichkeit* illustriert wurde. Als Gottschalk zu verstehen versucht, woran die Eingeborenen sterben, erklärt ihm Wenstrup, dass das imperialistische System dafür verantwortlich ist:

²⁸⁵ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 517.

²⁸⁶ Ebd., S. 518.

²⁸⁷ Ebd., S. 11.

²⁸⁸ Ebd., S. 12.

Woran sie sterben, sagte Gottschalk später zu Wenstrup: Ruhr, Typhus und Unterernährung. Die verhungern.

Nein, sagte Wenstrup, man läßt sie verhungern, das ist ein feiner, aber doch entscheidender Unterschied.

Gottschalk vermutete lediglich ein Versagen subalternen Dienststellen.

Wenstrup hingegen behauptete allen Ernstes, dahinter stecke System.

Welches?

Die Ausrottung der Eingeborenen. Man will Siedlungsgebiet haben.²⁸⁹

Am nächsten Tag erkennt Gottschalk, dass Wenstrup ihm nicht gelogen hatte.²⁹⁰

Außerdem entwickelt sich Wenstrup im Laufe des Romans zu einer anarchistischen Figur, was dem Beispiel des russischen Anarchisten Kropotkin entspricht. Ingo Roetgers argumentiert, dass Wenstrup die Nama-Sprache erlernt, „um seine kropotkinschen und anarchistischen Anschauungen der Kolonisierten mitteilen zu können.“²⁹¹ Als Gottschalk die Randbemerkungen Wenstrups im Buch Kropotkins liest, stößt er auf eine Liste, die Wenstrups Versuche „einer sozialen Befreiung“ der Eingeborenen skizziert.²⁹² Es scheint jedoch, dass die menschlichen Forderungen Wenstrups einen *white saviour complex* widerspiegeln. Unter dem Begriff *white saviour complex* versteht man die Darstellung einer (europäischen) Perspektive, laut der ein Europäer oder eine kollektive europäische Gruppe sich für die soziale und politische Zerstörung eines kolonisierten Landes verantwortlich fühlt.²⁹³ Das Ergebnis einer solchen Perspektive ist der Wunsch nach Wiedergutmachung der europäischen Verwicklung in den Schäden der Kolonisierung, ohne sich zu fragen, ob die kolonisierte Bevölkerung europäische Hilfe erhalten will.²⁹⁴

David Simo behauptet weiterhin, dass nur einige Elemente aus Kropotkins Thesen angedeutet werden, – d.h. die Passagen, die Wenstrup unterstrichen hat und die

²⁸⁹ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 30 – 31.

²⁹⁰ Ebd.

²⁹¹ Ingo Roetgers. *Die Darstellung von Sprache und Gewalt in Uwe Timms Kolonialroman „Morenga“*. Norderstedt: GRIN Verlag. 2009. S. 32.

²⁹² Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 188.

²⁹³ Brittany A. Aronson. *The White Savior Industrial Complex: A Cultural Studies Analysis of a Teacher Educator, Savior Film, and Future Teachers*. In: *Journal of Critical Thought and Praxis*. Vol. 6, No. 3. Iowa state university digital press & School of education. 2017. S. 36-37.

²⁹⁴ Ebd.

Gottschalk wieder liest – damit eine Theorie entwickelt werden könne, „die sich als Alternative zum europäischen Sozialdarwinismus begreifen lasse.“²⁹⁵

Der sozialdarwinistische Diskurs versteht die Geschichte als Kampf aller gegen alle um die Appropriation von knappen Ressourcen und postuliert dadurch Individualismus, Egoismus, Konkurrenz als Grundcharakteristika der Beziehung zwischen Menschen. Die imperialistischen Bestrebungen gründen genau auf diesen Thesen.²⁹⁶

Kropotkins Prinzip der gegenseitigen Hilfe wird also von Wenstrup verstanden, als eine Alternative, die gegen die „imperialistische Logik und die Modernisierung“ sei: Der Kapitalismus sowie „der ihn begründende Kapitalismus und die Modernisierung“ werden also als Entwicklung von Wenstrup aufgefasst, „die weder natürlich noch unvermeidlich“ seien.²⁹⁷ Laut dieser Auffassung gelten die Überzeugungen Morengas und seiner Mitstreiter als „moralisch überlegene Kräfte, die andere Werte und eine andere Vorstellung von Menschheit und von Beziehung zwischen den Menschen inkarnieren.“²⁹⁸

Diese Faszination Wenstrups für das Volk der Hottentotten wird im Kapitel *Wenn Stabsarzt Otto Witze erzählen muss* zum Ausdruck gebracht:

Eine von Wenstrup rot unterstrichene Stelle in Kropotkins >Gegenseitige Hilfe in der Entwicklung<

Eine ihrer größten Freuden finden die Hottentotten sicher in ihren gegenseitigen Geschenken und Gefälligkeit. Die Redlichkeit der Hottentotten, ihre pünktliche und schnelle Justiz und ihre Keuschheit, in diesen Dingen übertreffen sie alle oder die meisten Völker der Erde.²⁹⁹

Anschließend argumentiert Esther Almstadt, dass der Unterveterinär, „sich als einziger aus der durch Rassismus und Chauvinismus gekennzeichneten „Schutztruppenkumpanei“ heraushalte“.³⁰⁰ Wenstrup sei also durch „seine Erläuterung der deutschen Kolonialpolitik ein Medium der Aufklärung“. Das Handeln des Unterveterinärs entspricht folglich seiner Abneigung des kolonialen Projektes: Zum Beispiel trägt er ein rotes Halstuch auf dem Ritt von Windhoek nach Keetmanshoop,

²⁹⁵ David Simo. Literarische Methoden der Interkulturalität bei Uwe Timm am Beispiel von „Morenga“ und „Der Schlangenbaum“. URL:https://scholar.google.be/scholar?hl=fr&as_sdt=0%2C5&q=Literarische+Methoden+der+Interkulturalita%CC%88t+bei+Uwe+Timm+am+Beispiel+von+%E2%80%9EMorenga%22+und+%E2%80%9EDer+Schlangenbaum%22&btnG= (Am 29. Mai 2019 nachgeschlagen). S. 80.

²⁹⁶ Ebd.

²⁹⁷ Ebd.

²⁹⁸ Ebd.

²⁹⁹ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 325.

³⁰⁰ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 137.

das „zwischen den grauen Uniformen und in dieser grauen Landschaft wie eine rote Signallaterne“ leuchtet.³⁰¹ Damit ermöglicht Wenstrup den „Guerilleros“ vom jeweiligen Standort der „Schutztruppe“ informiert zu werden.³⁰²

Drei Monate nach seiner Ankunft in Deutschsüdwestafrika desertiert Wenstrup³⁰³ und der Leser wird mit ihm nicht mehr konfrontiert, abgesehen von den Bemerkungen, die er im Buch Kropotkins geschrieben hat und die Gottschalk liest. Es scheint, dass Wenstrup seine Position in diesem kolonialen Krieg gewählt hat, und dass sein Lager nicht mehr das der Deutschen ist: „Dieses Entweder-Oder, das hätte auch Wenstrup sagen können, nur von einer Position aus, und er hatte inzwischen auch seine Seite gewählt“³⁰⁴: Er ist für Jost Hermand offenbar zu den Hottentotten übergelaufen.³⁰⁵ Am 15. Januar wird der Unterveterinär als offiziell vermisst nach Windhoek gemeldet.³⁰⁶

Abschließend macht Hermand darauf aufmerksam, dass der Leser nicht erfährt, ob Wenstrup die Hottentotten erreiche und ob er von ihnen als Bündnispartner akzeptiert werde: „Entweder erreicht er sie nie und verdunstet in der Wüste – oder er erreicht sie und wird von ihnen sofort als Weißer, kurz: als Feind umgelegt, bevor er sich ihnen als Freund entdecken kann“.³⁰⁷

D. Professor Brunkhorst

Die Figur des „wissenschaftlichen Forschungsreisenden Dr. Leonhardt Brunkhorst, Professor an der Universität Greifswald“³⁰⁸ spielt eine kurze, aber spezielle Rolle im Roman *Morenga*. Er wird tatsächlich zur Verkörperung der Intellektuellen der kolonialen Periode.

³⁰¹ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 56.

³⁰² Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 139.

³⁰³ Ebd., S. 139.

³⁰⁴ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 392.

³⁰⁵ Jost Hermand. *Afrika den Afrikanern! Timms Morenga*. In: *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 1995. S. 57.

³⁰⁶ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 86.

³⁰⁷ Jost Hermand. *Afrika den Afrikanern! Timms Morenga*. In: *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 1995. S. 58.

³⁰⁸ Sabine Wilke. *Hätte er bleiben wollen, er hätte anders denken und fühlen lernen müssen: Afrika geschildert aus Sicht der Weißen in Uwe Timms „Morenga“*. In: *Monatshefte*, Vol. 93, No. 3. Winsconsin: University of Wisconsin Press. 2001. S. 343.

Sabine Wilke behauptet, dass die Einführung seines fiktiven Berichtes an die Königliche Preußische Akademie der Wissenschaften, sowie sein Verfahren mit den Eingeborenen den historischen Dokumenten entsprechen, in denen die afrikanische Bevölkerung „unter die Fuchtel des Vergleichs mit der europäischen Zivilisation“ stehe.³⁰⁹ So zeigt Professor Brunkhorst bestimmtes Interesse gegenüber der Form des Schädels der Hottentotten:

„Auf seinen Exkursionen trug der Professor stets ein schwarzes Lederetui bei sich, das er nur öffnete, wenn er einen interessanten Hottentottenkopf entdeckt hatte.[...] So vermaß er die Kopfformen der verschiedenen Namastämme und kam schon nach wenigen Monaten zu dem Ergebnis, daß man vom Schädel der Hottentotten nicht auf einen niedrigen Intelligenzgrad schließen könne, eher im Gegenteil.“³¹⁰

„Professor Brunkhorst wollte in Greifswald eine völkerkundliche Sammlung mit dem Schwergewicht auf der Nama- und Buschmannkultur aufbauen. Er sammelte darüber hinaus besonders interessante Exemplare von Hottentottenschädeln.“³¹¹

Dieser wissenschaftliche Ansatz des Professors beweist schon, wie in der europäischen Kolonialzeit der ethnographische Diskurs die körperliche Beschreibung der „Fremdheit“ beeinflusste.³¹² In dieser Art werden die körperlichen und psychologischen Eigenschaften der Hottentotten enzyklopädisch klassifiziert.

In seinem Bericht an die Königliche Preußische Akademie der Wissenschaften erklärt der Professor auch „wie diese Eingeborenen richtig zu behandeln“ seien³¹³ und auch wenn er von den Züchtigungspraktiken der weißen Siedler erschrocken wird, „schreibt [er] aber trotzdem die Geschichte Südwestafrikas aus teleologischer Perspektive als die eines Landes, das durch die Begegnung mit der Zivilisation nur profitieren kann.“³¹⁴ So zitiert Sabine Silke folgende Passage:

„Der Idealfall für die Kolonialwirtschaft wäre, den eingeborenen Arbeiter so anzuleiten, daß er eben diese Anleitung stets für seinen eigenen Entschluß halt, daß also die wirtschaftlichen Erfordernisse deckungsgleich mit seinen Wünschen werden. Eben hier liegen die

³⁰⁹ Sabine Wilke. *Hätte er bleiben wollen, er hätte anders denken und fühlen lernen müssen: Afrika geschildert aus Sicht der Weißen in Uwe Timms "Morenga"*. In: *Monatshefte*, Vol. 93, No. 3. Wiscconsin: University of Wisconsin Press. 2001. S. 343.

³¹⁰ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 410 – S. 411.

³¹¹ Ebd., S. 413.

³¹² Jörg Wassink. *Auf den Spuren des deutschen Völkermordes in Südwestafrika: Der Herero- / Nama-Aufstand in der deutschen Kolonialliteratur. Eine literarische Analyse*. Berlin: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften. 2004. S. 100.

³¹³ Ebd., S. 416.

³¹⁴ Sabine Wilke. *Hätte er bleiben wollen, er hätte anders denken und fühlen lernen müssen: Afrika geschildert aus Sicht der Weißen in Uwe Timms "Morenga"*. In: *Monatshefte*, Vol. 93, No. 3. Wiscconsin: University of Wisconsin Press. 2001. S. 343 – S. 344.

Schwierigkeiten, denn es ist, wie mir auch ältere Missionare bestätigten, nach fast hundertjähriger Missionsarbeit nicht gelungen, den Hottentotten zu einem disziplinierten Arbeiter zu erziehen.“³¹⁵

Brunkhorst legt den Akzent auf die Tatsache, dass die Hottentotten Hedonismus als Lebensstil führen würden, was das Scheitern ihrer Erziehung als disziplinierte Arbeiter und ihres Konvertierens zum Christentum erklärt.³¹⁶ Das Bild des „sich opfernden Christus“ verstehen sie nicht.³¹⁷

Die Hottentotten scheinen jedoch für den Professor Ähnlichkeiten mit der christlichen Moral zu teilen:

„Über solche utilitaristischen Beweggründe, das Christentum anzunehmen, gibt es jedoch bei den Hottentotten durchaus tieferliegende Affinitäten zwischen der christlichen Moral und ihren eigenen aus der Heidenzeit tradierten sozialen Normen, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben: Die Nächstenliebe der Hottentotten im Sinne einer steten gegenseitigen Hilfe, Ehrfurcht vor dem Alter, ihre Achtung auf die Frauen, ihre zärtliche Zuneigung zu Kindern, ihre Enthaltensamkeit fremden Eigentum gegenüber [...] sind solche autochthonen Gebote.“³¹⁸

Diese eher positive Betrachtung über eine gewisse menschliche und intellektuelle Überlegenheit der Hottentotten gegenüber den deutschen Siedlern einführt, wird auch weitergeführt, als der Professor das Verhältnis zwischen den Hottentotten und der fremden Sprache der deutschen Kolonialherren einführt. Im Gegensatz zu den Kolonisatoren zeigen die Hottentotten Klugheit im Spracherwerb: „Der Hottentotte lernt unverhältnismäßig schnell unsere Sprache, er beobachtet den Fremden scharf und hat die Klugheit, mit seinem Ergebnis zurückzuhalten. In allen drei Punkten unterscheidet er sich vorteilhaft von der Mehrzahl unserer Landsleute.“³¹⁹ Die Verwendung des bestimmten Artikels entspricht jedoch der kolonialen Tendenz, eine bunte Bevölkerung zur Stereotypisierung zu reduzieren.

Professor Brunkhorst scheint in der Tat sich auf die schon erwähnte binäre Opposition zwischen den „Schwarzen“ und den „Weißen“ (siehe Kapitel 3.2.1. *Definition der Kolonisation*) zu stützen: Auch wenn er als Intellektueller betrachtet

³¹⁵ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 420.

³¹⁶ Sabine Wilke. *Hätte er bleiben wollen, er hätte anders denken und fühlen lernen müssen: Afrika geschildert aus Sicht der Weißen in Uwe Timms "Morenga"*. In: *Monatshefte*, Vol. 93, No. 3. Winsconsin: University of Wisconsin Press. 2001. S. 344.

³¹⁷ Ebd.

³¹⁸ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 422.

³¹⁹ Ebd. S. 424.

wird, ist seine Perspektive durch die koloniale Denkweise beschränkt. Rainer Kußler spricht sogar von einer „know-your-enemies-Perspektive“, die dem Professor ermöglicht, die „Namakultur mit den Schwächen einer europäischen Zivilisation deutscher Prägung“ zu kontrastieren und die die „Fehler“ der Deutschen im Umgang mit den Nama betont.³²⁰ Sein Studium des Nama-Volks dient lediglich dem Zweck, der deutschen Kolonisation des Landes zu helfen. Im Gegensatz zu Gottschalk, der auch aus einem akademischen und intellektuellen Milieu kommt, bleibt Professor Brunkhorst durch die koloniale Macht geblendet. Der einzige wichtige Unterschied, den es zwischen Brunkhorst und den anderen deutschen Kolonisatoren gibt, ist die Tatsache, dass der Professor den Akzent die positiven Eigenschaften der Hottentotten-Bevölkerung hervorhebt, was eine weniger verfälschte Ansicht über dieses Volk vermittelt.

E. Simon

Abgesehen vom Akkulturationsprozess Gottschalks gegenüber der Kultur der Nama, wird auch der Assimilationsprozess der Eingeborenen dargestellt. So können wir im Kapitel *Durstrecken* folgende Entwicklung lesen:

Jetzt machten die Hottentottenjungen vor der Gefreiter Front und grüßen so exakt, als hätten sie die preußischen Exezierreglements studiert, sagten jawoll, wenn man ihnen etwas befahl. Auch ältere Frauen und Männer konnten an den Litzen, Knöpfen und Schulterstücken die unterschiedlichsten Dienstgrade erkennen und redeten auch Gottschalk mit Herr Oberveterinär an. Sie erkannten sogar so ausgefallene Ränge wie den eines Bekleidungsamtsassistenten.³²¹

Dieses Phänomen ist das Ergebnis des Kollaborationsprozesses, der im Rahmen der Kolonisation eines Landes fast obligatorisch für die Eingeborenen war, die gegen die Siedler nicht aufstehen.³²²

Simon gehört zu den Nama, die in dieser Art mit den deutschen Siedlern kollaborieren. Er ist der „Bambuse“, der Gottschalk mit sich nimmt, um Nama reden zu

³²⁰Rainer Kußler. *Interkulturelles Lernen in Uwe Timms Morenga*. In: *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*. Hrsg. v. Manfred Durzak und Hartmut Steinecke. In Zusammenarbeit mit Keith Bullivant. Köln: Kiepenhauer & Witsch. 1995. S. 76 – S. S. 77.

³²¹Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenhauer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 386.

³²²Harald Sippel. *Recht und Gerichtsbarkeit*. In: *Die Deutschen und Ihre Kolonien. Ein Überblick*. Hrsg. Von Horst GRÜNDER und Herman HIERY. Berlin-Brandenburg: be.bra verlag GmbH. 2. Auflage. 2018. S. 201 – S. 221.

können, auch wenn er das Dienerwesen verabscheut.³²³ Da Simon früher an der Missionsschule in Berseba Katechist gewesen ist, kann er fließend Deutsch sprechen, darüber hinaus auch rechnen und schreiben.³²⁴ Das Interesse des jungen Mannes für die deutsche Kultur entspricht Gottschalks wachsendem Interesse für die Nama-Kultur.

Simon verschlingt tatsächlich

Zeitung, Zeitschriften, Gottschalks veterinär-medizinische Fachbücher, die >Gegenseitige Hilfe< von Kropotkin und den einzigen Roman, den Gottschalk mit nach Südwestafrika genommen hatte: >Der Stechlin< von Fontane [...]. Jetzt redete Simon über die Mark Brandenburg, als sei er in einem Herrenhaus aufgewachsen.“³²⁵

Bevor er im Dienste von Gottschalk tätig war, hatte Simon einen Missionar nach Deutschland begleitet und er wurde von der deutschen Architektur und technischen Entwicklung fasziniert, die so anders als seine eigene Kultur aussahen. Diese Begeisterung für die deutsche Kultur führte aber zum Willen Simons, seine afrikanische Herkunft abzulehnen, was an Gottschalks Akkulturationsprozess implizit anknüpft:

Begeistert von den gepflasterten Straßen, die steinernen Häusern, den Gaslaternen, elektrischen Straßenbahnen, Geschäften, all diesen ordentlich Einrichtungen den Pissoirs auf der Straße, den Schutzleuten auf den Kreuzungen, störte ihn [Simon] zuweilen lediglich seine Hautfarbe und dieses alberne gekrisselte Haar auf dem Kopf.³²⁶

Auf den ersten Blick wäre es logisch zu denken, dass Simon wegen der Schutzleute, die er auf den Kreuzungen sieht, einen seltsamen Eindruck kriegt, da seine Hautfarbe ihn aus deren Sicht zum „Fremden“ macht. Es scheint aber, dass Simon wirklich Deutscher werden will und dass er nichts mehr mit seiner südwestafrikanischen Herkunft zu tun haben will:

Gottschalk fragte auf Nama, Simon antwortet auf Deutsch. Er behauptete nämlich, nicht mehr richtig Nama sprechen zu können. Fand Gottschalk einmal nicht das richtige Wort, wartetet Simon gleichgültig, bis Gottschalk es umschrieben oder aber in Deutsch gesagt hat.³²⁷

Die Ursache einer solchen Ablehnung seiner Herkunft deutet Esther Almstadt als die Tatsache, dass Simon denke, dass die Faszination für die deutsche Kultur die Negation der „eigenen“ erfordere.³²⁸

³²³ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 407.

³²⁴ Ebd., S. 408.

³²⁵ Ebd.

³²⁶ Ebd.

³²⁷ Ebd., S. 409.

³²⁸ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 148.

3.4.3.2. Gefechtsberichte und andere dokumentarische Passagen

Da eine Analyse des Inhaltes der Gefechtsberichte sowie der historischen Dokumente schon im Kapitel 3.3.2.1. *Schriftlichkeit* dieser Arbeit präsentiert wurde, fokussiert sich dieses Kapitel auf die Funktion dieser Passagen sowie und auf ihre Stelle in *Morenga* der Verteilung gegenüber den anderen Teilen des Romans, d.h. den fiktiven Teilen und den „Landeskunden“.

Esther Almstadt zufolge sollen die verschiedenen Verweise auf die Historizität des Erzählens in *Morenga* wie ein „roter Faden“ verstanden werden.³²⁹ Die historischen Materialien, die im Roman integriert werden, nehmen unterschiedliche Formen. Entweder geschehen sie „durch die Montage historischer Dokumente, die mit genauen Quellenangaben versehen sind, oder, was sehr viel häufiger der Fall ist, anhand von Anspielungen auf historiographisches Wissen.“³³⁰ Die Kapitel *Zwei Positionen* und *Von der mildereren, menschlicheren und doch pädagogisch nachhaltigeren Wirkung des Tauendes* beziehen sich dementsprechend auf eine „bloßen Montage historischer Dokumente.“³³¹

Das Kapitel *Zwei Positionen* konzentriert sich auf die verschiedenen Standpunkte zur Unterwerfung Südwestafrikas, die innerhalb der staatlichen Institutionen des Kaiserreichs anwesend waren.³³² Die rassistische Position des Generals v. Trotha gegenüber der Vernichtung der Herero wird von Gouverneur Leutwein und dem Reichkanzler von Bülow kritisiert. Der Grund ihrer kritischen Position liegt aber in der Tatsache, dass der Mord an den einem Arbeitskraftverlust entsprechen würde.³³³ Gottschalks Erzählung wird dann mit diesem Kapitel konfrontiert, was Timm ermöglicht, die Kolonisierung Südwestafrikas als einen „uneingeschränkten Gewaltakt“ zu betrachten, „dem lediglich unterschiedliche Strategien zugrunde gelegen hätten.“³³⁴ Damit wird das von der bundesrepublikanischen

³²⁹ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 91.

³³⁰ Ebd.

³³¹ Ebd.

³³² Ebd., S. 92.

³³³ Ebd.

³³⁴ Ebd.

Öffentlichkeit der 1960/70er Jahre eingeführte Prinzip eines „menschliches Antlitzes“ des deutschen Kolonialismus abgelehnt.³³⁵

Wie es bereits erklärt wurde, besteht das Kapitel *Von der milderen, menschlicheren und doch pädagogisch nachhaltigeren Wirkung des Tauendes* aus einer „Montage von Akten aus dem Bestand des ‚deutschsüdwestafrikanischen‘ Gouvernements“, die eine Diskussion über die effizienteste Form der Prügelstrafe vorstellt: Vor- und Nachteile des Tauendes und der Nilpferdpeitsche werden verglichen.³³⁶ Almstadt betont, dass Timm sich hiermit gegen jene Stimmen in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit wenden wollte, die den deutschen Kolonialismus noch in den 1970er Jahren als „Zufallsprodukt“ Bismarckscher Politik beurteilten, da er den Umfang der deutschen Expansion und die Genauigkeit, mit der sie geplant worden sei, zur Anschauung bringe.³³⁷ Die Prügelstrafen und die verbundene Diskussion darüber führten in der Tat die Idee eines konsequent ausgedachten kolonialen Projektes ein.

Dieses Kapitel wird im Roman an einer bestimmten Stelle integriert, „wo Timm ein Kapitel vorher einen der ersten Pioniere des deutschen Kolonialismus, Missionar Gorth, kläglich im südwestlichen Afrika scheitern lässt [siehe Kapitel 3.4.3.3. *Landeskunde*]. Und ein Kapitel weiter entwickelt sich Gottschalk zum strikten Kriegsgegner.“³³⁸ Eine solche Konfrontation verschiedener Perspektiven und Erzähltechniken ermöglicht für Almstadt die Entlarvung des vom kolonialen System geförderten effizientesten Züchtigungsmittels und die Brutalität der Ahndung innerhalb dieses Systems:

Anhand der Schilderung der schwerwiegenden Verletzungen und grausamen Schmerzen, die den Afrikanern sowohl durch die Nilpferdpeitsche als auch durch das Tauende zugefügt werden, tritt hier die Gewalttätigkeit der Kolonisatoren in den Vordergrund. Da der Einsatz dieser Instrumente gleichermaßen brutal ist, soll auch an dieser Stelle die ideologische Vorstellung eines „menschlichen“ Kolonialismus unterminiert werden.³³⁹

³³⁵ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 93.

³³⁶ Ebd.

³³⁷ Ebd., S. 94.

³³⁸ Ebd., S. 96.

³³⁹ Ebd.

Außer von diesen beiden Kapiteln, die rein dokumentarisch sind, legt Almstadt den Akzent auf die Tatsache, dass die Verflechtung von historischem Wissen und fiktionalem Erzählen für jeden Teil des Romans konstitutiv sei, da sie sich um die Gottschalk-Erzählung gruppieren.³⁴⁰ Almstadt nimmt das Beispiel des Kapitels *Allgemeine Lage*, in dem nicht nur die Situation des deutschen Kolonialmilitärs nach dem Beginn des „Widerstandskampfes“ der Nama dargestellt wird, sondern auch die Sichtweise von Kolonialsoldaten auf die Nama, die durch das Schlagwort „Feindbilder“ eingeführt werden.³⁴¹ Der dokumentarische Charakter dieses Kapitels wird durch die Verwendung des Präsens, die Angabe von Daten und die chronologische Anordnung der Geschehnisse gekennzeichnet.³⁴²

Almstadt erklärt weiter, dass der Eindruck des dokumentarischen Erzählens durch die Abfolge des Tempus und den Wechsel des Erzählmodus innerhalb der verschiedenen Kapitel verstärkt werde:

Gemäß dieser Vorgehensweise wird auch die Chronologie der ersten drei Monate des deutschen Kolonialkriegs gegen die Nama für den November im Präteritum fortgeführt. Gleich den montierten historischen Quellen kommt auch dem dokumentarischen Erzählen die Funktion zu, auf den realen Kern des Dargestellten und – hieraus abgeleitet – auf dessen gesellschaftspolitische Relevanz zu verweisen.³⁴³

Außer vom stetigen Tempuswechsel wird der Roman *Morenga* auch durch eine „permanente Veränderung des Sprecherstandpunktes gekennzeichnet“, was die Interessendivergenzen zwischen v. Trotha und Leutwein oder die positive Ansicht der deutschen Soldaten über die Nama beispielsweise veranschaulicht.³⁴⁴

Almstadt schließt ihre Analyse der dokumentarischen Teile des Romans mit einer Beobachtung, die der vorhergehenden Analyse der Rolle der Konfrontation verschiedener Quellen (siehe *Kapitel 3.4.2. Darstellung von Schriftlichkeit und Mündlichkeit in Morenga*) entspricht: Die Inszenierung offizieller historischer Quellen

³⁴⁰ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 97.

³⁴¹ Ebd.

³⁴² Ebd., S. 97.

³⁴³ Ebd., S. 98.

³⁴⁴ Ebd., S. 99.

neben den fiktiven Teilen des Romans stellt die „hegemonialen Geschichtsbilder“ infrage.³⁴⁵ Dieses Phänomen wird im Kapitel 3.3.6. *Montageroman* deutlicher erklärt.

3.4.3.3. Landeskunde

Ingo Roetgers fasst die „Landeskunde“ Kapitel von *Morenga* als Texte zusammen, die aus „legendhaften, phantastischen und episodischen Einfügungen“ bestehen. Sie gliedern sich in drei Teile, die sich auf die Frühzeit der deutschen Kolonisierung fokussieren: Der erste Teil der Landeskunde umfasst den zeitlichen Raum 1852 bis 1853, der zweite Teil beginnt im Jahre 1859 und der letzte Teil fängt 1885 an und endet im Jahre 1889.³⁴⁶ Laut Michael Hofmann konstruieren die Landeskunde-Stücke eine utopische retrospektive Annäherung zwischen deutschem und afrikanischem Bewusstsein.³⁴⁷

Der erste Teil der Landeskunde besiegelt für Lutz Hagedstedt einen Bruch mit dem Realismuskonzept und den dokumentarischen Aspekten des Romans, da er einen erzählenden Ochsen inszeniert.³⁴⁸ Dieses Phänomen kommt aus der literarischen Gattung „Magischen Realismus“, „der vor allem für die lateinamerikanische Literatur kennzeichnend ist“³⁴⁹ und der später in diesem Kapitel in mehr Details diskutiert wird. Zum besseren Verständnis der drei Teile der „Landeskunde“ wird sich die folgende Analyse sich auf die gründliche Untersuchung Esther Almstadts stützen. In der ersten „Landeskunde“ tritt Missionar Gorth auf, der einer der ersten Europäer ist, der den südwestafrikanischen Boden im Roman betreten hat.³⁵⁰ 1852 kommt er in Warmbad an, um die Eingeborenen zum Christentum zu bekehren, nämlich durch die Einführung von Schweinefleisch als Instrument gegen den Islam: Offenbar ist es der Zweck der

³⁴⁵ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 100.

³⁴⁶ Ingo Roetgers. *Die Darstellung von Sprache und Gewalt in Uwe Timms Kolonialroman „Morenga“*. Norderstedt: GRIN Verlag. 2009. S. 8. – 11.

³⁴⁷ Michael Hofmann. Zitiert von Ingo Roetgers in *Die Darstellung von Sprache und Gewalt in Uwe Timms Kolonialroman „Morenga“*. Norderstedt: GRIN Verlag. 2009. S. 12.

³⁴⁸ Lutz Hagedstedt. *Von essenden Sängern und singenden Ochsen. Sprechsituationen bei Uwe Timm*. In: *Die Archäologie der Wünsche: Studien zum Werk von Uwe Timm*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 1995. S. 249.

³⁴⁹ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 173.

³⁵⁰ Ebd.

Rheinischen Missionsgesellschaft, die Macht der kirchlichen Institutionen zu verstärken.³⁵¹ Der Kampf gegen den Islam führt einen ersten Kulturkampf ein.

Außer zur Verstärkung der kirchlichen Institutionen in Deutschsüdwestafrika tragen die Missionare zur Einführung des kapitalistischen Tausches bei.³⁵² Almstadt legt hebt die Tatsache hervor, dass Missionar Knudsen – einer der Vorgänger Gorths – sich auf den Jakobus-Brief beruft, um den Nama den Viehdiebstahl zu verbieten. Dies wird aber vom auktorialen Erzähler dieses Teils nicht gelobt, da er die Schwierigkeit für die Nama richtig einschätzt, anders als durch Viehdiebstahl sich zu ernähren.³⁵³ Die Kultur der Nama wird hier noch einmal von den Europäern herausgefordert. Es wird folglich deutlich, dass die Missionierung sich „auf ein rassisches Überlegenheitsgefühl gegründet“ habe, das anhand der Figur Knudsens vorgeführt werde: Der Mann behauptet in der Tat, dass das Christentum dazu beiträgt, aus einem „Wilden“ einen „aufrechten Menschen“ zu bilden.³⁵⁴

Interessanterweise ruft Missionar Gorth Sympathie bei den Eingeborenen hervor, was durch ihren Vergleich von Gorths Gesicht mit dem eines Schafs verursacht wird:

Schon am nächsten Morgen begann Gorth, den Aufenthalt nutzend, einen Gemüsegarten in der Nähe der Missionsstation anzulegen. Der englische Missionar schien seine Arbeit hier nicht tatkräftig genug anzupacken, die Station machte einen verwahrlosten Eindruck. Gorth schrieb das auch seiner Missionsgesellschaft. Das Schafsgesicht zeigte den staunenden Eingeborenen, wie man ein Beet bewässert.³⁵⁵

Diese Szene stellt eine gewisse Ironie dar. Das Christentum betrachtet den Menschen als die „Krönung der Schöpfung“, was für Almstadt von den Nama als unlogisch angesehen wird:

In ihrer eigenen Kultur werden die Tiere hingegen verehrt, da sie maßgeblich zum Lebenserhalt der Menschen betrogen. Hieraus erklärt sich die Sympathie, die die Nama für Gorth aufgrund seiner tierhaften Gestalt hegen.³⁵⁶

³⁵¹ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 139.

³⁵² Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 174.

³⁵³ Ebd.

³⁵⁴ Ebd.

³⁵⁵ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 140 – 141.

³⁵⁶ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 183.

Almstadt argumentiert auch, dass Timm an dieser Stelle mit dem Verfahren der Verfremdung arbeitet, die durch die Veränderung des Blickwinkels hergestellt werde.³⁵⁷ Diese Passage fängt tatsächlich mit Gorths Perspektive an, endet aber mit der der Eingeborenen. Er wäre also relevant zu unterstreichen, dass Gorth eine gewisse Hybridität im Sinne von Homi K. Bhabhas Konzept von den Nama gegeben wird. Wie schon erwähnt schlägt Bhabha den Begriff der Hybridität vor, um gegen restriktive Vorstellungen von kultureller Identität zu stehen, die zu politischem Separatismus führen, wie es in nationalistischen Bewegungen oder in der Identitätspolitik zu beobachten ist.³⁵⁸ Da die Nama die Figur von Gorth mit Eigenschaften mischen, die Teil ihrer Kultur sind, stellen sie implizit eine Ablehnung irgendwelchen Separatismus dar, könnte man meinen, was dazu neigen würde, ihre höhere Aufgeschlossenheit gegenüber den Siedlern zu demonstrieren.

Im Brief, den er nach seiner Ankunft in Deutschsüdwestafrika seiner Verlobten schreibt, gibt Gorth eine stereotype Beobachtung der Nama wieder, die einer rassistischen Mentalität entspricht (siehe Kapitel 3.4.2.1. *Schriftlichkeit, A. Private Sphäre, b) Landeskunde*). Wie Gottschalk zeigt er aber Interesse an der Lebensweise der Nama, was ihn dazu führt, an einer Feier der Eingeborenen teilzunehmen, „in deren Verlauf er sich – berauscht vom Dagga – in Ekstase tanzt“.³⁵⁹ Das Ergebnis seines Rausches ist die Fortsetzung seiner Reise durch Bethanien, „auf der er von einem sprechenden Ochsen parabelhaft über die Geschichte des südwestlichen Afrika aufgeklärt wird.“³⁶⁰ Am Ende des Kapitels leidet Gorth unter Kopfdrehen, was ihm den Eindruck gibt, dass sein Schädel für dieses Land zu klein geworden sei.³⁶¹ Almstadt erklärt aber, dass dieses Delirium zu einer Veränderung seiner Wahrnehmung führe: „Trotz des unerträglichen, dumpfen Kopfschmerzes nimmt der Missionar die Umgebung sehr viel intensiver wahr, als dies bei seiner Anreise der Fall gewesen ist.“³⁶²

³⁵⁷ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 184.

³⁵⁸ Homi K. Bhabha. *The Commitment to Theory*. In: *The Norton Anthology. Theory & Criticism*. 3. Auflage. Hrsg. von Vincent B. LEITCH. New-York/London: Norton Editions. 2018. S. 2150.

³⁵⁹ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 187.

³⁶⁰ Ebd.

³⁶¹ Ebd.

³⁶² Ebd. S. 188.

Dank dieser neuen Wahrnehmung ist Missionar Gorth jetzt in der Lage, die Sprache des Ochsen zu verstehen, was ihn dazu bewegt, eine Kritik an den christlichen Moralvorstellungen zu üben³⁶³:

Am dritten Tag im Januar, abends, begann Gorth zu phantasieren. Er redete laut und gut verständlich: Warum haben die Ochsen keinen Platz im Himmel. Haben nicht Ochs und Esel an der Krippe des Christkinds gestanden? Wer hat sie überlistet? Bislang habe ich Ochsen nur unter dem Verzehraspekt gesehen. Dieses Fressen und Gefressenwerden, spricht der Herr und Heiland, muß da sein? Denn aus Bösen kann Gutes werden. Ist nicht in dem Bösen ein Fünkchen Gottes? Auch der Diebstahl der Rinder ist Gutes, wenn nur die Rinder einverstanden sind mit ihrem Verzehr. Ist Gottes Odem nicht in allem, was wir sagen, nur nicht in den Schnalzlauten? Sie sind gemacht von Menschen. Auch den Halbmenschen, die Tag und Nacht auf dem Berg stehen, müssen wir predigen Gottes Botschaft, aber sie nicht zu Unmenschen machen. Ich will die Sprache der Halbmenschen lernen, aber ich werde sie nicht das Schreiben lehren, das sie nur brauchen, damit ihre Schuldscheine unterschreiben können. Taub war ich wie ein Stein, auf den man schlägt mit einem Stock. Denn es gehet dem Menschen wie dem Vieh; wie es stirbt; so stirbt er auch; und er haben alle einerlei Odem; und der Mensch hat nichts mehr denn das Vieh; denn es ist alles eitel. Die Wolken waren Wasserträger nur, jetzt sehe ich, sie sind die Kissen, auf denen die Winde ruhen.³⁶⁴

In dieser langen Passage plädiert Gorth für die Gleichsetzung von Tier und Mensch, was der biblischen Vorstellung des Menschen als Krönung der Schöpfung widerspricht. Gorth widersetzt sich auch dem Gebot, das seine Kollegen angeführt haben, „um die Nama zur Anerkennung fremden Eigentums zu bewegen.“³⁶⁵ Er fragt sich schließlich, ob es nicht etwas Gutes im Rinderdiebstahl gäbe, unter der Bedingung, dass die Rinder damit einverstanden sind, was für Almstadt die Vorstellung einer freiheitlichen Welt ergänze.³⁶⁶

Hier scheint es mir wichtig, die Erzählung des Ochsen zusammenzufassen, um die offene Kritik, die sie an dem kolonialen Projekt übt, besser zu verstehen. Der Ochse namens „Roter Afrikaner“ erzählt Gorth die Geschichte Südwestafrikas aus der vorkolonialen Zeit. Er schildert zunächst „einen märchenhaft anmutenden Urzustand, in dem die ‚weite Steppe‘ den Rindern gehört und die Menschen sich deren Fleisches

³⁶³ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 188.

³⁶⁴ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 172.

³⁶⁵ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 188.

³⁶⁶ Ebd.

bedient hätten, wann immer es ihnen ein Bedürfnis gewesen sei.“³⁶⁷ Jede Kreatur hatte das, was sie benötigte, ohne „eine Gegenleistung“ erbringen zu müssen. Dann schlug der „Urvater aller Hottentotten“ der Urmutter aller Kühe einen Tausch vor: „Er würde fortan ihre Hufe säubern, wenn sie ihm im Gegenzug ihre Milch spendete“: Die Kuh wurde dann von dem Namaführer abhängig.³⁶⁸ Der Ochse stellt später den Anfang der europäischen Kolonisierung des Landes vor, während der die europäischen Händler die Einführung des Tausches verbreiteten, bei dem die Kuh zum Tauschmittel wurde.

Almstadt zufolge übt diese Erzählung drei Kritikpunkte an der europäischen Kolonisation. Zuerst meint sie, dass auch die Tiere Opfer der Kolonisierung seien. Sie demonstriere auch, dass das Wissen und die Bildung im Zuge der Missionierung instrumentalisiert worden seien, um „die afrikanische Bevölkerung den Prinzipien und Institutionen der christlichen Kirche zu unterwerfen“³⁶⁹. Der erzählte Mythos inszeniere die Geschichte Südwestafrikas vor der europäischen Kolonisation, was dem rassistischen Klischee widerspreche, nach dem die Zivilisation – und die Geschichte – des afrikanischen Kontinents erst begonnen hätten, als die Europäer ihn kolonisiert haben. Drittens bedeute diese Erzählung auch eine Kritik an der Einführung des kapitalistischen Tausches, in dem Tiere zur Ware geworden sind.³⁷⁰

Es ist auch kein Zufall, wenn die Geschichte Südwestafrikas in der Form einer Parabel dargestellt wird. Almstadt erklärt dieses Phänomen wie folgt:

Für den Literaturwissenschaftler Martin Hielscher manifestiert sich in der Ochsen-Erzählung eine Reflexion auf die Bedingungen, unter denen die offizielle Geschichtsschreibung stattfindet. Timm lasse die Geschichte Südwestafrikas deshalb in Form einer Parabel erzählen, da den besiegten Nama bis heute nicht die Möglichkeit eingeräumt werde, ihre Geschichte selber zu erzählen.³⁷¹

Axel Dunker zieht auch Hielschers Analyse in Betracht, als er die Kraft der Verwendung des Magischen Realismus in *Morenga* erklärt: Er behauptet, dass die Stimmlosigkeit der Afrikaner die Unterdrückung der Nama-Sprache durch die Deutschen reflektiere, was Hielscher mit der Tatsache vergleicht, dass die kolonialen

³⁶⁷ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 190.

³⁶⁸ Ebd.

³⁶⁹ Ebd., S. 191.

³⁷⁰ Ebd.

³⁷¹ Ebd.

Subalterne stimmlos bleiben müssen, „weil die Unterlegegenen ihre Geschichte noch nicht selbst erzählen können“, was die Erzählung der Nama-Geschichte durch den Ochsen erklärt.³⁷² Der Magische Realismus ist tatsächlich eine Strömung aus der lateinamerikanischen Literatur, die eine realistische Welt mit Elementen des Phantastischen und des Wunderbaren kombiniert.³⁷³

Es scheint auch, dass Hielscher und Hermes in der hybriden ästhetischen Form von *Morenga* eine „wirkungsvolle Entsprechung zur Thematisierung kultureller Vermischungen“ sehen:

Die phantastischen Erzählformen der oralen Erzähltradition und des lateinamerikanischen Romans beziehungsweise auf dessen ‚sogenannten‘ Magischen Realismus, der für die andere Erzählsituation und sinnlich geprägte Weltauffassung der Nama entstehen und gerade damit *Morenga* zu einem der ersten deutschsprachigen postkolonialen Roman machen soll.³⁷⁴

Dunker argumentiert ähnlich. Für ihn werden Europa und Afrika durch die Zutat des Lateinamerikanischen verschmolzen, womit die Idee des „Fremden“ abgelehnt wird und der hybride Charakter des Romans unterstrichen.³⁷⁵ Er stützt seine Argumentation auf Uwe Timms folgende Behauptung:

Eine Möglichkeit von Literatur ist [...], Identität als Nicht-Selbstverständliches [zu] zeigen [...], indem sie ihr die Selbstgewissheit nimmt. Erst so wird die Voraussetzung geschaffen, andere Identitäten zu verstehen und sich selbst offen zu halten für Veränderungen.³⁷⁶

Hier wird es relevant hervorzuheben, dass Homi K. Bhabhas Konzept der *Hybridität* nicht nur der psychologischen Entwicklung des Protagonisten *Morengas* entspricht, sondern auch der konkreten Form des Romans. (siehe Kapitel 3.4.1. *Postkoloniale Theorie*). Der Roman wird nicht nur durch europäische Erzähltechniken gekennzeichnet, sondern auch durch den Magischen Realismus, der aus der südamerikanischen Literatur kommt.³⁷⁷ Abschließend erscheint es auch, dass Uwe Timms Studium des wichtigen Literaturtheoretikers Edward Said ihm half, diese hybride Perspektive einzunehmen. So verweist Axel Dunker auf Uwe Timms

³⁷² Axel Dunker. *Magischer Realismus. Die Repräsentation des kulturell 'Anderen' im Werk Uwe Timms*. In: Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur. München: Richard Booberg Verlag GmbH & Co KG. 2012. S. 48.

³⁷³ Ebd.

³⁷⁴ Ebd.

³⁷⁵ Ebd., S. 49.

³⁷⁶ Zitiert nach Ebd., S. 50.

³⁷⁷ Ebd., S. 48.

Betrachtung von Edward Saids Kritik der Vorherrschaft der westlichen Kultur³⁷⁸ (siehe Kapitel 3.4.1. *Postkoloniale Theorie*).

Der zweite Teil der Landeskunde schildert durch die Figur des Branntweinhändlers Klügge die Anfänge des kapitalistischen Tausches im Südwestafrika der 1860er.³⁷⁹ Da Klügge auf der Suche nach einer lukrativen Geschäftsidee ist, wendet er sich an den englischen Händler Morris, „der sich in der Kapkolonie niedergelassen hat.“³⁸⁰ Morris ist auch ein Schüler des liberalen Philosophen Adam Smith. Er schlägt folglich vor, die „private Arbeitsteilung“ des kapitalistischen Markts in Südwestafrika einzuführen.

Esther Almstadt argumentiert, dass Uwe Timms Roman diese beiden Figuren in ihren unterschiedlichen Geschäftsinteressen kontrastiere: Beide entwickeln ebenso unterschiedliche Ansichten über die Nama.³⁸¹ Klügge beurteilt die Nama wegen ihrer „Unwissenheit zu profitieren“, was zeigt, dass seine Beobachtung stark durch das Prinzip des Tauschgeschäftes beeinflusst wird. Er entscheidet folglich, seinen Reichtum durch den Tausch von „Gegenstände[n] von geringem Wert“ gegen ganze Rinderherden zu mehren.³⁸² Almstadt betont auch, dass Klügges Rassismus gegenüber den Nama sich durch die Tatsache manifestiere, dass er sie „aufgrund ihres Geschäftssinns als ‚unverfroren‘ bezeichnet.“³⁸³

Im Gegensatz zu Klügge erscheinen Morris‘ Interesse pädagogischer Art: Er geht davon aus, dass ein erfolgreiches Geschäft in Südwestafrika möglich ist, wenn die Eingeborenen zu Geschäftspartnern erzogen werden.³⁸⁴ Morris‘ Vorstellungen der Nama sind aber so rassistisch als die von Klügge. Almstadt betont den Standpunkt von Morris, laut dem die „Überzeugung der weißen Rasse“ dafür verantwortlich sei, „die Wilden

³⁷⁸ Axel Dunker. *Magischer Realismus. Die Repräsentation des kulturell ‘Anderen’ im Werk Uwe Timms*. In: Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur. München: Richard Booberg Verlag GmbH & Co KG. 2012. S. 50.

³⁷⁹ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 175.

³⁸⁰ Ebd.

³⁸¹ Ebd., S. 176.

³⁸² Ebd.

³⁸³ Ebd.

³⁸⁴ Ebd.

zunächst wirtschaftliches Denken zu lehren.“³⁸⁵ Morris probiert in der Tat, bei den Eingeborenen „neue Bedürfnisse [zu] wecken, „die sie ausschließlich gegen den Tausch eines Äquivalents befriedigen können.“³⁸⁶ Er führt auch das Prinzip des Kredits ein: „Um den Handel mit den Nama im großen Stil anzukurbeln, müssten an sie, so Morris, Kredite vergeben werden, die sie später durch die Angabe von Rindern begleichen würden.“³⁸⁷

Nachdem Klügge und Morris ihre Geschäftsideen entwickelten, behauptet Almstadt, dass Klügge in der Lage sei, einen vom Liberalismus gekennzeichneten Markt durch den Verkauf von Branntwein in Südwestafrika einzuführen. Außerdem vergleicht Morris diese neue Ökonomie mit dem Prinzip der *unsichtbaren Hand* von Adam Smith, als er sich an Klügge richtet: „Sehen Sie, Mister Klügge, eine unsichtbare Hand wird aus den eigennützigen Motiven schließlich doch noch menschenfreundliche Taten schaffen.“³⁸⁸ Almstadt definiert tatsächlich Smiths gesellschaftliche Politik folgendermaßen:

Er [Adam Smith] geht davon aus, dass sich der kapitalistische Warentausch von selber reguliere und es daher keiner politischen Gewalt bedürfe, die ihn durchsetzt und kontrolliert. Diese Vorstellung kleidet der Ökonom in die metaphorische Wendung, der kapitalistische Markt werde durch eine „unsichtbare Hand“ gelenkt. Unter Selbstregulation des Marktes versteht Smith hierbei, dass jedes bestehende Bedürfnis auch befriedigt wird. Dieser Idealismus, demzufolge der Zweck des Kapitalismus darin bestehe, die Menschen zu versorgen, wird durch den Ausspruch von Morris bebildert, durch „eigennützige Motive“ (das private Geschäftsinteresse) entzündeten „menschenfreundliche Taten“ (die Bedürfnisbefriedigung).³⁸⁹

Almstadt legt aber den Akzent auf die Tatsache, dass Morris seine Auffassung eines friedlichen Marktes später unabsichtlich widerlegt: Als er den privaten Markt zu erklären probieret, inszeniert er die Idee, dass der individuelle Besitz mit Gewehren überwacht werden müsste. Auch werde das Ideal Klügges die Eingeborenen zum kapitalistischen Tausch zu konvertieren im Roman ironisch behandelt: Als er in Bethanien geht, um die Straußenfeder der Nama – deren Nachfrage in Europa stark ist –

³⁸⁵ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 176.

³⁸⁶ Ebd.

³⁸⁷ Ebd.

³⁸⁸ Ebd.

³⁸⁹ Ebd., S. 177.

gegen Branntwein zu tauschen, macht er keinen Profit, da der Kapitän dieser Region ein Alkoholverbot verhängt hat.³⁹⁰

Abschließend untersucht Almstadt den dritten Teil der Landeskunde als ein Kapitel, in dem die systematische Inbesitznahme Südwestafrikas durch die deutsche Kolonialgesellschaft unter den Nama diskutiert wird. Der Erzähler berichtet darüber, dass einige Nama die Forderung stellen, die Europäer aus dem Land zu vertreiben, ganz gleich ob sie Händler, Kolonialbeamte oder Missionare seien: Die „Schutzverträge“ legen fest, dass die Missionare die Rolle des Vermittlers zwischen den Nama und den Interessenvertretern des deutschen Kaiserreichs übernehmen sollten. Ihre wirkliche Aufgabe sei aber zu vermeiden gewesen, dass die Nama sich gegen die politischen und ökonomischen Veränderungen, die in Südwestafrika durch die Europäer eingeführt worden seien, nicht rebellieren.³⁹¹

Die systematische Inbesitznahme des südwestafrikanischen Landes wird auch durch die Einführung des Landvermessers Treptow signalisiert.³⁹² Almstadt argumentiert, dass es in diesem Kapitel deutlich wird, dass die Verträge von den deutschen Agenten so formuliert worden seien, um den Nama das fruchtbarste Land zu nehmen:

Als die Nama diesen Verlust nach der Vertragsunterzeichnung bemerken und Treptow darum bitten, die Verhandlungsergebnisse zu ihren Gunsten zu korrigieren, lehnt er dieses strikt ab. Lakonisch stellt er fest, sie hätten bei den Verhandlungen aufmerksamer sein müssen, und klärt sie darüber auf, dass der für sie ungünstige Geschäftsabschluss nur auf formalen Weg, d.h., im Einverständnis mit der Kolonialgesellschaft revidiert werden könne. Durch Treptows Äußerungen wird angedeutet, welche einschneidende Konsequenzen die Einführung des Privateigentums für die Nama hat. Anstatt, wie es bis dahin der Fall gewesen ist, über das Land nach Bedarf frei verfügen zu können, sind die nun von den Gebieten, die die an die Kolonialgesellschaft verkauft haben, prinzipiell ausgeschlossen.³⁹³

Sie betont ferner, dass Treptow seine Arbeit mache, ohne an die Verhältnisse der Nama unter der deutschen Vormacht oder an die Konsequenzen seines Landvermessens für sie zu denken.³⁹⁴ Treptow scheint auch die „Preußische Tugendhaftigkeit“ zu verkörpern:

³⁹⁰ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 178.

³⁹¹ Ebd., S. 175.

³⁹² Ebd., S. 180.

³⁹³ Ebd.

³⁹⁴ Ebd., S. 181.

Er plane sein Leben sehr sorgfältig und er arbeite mit Emsigkeit. Er behauptet auch zum Beispiel, dass die Enteignung der Nama als Mittel betrachtet werden kann, sie in die Lohnarbeit zu drängen: Sie müssten arbeiten, um Geld zu verdienen, um (ihr eigenes) Land kaufen zu können.³⁹⁵ Diese Auffassung entspreche dem Ziel der Kolonialpolitik, das 1908 erreicht worden sei.³⁹⁶

Almstadt unterstreicht auch, dass die Grenzen, die Treptow mithilfe seines Landvermessens ziehe, der Beschränkung der Nama-Existenzgrundlage entspricht, was durch einen auktorialen Erzähler dargestellt wird: „Anhand der Figur des Landvermessers wird somit exemplarisch veranschaulicht, inwiefern die Institutionen der Kolonisierung von den Ergebnissen preußischer Erziehung – Arbeitsethos und Autoritätshörigkeit – profitieren.“³⁹⁷ Am Ende seines Südwestafrikaaufenthalts müsse Treptow mit dem Agenten Kleinschmidt sprechen, um ihn über die Befürchtung des Leiters der Missionsstation in Bethanien aufzuklären, dass die Nama aufgrund der unlauteren Geschäftsmethoden gegen die Deutschen sich erheben könnten.³⁹⁸ Für ihn liege die Lösung gerade im Krieg:

Kleinschmidt putzte sich sorgfältig den Zwicker und klemmte ihn wieder auf die Nase. Je eher der Aufstand kommt, desto besser, sagte er. War dieses Land braucht, ist ein Krieg. Der Krieg ist der Vater aller Dinge! Nur so kann dieses Land schnell entwickelt werden. Die Truppen würden verstärkt, Eisenbahnen gebaut, endlich fände man einen Abnehmer im Lande für Rindfleisch, Eingeborene würden expropriert, Arbeitskräfte freigesetzt, und es könnten auch Farmer ins Land kommen.³⁹⁹

Dann werden Kleinschmidt an dieser Stelle Ziele in den Mund gelegt, die realiter Ende der 1880er Jahre innerhalb der kaiserlichen Regierung im Hinblick auf die Kolonisierung Südwestafrikas formuliert worden seien:

Indem der Agent Kritik an Leutweins Politik des *divide et impera* übt [siehe Kapitel 3.2.2. *Geschichte der deutschen Kolonisation von Südwestafrika*] wird zudem darauf hingewiesen, dass die Diskussion über die verschiedenen Strategien der Unterwerfung, die u.a. im Rahmen der Gottschalk-Erzählung geschildert werden, ebenfalls schon in den 1880er Jahren geführt worden sind.⁴⁰⁰

³⁹⁵ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 187.

³⁹⁶ Ebd., S. 188.

³⁹⁷ Ebd., S. 182.

³⁹⁸ Ebd.

³⁹⁹ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 375.

⁴⁰⁰ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 182.

Abschließend will ich auf David Simos Interpretation der Landeskunde-Kapitel als Geschichten, die die Vorgeschichte der zentralen Geschichte, nämlich des Aufstandes der Herero und Nama 1904 – 1907 gegen die deutsche Kolonialmacht schreiben:⁴⁰¹ „Sie sind Geschichten, die schon zur Zeit dieses Aufstandes im Alltag erzählt wurden, und die Schichten des Bewusstseins der Aufständischen dokumentierten.“⁴⁰²

3.4.3. *Gender Roles in Morenga*

Das Studium der *Gender Roles* ist ein zentraler Aspekt der postkolonialen Strömung, unter anderem seit Gayatri Chakravorty Spivaks Essay *Can The Subaltern Speak*.⁴⁰³ Der Begriff „gender“ kann folgendermaßen definiert werden:

Während im Deutschen „Geschlecht“ ein sehr umfassender Begriff ist und sich u. a. auf das biologische, das gesellschaftliche oder gar das Adelsgeschlecht beziehen kann, benennt das englische „gender“ präzise die gesellschaftliche, also die soziale Dimension von Geschlecht. Gemeint sind damit die kulturspezifisch wie historisch variablen Rollen, Erwartungen, Werte und Ordnungen, die an das jeweilige bei der Geburt zugewiesene Geschlecht geknüpft sind. Wie sich diese soziale Dimension gestaltet, ist abhängig von der jeweiligen Kultur (wie Geschlecht mit Leben gefüllt wird, wie viele Geschlechter es gibt) und der historischen Entwicklung (z.B. Männlichkeit heute im Vergleich zum Mittelalter).⁴⁰⁴

Mit anderen Worten werden die *Gender Roles* durch Stereotype über „Männer“ und „Frauen“ determiniert.⁴⁰⁵

Wenn es um Frauen oder Männer im Rahmen der deutschen Kolonisierung geht, scheint klar, dass Uwe Timms Roman *Morenga* diese Stereotypisierung absichtlich darstellt. Auch wenn die Ideen über *Gender* mit Zeit und Kultur variieren⁴⁰⁶, wird die

⁴⁰¹ David Simo. *Literarische Methoden der Interkulturalität bei Uwe Timm am Beispiel von „Morenga“ und „Der Schlangenbaum“*. URL:https://scholar.google.be/scholar?hl=fr&as_sdt=0%2C5&q=Literarische+Methoden+der+Interkultur+alita%CC%88t+bei+Uwe+Timm+am+Beispiel+von+%E2%80%9EMorenga%22+und+%E2%80%9EDer+Schlangenbaum%22&btnG= (Am 29. Mai 2019 nachgeschlagen). S. 72.

⁴⁰² Ebd.

⁴⁰³ Gayatri Chakravorty Spivak. *Can The Subaltern Speak*. In: *The Norton Anthology. Theory & Criticism*. 3. Auflage. Hrsg. von Vincent B. LEITCH. New-York/London: Norton Editions. 2018. S. 1997 – 2012.

⁴⁰⁴ *Was bedeutet Gender?* Universität Duisburg Essen. Gender Portal. Die Gleichstellungsbeauftragte. Der Gender Begriff. <https://www.uni-due.de/genderportal/gender.shtml> (Am 22. Mai 2020 nachgeschlagen).

⁴⁰⁵ Susan Krieger. *Gender Roles among Women*. In *The Family Silver*. University of California Press. 1996. S. 13. S. 11.

⁴⁰⁶ Ebd., S. 13.

Diskussion über die Darstellung von *Gender Roles* in *Morenga* den europäischen stereotypen Verhalten von Männern und Frauen entsprechen: kurz gesagt, die Annahme, laut der der Mann als Synonym der Kraft, der Selbstkontrolle und der Objektivität gilt, und die Frau als Synonym der Schwäche, der Sentimentalität oder der Verführerin.⁴⁰⁷

Neben der Figur von Gottschalk, dessen Gefühle und Zweifel deutlich bloßgelegt werden, und von den deutschen Siedlern, die subjektive Gerüchte über *Morenga* vermitteln, verdeutlichte die Analyse der Darstellung der Schriftlichkeit und Mündlichkeit und der Polyperspektivität des Romans (siehe Kapitel 3.4.2. *Darstellung von Schriftlichkeit und Mündlichkeit in „Morenga“* und 3.4.3 *Polyperspektivität in „Morenga“*), dass die Mehrheit der – männlichen – Siedler das perfekte Vorbild der Maskulinität verkörpern: Die Soldaten kämpfen den Krieg mit Eifer, die Missionare (mit Ausnahme des Sonderfalls von Gorth) bemitleiden nicht die schlechten Lebensverhältnisse der Eingeborenen, die Händler haben die Kontrolle über ihre Wirtschaft, Wenstrup kämpft für seine Ideale und Professor Brunkhorst und Doktor Haring stellen perfekt die wissenschaftliche Sachlichkeit dar.

Der Roman verfügt jedoch nicht über viel Raum für die Frauen, was durch seinen kolonialen Hintergrund erklärbar wird: Livia Loosen behauptet tatsächlich, dass der weibliche Anteil in der Zeit der Kolonisierung viel geringer als der Anteil der Männer gewesen sei.⁴⁰⁸ Es scheint, dass die fremden Gebiete für die Frauen als „zu gefährlich“ galten und dass man fürchtete, „dass das tropische Klima ihnen zu stark zusetzen würde.“⁴⁰⁹ So zitiert Loosen beispielsweise die „Akklimationsdebatte“ von Medizinern wie Rudolf Virchow oder Ethnologen wie Adolf Bastian, nach denen weiße Frauen in den Tropen schneller „welken“, „nämlich ihre Gesundheit und Fruchtbarkeit einbüßen würden.“⁴¹⁰ Diese verschiedenen Theorien waren folglich der Grund, warum weiße Frauen in den Kolonialgebieten rar waren.⁴¹¹ Da Uwe Timms *Morenga* durch

⁴⁰⁷ Susan Krieger. *Gender Roles among Women*. In *The Family Silver*. University of California Press. 1996. S. 23.

⁴⁰⁸ Livia Loosen. „Rassenfrage, Mischehen“ und die Rolle der Frau. In: *Die Deutschen und Ihre Kolonien. Ein Überblick*. Hrsg. von Horst GRÜNDER und Hermann HIERY. Berlin-Brandenburg: be.bra verlag GmbH. 2. Auflage. 2018. S. 224.

⁴⁰⁹ Ebd.

⁴¹⁰ Ebd.

⁴¹¹ Ebd., S. 225.

seine „Objektivitätstreue“⁴¹² gekennzeichnet wird, kann man postulieren, dass die kleine Anzahl von weißen weiblichen Figuren nicht unabsichtlich ist.

Im Kapitel *Landeskunde 2 Klügge, ein Zylinder auf Père Lachaise und das Ende der Strauße in der Gegend von Bethanien oder: Das Faß* begegnet der Leser einer der wenigen weißen weiblichen Figuren: Missionarin Sabine, die Frau des Missionars Kreft. Diese weibliche Figur wird aber als Ehebrecherin dargestellt. Mechthild Borries zufolge, verwendet Uwe Timm einen erzählerischen Trick, der dem Leser erlaube, sozusagen mitbeobachtend am Geschehen teil zu haben.⁴¹³ Sie behauptet, dass die Ehebruchszene anhand einer Außerperspektive eingeführt wird, die dem Leser ermögliche, sich mit voyeuristischem Genuss unter das Hottentottenvolk zu mischen und die Sinnlichkeit und körperliche Lust des untreuen Paares an der unzweideutigen Lautgebung mitzuerleben:

Die grinsende Menge hörte aus dem sonst so stummen Haus ein Schmatzen, als würde eine Flasche entkorkt, danach das glucksende Lachen Klüggens, ein schrilles Gekicher der Missionarin, dann die Stimme Klüggens: Dreh dich mal um, nein, so, und jetzt die Beine anziehen, und schon wieder begann ein neuer Lauf, ein lautes Stöhnen, ein keuchendes Hetzen. Draußen nickte man anerkennend.⁴¹⁴

In dieser Passage wird die Frau auf ihre Sexualität und ihren treulosen Charakter reduziert. Auf der Seite der eingeborenen Frauen wird ihre Darstellung ähnlich.

Die verbreitete Schilderung der einheimischen Frauen in der Kolonie faszinieren die Siedler. Loosen erklärt, dass ihr freier Umgang mit Sexualität die Kolonialherren angezogen habe, weil sie sonst an eine rigide Sexualnorm gewöhnt gewesen seien.⁴¹⁵ Die sexuellen Beziehungen zwischen einheimischen Frauen und deutschen Männern seien also verbreitet worden und viele Männer „sahen es als ihr Recht an, im Zuge der Kolonisation nicht nur Besitz von fremden Gebieten zu nehmen, sondern zugleich auch

⁴¹² Mechthild Borries. *Frauenbilder in Uwe Timms Romanen. Beobachtungen einer weiblichen Leserin*. In: *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*. Köln: Kiepenhauer & Witsch. 1995. S. 294.

⁴¹³ Ebd., S. 301.

⁴¹⁴ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. 247.

⁴¹⁵ Livia Loosen. „Rassenfrage, Mischehen“ und die Rolle der Frau. In: *Die Deutschen und Ihre Kolonien. Ein Überblick*. Hrsg. von Horst GRÜNDER und Hermann HIERY. Berlin-Brandenburg: be.bra verlag GmbH. 2. Auflage. 2018. S. 225.

von den dort lebenden Frauen“⁴¹⁶, was oft zur Vergewaltigung schwarzer Frauen durch deutsche Männer führte.⁴¹⁷

Implizit wurden diese vielfach mit dem als jungfräulich imaginierten Kolonialland gleichgesetzt. So konnten sexuelle Beziehungen zu einheimischen Frauen entweder als Teil der Unterwerfung des Landes oder als Kompensation für die „schwere Aufgabe“ der Kolonisation gewertet werden, wie die Historikerin Birthe Kundrus in Bezug auf die deutschen Kolonialgebiete in Afrika erklärt.⁴¹⁸

Diese Vorstellung der einheimischen Frauen von den deutschen Siedlern veranschaulicht die Tatsache, dass sie als Objekte angesehen wurden, auf die sie Anrecht hatten.

Uwe Timms Roman *Morenga* schildert die Beziehungen zwischen den Kolonialherren und den eingeborenen Frauen auf genau gleiche Weise. So kann der Leser auf Seite 28 lesen:

Diese Weiber seien ganz phantastisch, sagte Stabsveterinär Moll, der Gottschalk in seinen Aufgabenbereich einführte, keine Moral und darum richtige Schweine, leider seien die meisten syphilitisch. Über zwanzig Prozent der Truppe habe sich inzwischen infiziert.⁴¹⁹

Stabsveterinär Moll animalisiert diese Frauen und sie werden auf ihre sogenannte inexistente Moral und ihre Krankheit reduziert. Diese – deutsche – Darstellung bezeichnet die einheimischen Frauen als die einzigen Schuldigen für die Infektion der Mitglieder der deutschen Truppe, ohne auf die Tatsache hinzuweisen, dass die Siedler genauso schuldig sind – wenn nicht sogar mehr – als sie selbst: Wie schon erwähnt wurden diese sexuellen Beziehungen fast immer von den deutschen Siedlern erzwungen.

Auch Stabsarzt Ottos Vorstellung der Nama-Frauen veranschaulicht diese Idee, die Frauen seien die einzigen Schuldigen an der Verbreitung der sexuellen Infektionen. Seine Theorie erhöht sogar den absichtlichen Charakter, den diese Frauen in Bezug auf die Verbreitung die Geschlechtskrankheiten als politisches Kampfmittel hätten:

⁴¹⁶ Livia Loosen. „Rassenfrage, Mischehen“ und die Rolle der Frau. In: *Die Deutschen und Ihre Kolonien. Ein Überblick*. Hrsg. von Horst GRÜNDER und Hermann HIERY. Berlin-Brandenburg: be.bra verlag GmbH. 2. Auflage. 2018. S. 225.

⁴¹⁷ Jörg Wassink. *Auf den Spuren des deutschen Völkermordes in Südwestafrika: Der Herero- / Nama-Aufstand in der deutschen Kolonialliteratur. Eine literarische Analyse*. Berlin: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften. 2004. S. 68.

⁴¹⁸ Livia Loosen. „Rassenfrage, Mischehen“ und die Rolle der Frau. In: *Die Deutschen und Ihre Kolonien. Ein Überblick*. Hrsg. von Horst GRÜNDER und Hermann HIERY. Berlin-Brandenburg: be.bra verlag GmbH. 2. Auflage. 2018. S. 225.

⁴¹⁹ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 28.

Otto äußerte den Verdacht, daß die Huren insgeheim mit den Aufständischen zusammenarbeiten, denn im Augenblick sei ein Schanker [venerisches Geschwür an den Geschlechtsteilen⁴²⁰] von einer enormen Durchschlagskraft im Umlauf und habe schon fast die Hälfte der hier stationieren Truppen erfaßt.⁴²¹

Stabsarzt Ottos Vermutung scheint jedoch doppelt absurd: Einerseits genießen die Nama-Frauen, die sexuelle Beziehungen mit deutschen Männern haben, gewisse Privilegien wie den Zugang zu neuen Waren und Technologien und einen Prestigegewinn.⁴²² Sie würden damit riskieren, diese Privilegien zu verlieren und gleichzeitig Gefahr laufen, getötet zu werden, wenn die Siedler von ihren „wahren“ Absichten erfahren würden, wie dies oft der Fall war (siehe Kapitel 3.2.2. *Geschichte der deutschen Kolonisation von Südwestafrika*). Andererseits sind die Siedler ebenso – wenn nicht mehr – wie die Frauen für die Verbreitung der Krankheit verantwortlich, da sexuelle Beziehungen zwischen zwei Menschen stattfinden. Außerdem ist es sehr wahrscheinlich, dass diese sexuellen Beziehungen das Ergebnis der Vergewaltigungen schwarzer Frauen von deutschen Männern waren.⁴²³ Sexuelle Infektionen betrafen so viele Männer, weil die überwiegende Mehrheit von ihnen schwarze Frauen als Objekte betrachteten, auf die sie jederzeit Anspruch haben wollten. Otto appelliert nicht an die Verantwortung der Männer bei diesen Infektionen. Wie in der biblischen Vorstellung wird die Frau erneut als die Verführerin betrachtet, die den Sündenfall des Mannes verursacht.⁴²⁴

Die Auffassung der Nama-Frauen als „sexuelle Objekte“ von den deutschen Siedlern scheint auch die Ursache des Scheiterns von Gottschalks Liebebeziehung mit der einheimischen Frau Katharina zu sein:

Gottschalk war einmal, nachdem er den Gefangenen das Prinzip des Impfens von Rindern erklärt hatte, mit einem Namamädchen namens Katharina aus dem Ort hinausgegangen. [...] Das Merkwürdige war, daß ihm, als er Katharina, einer spontanen Regung folgend, den Arm um die Schulter legte, Stabsveterinär Moll einfiel, der von den Hottentottenweibern und ihren wilden

⁴²⁰ Brockhaus Wahrig Deutsches Wörterbuch. Hrsg. von Renate WAHRIG– BURFEIND. 9. Auflage. Güterlosch/München: Wahrig. 2011.

⁴²¹ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S.384.

⁴²² Livia Loosen. „Rassenfrage, Mischehen“ und die Rolle der Frau. In: *Die Deutschen und Ihre Kolonien. Ein Überblick*. Hrsg. von Horst GRÜNDER und Hermann HIERY. Berlin-Brandenburg: be bra verlag GmbH. 2. Auflage. 2018. S. 225.

⁴²³ Jörg Wassink. *Auf den Spuren des deutschen Völkermordes in Südwestafrika: Der Herero- / Nama-Aufstand in der deutschen Kolonialliteratur. Eine literarische Analyse*. Berlin: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften. 2004. S. 68.

⁴²⁴ Ancien Testament. *La Genèse*. 3 1-24: *La Tentation. La Faute. Le Châtiment*. In: *La Sainte Bible du Chanoine Crampon*. Tournai: DESCLÉE et Cie. 1960. S. 3 – S. 4.

Ficks geschwärmt hatte. Gottschalk versuchte, diese Erinnerung von sich wegzuschieben, sich auf etwas anderes zu konzentrieren, aber da war wieder dieses Wort Tittenfick in seinem Kopf, und mit einemmal ekelte er sich vor sich selbst und drehte sich abrupt von dem Mädchen weg.⁴²⁵

Wie Kora Baumbach argumentiert, scheint es, dass Gottschalks Liebeserfahrung immer wieder auf geradezu zwanghafte Weise durch die obszönen Äußerungen seiner Kollegen überblendet wird.⁴²⁶ Die Liebe – wie sie in unserer abendländischen Tradition verstanden wird – werde durch die militärische Operation und die koloniale Herrschaft verhindert, da es in diesem Kontext keinen Raum für die „Wahrnehmung von Wechselseitigkeit“ gebe.⁴²⁷ Esther Almstadts Argumentation entspricht der von Baumbach: Sie behauptet, dass diese Szene veranschaulicht, dass es dem Protagonisten nicht gelinge, sich der Namafrau unbefangen anzunähern, da ihm immer wieder Gedanken an den in der Schutztruppe verbreiteten Sexismus kommen.⁴²⁸

Allerdings stellt folgende Passage die Tatsache dar, dass Gottschalk sich mehr und mehr von der kolonialen Perspektive entfernt:

Später gingen Katharina und Gottschalk noch oft zu diesem Hügel. Und Gottschalk hatte dann nicht mehr den Stabsveterinär Moll im Kopf. Es blieb aber jedesmal, wenn sie im Gras lagen, eine merkwürdige Unruhe in ihm. Er mußte dann immer an Skorpione denken, die in dieser Gegend häufig unter Steinen saßen, und sah sie, vom Gerackel aufgeschreckt, hervorkriechen, den fürchterlichen Stachel zum Stoß nach vorn gekrümmt.⁴²⁹

Almstadt erklärt aber, dass wenngleich Gottschalk die Gedanken an den Sexismus der anderen „Schutztruppler“ überwindet, gelingt es ihm nicht, das Zusammensein mit Katharina vollends zu genießen.⁴³⁰ So enthalte diese Szene aber einen diskreten Hinweis auf das Liebesleben von Katharina und Gottschalk: Während die Sexualität auf den körperlichen Geschlechtsakt im Schutztrupplerjargon reduziert wird, werde hier „der Liebesakt der beiden dezent als ‚Gerackel‘ paraphrasiert.“⁴³¹ Uwe Timm scheint folglich, einen Kontrast zwischen dem Sexismus der „Schutztruppler“ und Gottschalks

⁴²⁵ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 297.

⁴²⁶ Kora Baumbach. *Verdrängte Kolonialgeschichte: Zu Uwe Timms Roman „Morenga“*. In: *Monatshefte*. Vol. 97. No. 2. *Integrität*. Wisconsin: University of Wisconsin Press. 2005. S. 217.

⁴²⁷ Ebd.

⁴²⁸ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 145.

⁴²⁹ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 298.

⁴³⁰ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 145.

⁴³¹ Ebd., S. 146.

Annäherung an Katharina zu zeichnen, was für Almstadt der psychologischen Entwicklung Gottschalks zum Kriegsgegner entspreche.⁴³²

Trotz dieser auf Respekt basierten Beziehung gelingt es Gottschalk nicht, Katharina als eine Person an sich zu betrachten. Als er ihre Familie in Warmbad besucht, kann er nicht Katharina von ihr isolieren:

Ein einziges Mal war er in Warmbad zu ihrer Familie gegangen. Sie hatte ihn darum gebeten. [...] Eine dicke Matrone kam, deren eine Brust aus dem zerfetzten Kleid hing, als gehöre dieses große Stück Fleisch nicht zu ihr. Das Gesäß war tonnenartig. Was an Katharina klein und zierlich war, schien an dieser Frau überdimensional vergrößert. Das Erschreckende aber war, daß Gottschalk plötzlich die Mutter in der Tochter sah. [...] Nach diesem Besuch war Gottschalk Katharina aus dem Weg gegangen. [...]. Als Gottschalk zwei Tage später den Befehl erhielt, mit der Abteilung Kopy nach Kalkfontein abzurücken, war er regelrecht froh, aus dem Ort wegzukommen.⁴³³

Diese Darstellung von Gottschalks Gedankengängen macht es deutlich, dass das Aussehen der Mutter Katharinas bei ihm einen so seltsamen Eindruck hinterlassen hat, dass seine anfängliche Auffassung von Katharina total verändert wird. Die Vision eines weiblichen Körpers, der in jeder Hinsicht anders als der von Katharina aussieht und doch ihm ähnelt, weckt in ihm den Wunsch, wegzulaufen. Katharina wird folglich mit dem Aussehen ihrer Mutter assoziiert und darauf reduziert, Gottschalk beseitigt dabei die persönliche Dimension der Liebesbeziehung. Er sieht lediglich einen Körper, der hässlich werden kann. So erklärt Mechthild Borries, dass die Rolle Katharinas sich darauf beschränkt, den Bedürfnissen des Mannes zu dienen.⁴³⁴

Diese Analyse kann weiterhin durch folgende Szene gestützt werden:

Manchmal nachts wachte er [Gottschalk] plötzlich auf und glaubte, die Wärme des Körpers von Katharina zu spüren, ihre mattbraune Haut, den Geruch der Erde. Da war in ihm ein unkontrollierbares, irrwitziges Verlangen nach körperlicher Nähe, nach Zärtlichkeit, das ihn den Kopf an die Wand schlagen ließ. [...] Jetzt wäre er gern in Warmbad gewesen, obwohl er nicht wußte, wie er sich hätte verhalten sollen. Das Beklemmende an dieser Erinnerung war dieses Gefühl einer zärtlichen Nähe und zugleich einer unüberwindbaren Ferne.⁴³⁵

⁴³² Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 146.

⁴³³ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 388 – S. 389.

⁴³⁴ Mechthild Borries. *Frauenbilder in Uwe Timms Romanen. Beobachtungen einer weiblichen Leserin*. In: *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*. Köln: Kiepenhauer & Witsch. 1995. S. 300.

⁴³⁵ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 388 – S. 389.

Hier wird es deutlich, dass Gottschalk die „körperliche Nähe“ und die „Zärtlichkeit“ einer Frau braucht. Dieser Wunsch ist aber das Ergebnis der Einsamkeit Gottschalks. Er vermisst nicht Katharina, sondern die Wahrnehmung eines Körpers neben ihm und die Liebkosung einer Frau. Mechthild Borries beurteilt sein Verhalten, indem sie meint, dass obwohl Gottschalk den Kolonial- und Rassenkrieg mit einer entschieden humanen Einstellung ablehne, er doch selbst in der konkreten Begegnung mit einer Frau dieser ausgebeuteten „Rasse“ seine menschliche Erkenntnis nicht in rücksichtsvolles Handeln umzusetzen vermöge. Katharina habe keine eigene Stimme und bleibe ein funktionalisiertes Objekt in dieser so ungleichen Mann-Frau-Beziehung: Gottschalk gelinge es nicht, sie als gleichwertigen Menschen zu behandeln.⁴³⁶ Außerdem knüpft der letzte Satz dieser Passage an Gottschalks schon erwähnte Entfremdung gegenüber dem deutschen kolonialen Projekt an: Er kann nicht zwischen beiden Seiten stehen.⁴³⁷

Livia Loosen erklärt weiterhin, dass der Gebrauch der einheimischen Sprache von den deutschen Siedlern an der Seite einer einheimischen Frau leichter fällt.⁴³⁸ Dieses Phänomen wird auch von Katharina in *Morenga* veranschaulicht, als Gottschalk den Eingeborenen einen Unterricht in Veterinärmedizin zu geben probiert: Gottschalk zeichnet mit einem Stöckchen etwas in den Sand und gibt dazu Erklärungen, die von der Hottentottin Katharina in Nama übersetzt wird.⁴³⁹ Hier wird Katharina zur Übermittlerin zwischen Gottschalk und den Hottentotten. Er benutzt sie, um seine wissenschaftlichen Informationen zu vermitteln. Dieser Übersetzungsprozess spiegelt für Almstadt die Tatsache wider, dass den Nama keine direkte Stimme gegeben werden, was wiederum auf die Überzeugung des Autors zurückführen würde, „dass die Bearbeitung des Kolonialismus aus dem Blickwinkel der Widerstandskämpfer eine Anmaßung, die

⁴³⁶ Mechthild Borries. *Frauenbilder in Uwe Timms Romanen. Beobachtungen einer weiblichen Leserin.* In: *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm.* Köln: Kiepenhauer & Witsch. 1995. S. 300.

⁴³⁷ Uwe Timm. *Morenga.* Köln: Verlag Kiepenhauer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 391 – S. 392.

⁴³⁸ Livia Loosen. „Rassenfrage, Mischehen“ und die Rolle der Frau. In: *Die Deutschen und Ihre Kolonien. Ein Überblick.* Hrsg. von Horst GRÜNDER und Hermann HIERY. Berlin-Brandenburg: be.bra verlag GmbH. 2. Auflage. 2018. S. 226.

⁴³⁹ Uwe Timm. *Morenga.* Köln: Verlag Kiepenhauer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 198.

Einführung in sie [sic] selber einen ‚kolonialen Akt‘ darstelle“.⁴⁴⁰ Mechthild Borries teilt auch diese Meinung.⁴⁴¹

Abschließend hat noch Uwe Timms Roman *Morenga* bei den *Gender Roles* eine spezifische Funktion. Der Roman konfrontiert tatsächlich die Auffassung der Frau in der deutschen Kolonie mit der im Volk der Nama. Während die Frauen von den „Schutztrupplern“ vor allem als „sexuelle Objekte“ und „Besitz“ definiert werden, werden die Nama durch die Position gekennzeichnet, die sie den Frauen zuweisen. So kann der Leser zum Beispiel im Brief Gorths lesen, dass die Frau dem Mann durchaus nicht nachgestellt sei⁴⁴², oder im Bericht Brunkhorsts, dass ihre Achtung vor den Frauen autochthone Gebote sei.⁴⁴³ Die Eingeborenen werden erneut durch ihre höhere Humanität charakterisiert, im Gegensatz zu den deutschen Siedlern, die durch ihren vulgären Stil, ihre Gewalt oder ihre Indifferenz dargestellt werden. Mechthild Borries weist außerdem darauf hin, dass der Bericht des Hauptmanns über das Endgefecht in *Morenga* Hinweise über die Position der Frauen in der Nama-Gesellschaft geben könne:⁴⁴⁴ „Bei dem darauffolgenden Absuchen des Gefechtsfeldes fanden wir unter einem Baum Morenga tot vor. [...] Außerdem fanden wir noch 2 tote Männer, 4 tote Frauen und einen Verwundeten.“⁴⁴⁵ Borries stellt die Hypothese auf, dass Morenga diese Frauen in seine Pläne hätte einweihen können oder dass sie ihn unterstützten oder sogar mitkämpften.⁴⁴⁶

⁴⁴⁰ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 144.

⁴⁴¹ Mechthild Borries. *Frauenbilder in Uwe Timms Romanen. Beobachtungen einer weiblichen Leserin*. In: *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*. Köln: Kiepenhauer & Witsch. 1995. S. 299.

⁴⁴² Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenhauer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 156.

⁴⁴³ Ebd., S. 422.

⁴⁴⁴ Mechthild Borries. *Frauenbilder in Uwe Timms Romanen. Beobachtungen einer weiblichen Leserin*. In: *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*. Köln: Kiepenhauer & Witsch. 1995. S. 293.

⁴⁴⁵ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenhauer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 517 – S. 518.

⁴⁴⁶ Mechthild Borries. *Frauenbilder in Uwe Timms Romanen. Beobachtungen einer weiblichen Leserin*. In: *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*. Köln: Kiepenhauer & Witsch. 1995. S. 293. – S. 294.

3.4.4. Morenga und Ökologie

Ökologische Fragen wurden zu einem der Hauptthemen der postkolonialen literarischen Strömung seit der Gründung der *Association for the Study of Literature and the Environment* im Jahre 1992 in den Vereinigten Staaten von Amerika.⁴⁴⁷ Das Studium dieser ökologischen Fragen wurde unter dem Begriff des „Ökokritizismus“ umfasst, d.h. die kulturgeschichtliche Forschung, die die Umwelt als Thematik untersucht: Es scheint, dass ein großes Archiv, das die verschiedenen Auffassungen der Natur und ihrer Auswirkungen in der Geschichte und den Kulturen der Welt nachzeichnet, jetzt gebildet wird.⁴⁴⁸ In seinem Essay, der die Position der Umwelt in unserer aktuellen westlichen Kultur studiert, argumentiert Timothy Clark, dass drei verschiedene Konzeptionen der Natur anwesend sind.⁴⁴⁹

Zunächst ist das so genannte *reform environmentalism* die bekannteste und dominante Auffassung: Sie hält an der weit verbreiteten Annahme fest, dass die natürliche Welt in erster Linie als Ressource für den Menschen gesehen wird, sei es in wirtschaftlicher oder kultureller Hinsicht, aber sie probiert, diese Welt gegen Überausbeutung zu verteidigen und zu erhalten.⁴⁵⁰ Das *reform environmentalism* fordert Veränderungen in der kapitalistischen industriellen Gesellschaft. Seine Interesse sind aber anthropozentrisch: Wir müssen die Umwelt erhalten, weil der Mensch sie für sein Überleben braucht.⁴⁵¹

Es existieren aber andere radikale Gruppen, die ein Überdenken der materiellen und kulturellen Basen der modernen Gesellschaft fordern: Diese Gruppen, die mit dem Begriff der „deep ecologists“ bezeichnet werden, legen den Akzent auf den *Anthropozentrismus* unserer heutigen Gesellschaft, den sie als wesentliches Problem betrachten. Unter „Anthropozentrismus“ versteht man die Vermutung, dass alles nur in Bezug auf menschliche Zeichen einen Wert hat.⁴⁵² Im Gegensatz zum Anthropozentrismus schlagen die „deep ecologists“ den *Biozentrismus* vor, d.h., dass

⁴⁴⁷ Timothy Clark. *Introduction: The Challenge*. In: *The Cambridge Introduction to Literature and the Environment*. Cambridge: Cambridge UP. 2011. S. 4.

⁴⁴⁸ Ebd.

⁴⁴⁹ Ebd., S. 2.

⁴⁵⁰ Ebd.

⁴⁵¹ Ebd.

⁴⁵² Ebd.

der Mensch sich selbst nicht als Individuum betrachten sollte, das sich mit der Welt als Ressource zum Zweck des Konsums und der Selbstbehauptung beschäftigt, sondern als Teil einer größeren lebendigen Identität: Alle Menschen sollten mit Blick auf das Wohl der Biosphäre als Ganzes handeln.⁴⁵³

Andere Gruppen, wie „Ökofeministen“ und Forscher in „social ecology“ behaupten, dass die Idee, die Natur zu beherrschen, ihren Ursprung in der Herrschaft des Menschen durch den Menschen habe. Ökologische Probleme werden als Folge hierarchischer und elitärer Strukturen in der menschlichen Gesellschaft gesehen, die darauf ausgerichtet sind, andere Menschen als auch die natürliche Welt als Profitquelle auszunutzen.⁴⁵⁴

Zur Zeit der Kolonisation standen diese verschiedenen ökologischen Fragen noch nicht zur Debatte. Es scheint aber, dass der postkoloniale Autor Uwe Timm erneut mit der Konfrontation der Auffassung der Umwelt, oder genauer gesagt der Landschaft, zwischen den deutschen Siedlern und den Nama spielt. Es ist folglich relevant, diese verschiedenen Betrachtungen über die Natur sowie ihre Rollen im Roman *Morenga* zu analysieren, da diese Konfrontation nicht unabsichtlich ist.

3.4.4.1. Der Anthropozentrismus des deutschen Kolonialprojekts

Wie schon im Kapitel 3.2.1. *Definition der Kolonisation* erwähnt, ist der Kolonisierungsprozess definitionsgemäß eine „Besiedlung, Urbarmachung und Erschließung ungenutzten Landes im Ausland [...]“.⁴⁵⁵ Mit anderen Worten bedeutet es, dass der Kolonisator das Land – und folglich die (ausländische) Umwelt – als seinen eigenen Besitz betrachtet. Das deutsche Kolonialprojekt interessierte sich in erster Linie für die Ressourcen des afrikanischen kolonisierten Landes, was zum Beispiel zur Einführung von Kohlestationen, Plantagenwirtschaft oder Farmwirtschaft führte.⁴⁵⁶ Die

⁴⁵³ Timothy Clark. *Introduction: The Challenge*. In: *The Cambridge Introduction to Literature and the Environment*. Cambridge: Cambridge UP. 2011. S. 2.

⁴⁵⁴ Ebd.

⁴⁵⁵ Brockhaus Wahrig Deutsches Wörterbuch. Hrsg. von Renate WAHRIG– BURFEIND. 9. Auflage. Gütersloh/München: Wahrig. 2011.

⁴⁵⁶ Sebastian Conrad. *Deutsche Kolonialgeschichte*. München: C.H. Beck. 2008. S. 23 – 27. / S. 54 – S. 57.

Ausbeutung ausländischer Ressourcen hatte offensichtlich ein wirtschaftliches Ziel, nämlich den Export dieser Produkte.⁴⁵⁷

Diese Assoziation des afrikanischen Kontinents mit wertvollen Ressourcen wird auch im *Morenga* im Kapitel *Landeskunde 3 Der Theodolit oder: vom Nutzen der Ölsardine* dargestellt:

Es hieß, dieses Land sei reich an Rohstoffen. Kupfer trat an einigen Stellen offen zu Tage, und zwar in größeren Mengen, und seit Jahrzehnten hielt sich das Gerücht, daß es im Lande Gegenden gäbe, wo man Diamanten einfach vom Boden aufsammeln könne. [...] Der Wert des jetzt noch wertlosen Landes würde, auch darüber waren sich die Herren einig, bei einer intensiven Ausbeutung der Bodenschätze und, damit verbunden, einer Besiedlung durch Deutsche (oder andere Europäer), ganz erheblich steigen.⁴⁵⁸

Diese Passage illustriert vorbildlich die europäische Auffassung der afrikanischen Umwelt als eines Gegenstandes, der ihr gehört und der ihre wirtschaftlichen Interessen dienen soll. Die Natur muss also dem Menschen dienen. Diese Domestizierung der Natur wird auch laut David Simo anhand der Figur des Landvermessers Treptow vertreten⁴⁵⁹: Der Mann teilt den Raum und zieht Grenzen, als ob er zu ihm – oder zum Deutschen Reich – gehörte.

In seinem Buch, das die deutsche Kolonialgeschichte kurz einführt, argumentiert Sebastian Conrad, dass die deutsche Besiedlung Afrikas durch die Vorstellung von Deutschlands zivilisatorischer Mission legitimiert worden ist.⁴⁶⁰ Er erklärt auch, dass die Gemeinsamkeit aller Kolonisatoren in der Überzeugung lag, dass sie das Recht hätten, den afrikanischen Kontinent aufgrund ihrer Überlegenheit gegenüber den Nama zu kontrollieren; Eine Sichtweise, die Conrad zufolge von der Idee der sozialdarwinistischen Hierarchie geprägt sei.⁴⁶¹ Da die Europäer sich als „dominante Spezies“ fühlten, schien es ihnen normal, über den afrikanischen Kontinent zu herrschen. Wie in der darwinistischen Konzeption ist die dominante Spezies die

⁴⁵⁷ Sebastian Conrad. *Deutsche Kolonialgeschichte*. München: C.H. Beck. 2008. S. 55.

⁴⁵⁸ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 328 – S. 329.

⁴⁵⁹ David Simo. *Literarische Methoden der Interkulturalität bei Uwe Timm am Beispiel von „Morenga“ und „Der Schlangenbaum“*. URL: https://scholar.google.be/scholar?hl=fr&as_sdt=0%2C5&q=Literarische+Methoden+der+Interkulturalita%CC%88t+bei+Uwe+Timm+am+Beispiel+von+%E2%80%9EMorenga%22+und+%E2%80%9EDer+Schlangenbaum%22&btnG=

(Am 29. Mai 2019 nachgeschlagen). S. 78.

⁴⁶⁰ Sebastian Conrad. *Deutsche Kolonialgeschichte*. München: C.H. Beck. 2008. S. 25.

⁴⁶¹ Ebd., S. 26.

entwickelteste. Diese Konzeption wird auch in *Morenga* am Anfang der dritten Landeskunde veranschaulicht:

In einem Toast sprach Kommerzienrat Bleichröder aus, was vermutlich alle Anwesenden in diesem Augenblick bewegte, daß man mit dieser Gründung endlich auch auf dem ökonomischen Sektor der patriotischen Pflicht nachgekommen sei, ein unterentwickeltes, rückständiges Land zu zivilisieren. . [...] Zu den vornehmsten Aufgaben der Nation der Dichter und Denker gehöre es aber, das Wilde zu kultivieren. Darauf erhebe er jetzt das Glas und auf ein gutes Geschäft.⁴⁶²

Abschließend kann man sagen, dass die Ursache der europäischen Überzeugung, den afrikanischen Kontinent und seine Ressourcen ausbeuten zu können, das Ergebnis der Herrschaft von (europäischen) Menschen zu (afrikanischen) Menschen ist, was die Theorie der oben erwähnten „social ecology“ widerspiegelt.⁴⁶³

3.4.4.2. Pjotr Kropotkins Theorie der Gegenseitigen Hilfe und ihr Bezug zu einer „ganzheitlichen Ökologie“

Im Gegensatz zum deutschen Kolonialprojekt, das anhand des darwinistischen Konzepts des „Kampfs um Dasein“ legitimiert wurde, wird in *Morenga* eine andere Theorie dargelegt, die die darwinistische Evolutionstheorie ablehnt: Die schon erwähnte Theorie der *Gegenseitigen Hilfe* vom Anarchisten Pjotr Kropotkin. Esther Almstadt argumentiert, dass der Bezug zu dieser *Gegenseitigen Hilfe* im Laufe des Romans eine „ganzheitliche Ökologie“ widerspiegeln.⁴⁶⁴

Wie schon im Kapitel 3.4.2. *Darstellung von Schriftlichkeit und Mündlichkeit in „Morenga“* erwähnt, beeinflusst Kropotkins Essay über die gegenseitige Hilfe, die über die tierische Welt zu regieren scheint, Gottschalk derart, dass er eine utopische Hoffnung gegenüber der menschlichen Rasse äußert:

Vielleicht wird es einmal selbstverständlich, jeder Kreatur zu helfen und ebenso den Bäumen, Büschen und Blumen, ja sogar der Erde, der Landschaft. Der Garten Eden. Der Boden, auf dem ich liege, schwitzt, die Landschaft atmet, warm und feucht.“⁴⁶⁵

Almstadt behauptet, dass diese Passage auf die Gründung der „ganzheitlichen Ökologie“ zurückführt, die in der 68er-Bewegung eine Renaissance erfahren habe⁴⁶⁶

⁴⁶² Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 327 – S. 328.

⁴⁶³ Timothy Clark. *Introduction: The Challenge*. In: *The Cambridge Introduction to Literature and the Environment*. Cambridge: Cambridge UP. 2011. S. 4.

⁴⁶⁴ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 131.

⁴⁶⁵ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 458.

und die durch den Roman *Morenga* dargestellt werde.⁴⁶⁷ Diese Szene bedeute eine Anthropomorphisierung der Natur durch die Metapher des „schwitzenden“ Bodens und der „atmenden“ Luft.⁴⁶⁸

Diese Anthropomorphisierung entspricht der Verbundenheit des Menschen mit der Natur, die in Kropotkins *Gegenseitiger Hilfe* eingeführt wird: Er beobachtet, „dass die Menschen über einen ‚Sozialinstinkt‘ verfügen, der als Resultat evolutionärer Entwicklung zu betrachten sei. Daher stellt Kropotkin die Darstellung des menschlichen Sozialverhaltens in einer Abfolge seiner Untersuchung über die Tierwelt dar. Das Prinzip der gegenseitigen Hilfe widerspricht folglich dem der darwinistischen Evolutionstheorie des ‚Kampfes um Dasein.‘: Das Prinzip eines ‚freiheitlichen Miteinanders‘ zwischen Menschen, Tieren und Pflanzen wird hier vorgestellt.⁴⁶⁹ Die Unterwerfung Südwestafrikas wird also implizit von Gottschalk als ‚brutaler Eingriff‘ in eine ökologische Ordnung betrachtet.⁴⁷⁰ Rainer Kußler behauptet übrigens, dass Gottschalk als ein Vorläufer der modernen Ökologie-Bewegung betrachtet werden kann.⁴⁷¹

Außerdem unterstreicht Esther Almstadt, dass die Ochsen-Parabel in der *Landeskunde I* auch dem Prinzip der „ganzheitlichen Ökologie“ entspreche. Sie erklärt, dass Gorth für die Gleichsetzung von Menschen und Tier plädiert, indem er die Frage aufwirft, warum den Ochsen kein Platz im Himmel zukomme.⁴⁷²

Zudem wendet er sich gegen das siebte Gebot, das seine Kollegen bis dato angeführt hatten, um die Nama zur Anerkennung fremden Eigentums zu bewegen. Unter Bezugnahme auf den Jakobusbrief wirft der Missionar die ketzerische Frage auf, ob nicht auch der Rinderdiebstahl etwas Gutes habe, „wenn nur die Rinder einverstanden sind mit ihrem Verzehr“. Seine Vorstellung einer freiheitlichen Welt komplettiert Gorth durch seine Absicht, „Gottes Botschaft“ auch den Bäumen zu predigen.⁴⁷³

⁴⁶⁶ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 188.

⁴⁶⁷ Ebd., S. 131.

⁴⁶⁸ Ebd.

⁴⁶⁹ Ebd.

⁴⁷⁰ Ebd., S. 189.

⁴⁷¹ Rainer Kußler. *Interkulturelles Lernen in Uwe Timms Morenga*. In: *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*. Hrsg. v. Manfred Durzak und Hartmut Steinecke. In Zusammenarbeit mit Keith Bullivant. Köln: Kiepenhauer & Witsch. 1995. S. 20.

⁴⁷² Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 131. S. 188.

⁴⁷³ Ebd.

Durch die Kritik des Platzes der Tiere im Himmel und den Versuch, die Existenz und die Meinung des Viehs zu berücksichtigen, stimmt Gorth mit den oben erwähnten biozentrischen Forderungen der „deep ecologists“ überein. Er kritisiert die Sicht des Menschen als „Krönung der Schöpfung“, was mit der von den „deep ecologists“ eingeführten Kritik des Anthropozentrismus der westlichen Gesellschaft zu vergleichen ist. Gorth setzt die Idee einer gemeinsamen Biosphäre voraus, in der jedes Lebewesen den gleichen Wert haben sollte.

3.4.4.3. Der Biozentrismus der Nama- Bevölkerung

Im Brief an seine Braut schreibt Missionar Gorth, dass die Nama-Gesellschaft sich auf das Prinzip des Respekts stützt, im Gegensatz zur Gesellschaftsstruktur der deutschen „Schutztruppe“.⁴⁷⁴ Wie schon im Kapitel 3.4.2.1. *Schriftlichkeit* analysiert, basiert eigentlich die gesellschaftliche Struktur der Nama-Bevölkerung auf dem Prozess der gegenseitigen Hilfe.

Ihre Beziehung mit der Natur spiegelt eine biozentrische Perspektive wider, die vor allem in ihren Beisetzungsprozessen bemerkbar wird. Als Gorth in Südwestafrika stirbt, wird sein Körper in Ochsenhäute nach hottentottischen Bestattungsriten eingenäht.⁴⁷⁵ Auch wenn die Hottentotten das Vieh als Arbeitsinstrument benutzen, scheinen sie es nicht als einfachen Gegenstand zu betrachten. Ihre Bestattungsrituale scheinen in der Tat zu veranschaulichen, dass der hottentottische Mensch zum Zeitpunkt seines Todes zum Tier wird. Die Tiere werden folglich nicht als eine geringere Spezies von den Hottentotten angesehen, sondern zumindest als Ebenbürtigen. Außerdem stellt die Bestattung Gorths eine ironische Umkehrung des kolonialen Systems dar. Der Siedler wird selbst zum Tier. Er ist nicht mehr die dominante Spezies, er hat folglich nicht mehr die Legitimität, über dieses Land zu herrschen. In diesem Fall führt der Nama-Biozentrismus zur Kritik Gorths an seiner eigenen Religion: „Warum haben die Ochsen keinen Platz in Himmel?“⁴⁷⁶

⁴⁷⁴ Uwe Timm. *Morenga*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015. S. 156.

⁴⁷⁵ Ebd., S. 164.

⁴⁷⁶ Ebd., S. 172.

Abschließend argumentiert Jost Herman, dass die Afrikaner in *Morenga* ungreifbar bleiben.⁴⁷⁷

Sie sind fast überall, aber nirgends wirklich zu greifen. Hinter jedem Baum, jedem Felsblock, jedem Sandhügel scheint einer von ihnen im Hinterhalt zu liegen. [...] Der Feind befindet sich nicht „drüben“, auf der anderen Seite, sondern überall. Genau gesehen, scheint das gesamte Land auf der Lauer zu liegen und sich gegen die von einem anderen Kontinent kommenden und unter ganz anderen geographischen und klimatischen Bedingungen aufgewachsenen Fremdlinge zur Wehr zu setzen.

Diese Passage symbolisiert die Tatsache, dass die Hottentotten in der Landschaft aufgehen. Sie werden Teil dieser Landschaft, sie sind Teil einer größeren lebendigen Identität: Sie sind Teil der Biosphäre. Die Hottentotten entwickeln sich in dieser Landschaft, ohne sie zu zerstören, im Gegensatz zu den deutschen Siedlern, die sie von allen Seiten für die Reichtümer ausbeuten, die sie nach Europa bringen wollen. Die Struktur der Nama-Gesellschaft sowie ihre Beziehung mit der Umwelt und den Tieren stellen einen starken Biozentrismus dar, der dem Anthropozentrismus der europäischen Kolonisierung widerspricht.

3.4.5. *Morenga* als Montageroman

Die Form von Uwe Timms Roman *Morenga* wurde schon in den früheren Analysen diskutiert. Die Integration von historischen Quellen in einen fiktionalen Erzählausammenhang wird von Esther Almstadt als „Dokumentenmontage“ definiert, die eine Form des dokumentarischen Erzählens konstituiert.⁴⁷⁸ Mechthild Borries legt ihrerseits den Akzent auf die Tatsache, dass der Roman den Blick des Lesers durch überschauende Techniken in ständig neue Richtungen lenkt und ihm durch die Montage fiktiver und dokumentarischer Textsorten Informationen über komplexe und widersprüchliche Wirklichkeiten vermittelt.⁴⁷⁹ Daniel P. Reynolds entwickelt diese Beobachtung mit dem Argument, dass die Konfrontation zwischen historischen Berichten und fiktiven Handlungen ein Mittel wird, die Rolle des „Dokuments“ in der Konstruktion wahrheitsgetreuer Darstellung einer traumatischen Vergangenheit in Frage

⁴⁷⁷ Jost Herman. *Afrika den Afrikanern! Timms Morenga*. In: *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 1995. S. 56.

⁴⁷⁸ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 90.

⁴⁷⁹ Mechthild Borries. *Frauenbilder in Uwe Timms Romanen. Beobachtungen einer weiblichen Leserin*. In: *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*. Köln: Kiepenhauer & Witsch. 1995. S. 299.

zu stellen.⁴⁸⁰ Die Kombination verschiedener Erzähltechniken ermögliche folglich eine Neubewertung der offiziellen Geschichte anhand der Fiktion, das heißt, eine Neubewertung der europäischen Kolonisierung (Südwest)Afrikas, was *Morenga* zu einem postkolonialen Werk mache:

Fiction's role in remembering the past does not replace the document; rather, fiction provides a critical counterpoint, both complementing and challenging aspects of received history. *Morenga* can thus be considered not only part of a postcolonial project of rewriting colonialism, but also part of postmodern engagement with history as constituted in part by text.⁴⁸¹

Außerdem behauptet David Simo, dass die fiktive Handlung in *Morenga* dem Zweck diene, verschiedene Darstellungsmethoden zu entwickeln, um begrenzte Erfahrungen oder gar unmittelbare Erfahrungen mit der fremden Wirklichkeit zu überwinden.⁴⁸² Er unterstreicht auch, dass Uwe Timm in dieser Weise nicht nur auf die Frage nach der Möglichkeit des Schreibens über fremde Wirklichkeit und Kulturen eingeht, sondern auch auf die Frage der Legitimation und gar der Notwendigkeit dieses Schreibens: Dabei verweise Uwe Timm auf die postkoloniale Realität. Simo zitiert ihn folgendermaßen:

Armutsmigration, Bürgerkriege, Epidemien, die wiederum die westlichen Länder bedrohen, aber durchaus auch positiv, durch kulturelle Gegenentwürfe, die verstärkt aus den Ländern Lateinamerikas, Afrikas und Asien kommen.⁴⁸³

Hier macht Uwe Timm deutlich, dass er sich mit Problemen im Ausland beschäftigt, die „zugleich Ergebnisse eines von Europa induzierten Prozesses der imperialen Erschließung der Welt sind“, was er auch mit *Morenga* darstellt.⁴⁸⁴ So definiert Simo Literatur bei Uwe Timm:

Wie bei nur wenigen deutschen Autoren der Gegenwart ist die Literatur bei Uwe Timm durchdrungen von dem Bewußtsein der Verwobenheit von Vergangenheit und Gegenwart einerseits und durch das Bewußtsein dessen, was heute Globalisierung genannt wird, andererseits, eine Globalisierung, die er speziell in dem Geflecht der Beziehungen zwischen Europa und seinem Imperium betrachtet und als beunruhigende Wirklichkeit darstellt.⁴⁸⁵

⁴⁸⁰ Daniel P. Reynolds. *The Documentary Critique in Recent German Postcolonial Literature*. In: *German Studies Review*, Vol. 31, No. 2. Baltimore: The Johns Hopkins University Press. 2008. S. 242.

⁴⁸¹ Ebd., S. 244.

⁴⁸² David Simo. *Literarische Methoden der Interkulturalität bei Uwe Timm am Beispiel von „Morenga“ und „Der Schlangenaum“*. URL: https://scholar.google.be/scholar?hl=fr&as_sdt=0%2C5&q=Literarische+Methoden+der+Interkulturalita%CC%88t+bei+Uwe+Timm+am+Beispiel+von+%E2%80%9EMorenga%22+und+%E2%80%9EDer+Schlangenaum%22&btnG=

(Am 29. Mai 2019 nachgeschlagen). S. 69.

⁴⁸³ Ebd., S. 70.

⁴⁸⁴ Ebd.

⁴⁸⁵ Ebd.

Um diese Erkenntnis bei dem Leser auszulösen, erklärt Simo, dass Uwe Timm eine „räumliche Reise“ präsentiere, die mithilfe von „Dokumenten wie Landkarten, Reiseproduktion, Reisebeschreibung usw.“ – die Uwe Timm zur Zeit seines Südwestafrikaaufenthalts versammelt hat – veranschaulicht wird.⁴⁸⁶ Simo betont jedoch, dass diese verschiedenen Beschreibungen, nur „Anekdoten, Mythen, Hinweise usw.“ bilden, die der Autor mit seiner Phantasie wieder aufblühen lasse, zu einer komplexen Geschichte ausbaue, und dadurch eine bunte Wirklichkeit rekonstruiere.⁴⁸⁷ Das Einfügen historischer Dokumente sei für Simo eine Strategie, um die zeitliche Distanz zu überwinden: Es spiegle die Wünsche und die Sehnsüchte des antikolonialen Autors Uwe Timm wider, „ein geschärftes Bewusstsein für das Problematische und Verbrecherische an dem imperialistischen Gehabe“ zu entwickeln und eine kritische Distanz zur deutschen Vergangenheit zu schaffen.⁴⁸⁸

Der Roman organisiert also eine komplexe Konfrontation von Individuen, von Kulturen, von unterschiedlichen semiotischen Systemen und von unterschiedlichen Texttypen. Fiktionale Texte werden neben authentische historische Dokumente gestellt und nicht immer deutlich als solche präsentiert, so daß sie auch wie ein Dokument erscheinen, zumal sie abgeschlossene Handlungen aufweisen und daher nicht in einer logischen Beziehung zueinander stehen. Sie erscheinen also als diskontinuierliche Einheiten und verstärken dadurch den Eindruck, hier handle es sich um Einzeldokumente.⁴⁸⁹

Mit anderen Worten hat die Konfrontation zwischen verschiedenen Erzähltechniken die Funktion, die deutsche koloniale Geschichte zu rekonstruieren. Die Form des Montageromans zwingt den Leser, die Geschichte infrage zu stellen, die Europa ihm beigebracht hat.

⁴⁸⁶ David Simo. *Literarische Methoden der Interkulturalität bei Uwe Timm am Beispiel von „Morenga“ und „Der Schlangenbaum“*. URL: https://scholar.google.be/scholar?hl=fr&as_sdt=0%2C5&q=Literarische+Methoden+der+Interkulturalita%CC%88t+bei+Uwe+Timm+am+Beispiel+von+%E2%80%9EMorenga%22+und+%E2%80%9EDer+Schlangenbaum%22&btnG=

(Am 29. Mai 2019 nachgeschlagen). S. 71.

⁴⁸⁷ Ebd., S. 73.

⁴⁸⁸ Ebd., S. 74.

⁴⁸⁹ Ebd., S. 77.

4. Schlussfolgerung

Eine postkoloniale Analyse von Uwe Timms Roman *Morenga*, konnte weitgehen belegen, dass dieses Werk wesentliche Forderungen der postkolonialen englischsprachigen Kritik erfüllt. Paul Michael Lützeler behauptet übrigens auch, dass die postkoloniale Konstellation in Ländern der Dritten Welt *erstens* durch die Auseinandersetzung mit der Erblast des ehemaligen Kolonialregimes, *zweitens* durch die Konfrontation mit neuer parakolonialen Abhängigkeit von industrialisierten Ländern und *drittens* durch die Thematisierung von Konflikten und Problemen gekennzeichnet sei, die mit den kulturellen Traditionen und Modernisierungsbestrebungen dieser Länder zu tun haben.⁴⁹⁰ Uwe Timms *Morenga* stellt vor, analysiert, kritisiert und schlägt eine Neubewertung dieser unterschiedlichen Elemente aus.

Zuerst wurde Timms Schreiben durch seine südwestafrikanische Reise beeinflusst, die er selbst als „Reise in die deutsche Geschichte, also in eine zeitliche und räumliche Ferne“ definiert, „die zugleich aber auch Selbsterkundung war.“⁴⁹¹ So erwähnt er auch vor diesem Hintergrund Edward Saids Essay *Culture and Imperialism*, der ihn dazu führte, die eurozentrische Perspektive in Frage zu stellen:

Wie Edward Said ausführlich in *Culture and Imperialism* untersucht hat, werden die positiven Wertungen der eigenen Kultur durch die Erniedrigung anderer gewonnen. Als Beispiel für die deutsch-afrikanischen Beziehungen wäre das despektierliche Schlagwort von der Hottentottenwirtschaft zu nennen, das dann Legitimation war, mit gutem erzieherischen Gewissen in Afrika „aufzuräumen“. Und wir wissen aus der deutschen Kolonialgeschichte, mit welcher mörderischer Konsequenz das geschah. Die Niederschlagung des Hereroaufstands 1904 in Deutsch-Südwest kam einem versuchten Genozid gleich.⁴⁹²

Es ist genau diese Neubewertung der deutschen Kolonialgeschichte, die zu der Dekonstruktion der schriftlichen und mündlichen Dichotomie zwischen Europa und Afrika⁴⁹³, sowie zur impliziten Einfügung des eingeführten Prinzips der *Hybridität* von

⁴⁹⁰ Paul Michael Lützeler. *Einleitung. Der postkoloniale Blick*. In: *Der postkoloniale Blick. Deutsche Schriftsteller berichten aus der Dritten Welt*. Hrsg. von Paul Michael LÜTZELER. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 1997. S. 7

⁴⁹¹ Uwe Timm. *Das Nahe, Das Ferne Schreiben über fremde Welten*. In: *Der postkoloniale Blick. Deutsche Schriftsteller berichten aus der Dritten Welt*. Hrsg. von Paul Michael LÜTZELER. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 1997. S. 35.

⁴⁹² Ebd., S. 35 – S. 36.

⁴⁹³ Daniel P. Reynolds. *The Documentary Critique in Recent German Postcolonial Literature*. In: *German Studies Review*, Vol. 31, No. 2. Baltimore: The Johns Hopkins University Press. 2008. S. 243.

Bhabha⁴⁹⁴ im Roman *Morenga* führt. Außerdem wird diese postkoloniale Neubewertung des deutschen südwestafrikanischen Kolonialprojektes, Lutz Hagedstedt zufolge, anhand einer „anonyme[n], nahezu omnipräsente[n] und allwissende[n] Sprechinstanz“ wiedergegeben, „die die Ereignisse teils direkt, teils aus den [historischen] Quellen darstellt.“⁴⁹⁵ Die Analyse der Polyperspektivität des Romans trägt dazu bei, diese Neubewertung der deutschen kolonialen Geschichte zu erreichen.

In diesem Licht inszeniert der fiktive Teil des Romans die Wirkung der Begegnung zwischen einem Europäer, d.h. Oberveterinär Gottschalk, und dem „Fremden“. Gottschalk, dessen Teilnahme an der deutschen Kolonisation seiner kindliche Abenteuerlust entsprach, erlebt die Zerstörung seiner Vorurteile gegenüber der südwestafrikanischen Bevölkerung, was ihn dazu bringt, sich dem deutschen Kolonialprojekt zu widersetzen. Darüber hinaus scheint diese psychologische Entwicklung Uwe Timms Auffassung widerzuspiegeln, indem er schreibt:

Mein mich durchs Leben begleitendes Interesse für Afrika, speziell für Südwestafrika – das heutige Namibia – hat, vermute ich, seinen Grund in den abendlichen Erzählungen jener älteren Kameraden meines Vaters, die als Offiziere in Südwest gedient hatten. Sie erzählten Geschichten über die „Eingeborenen“, die nicht pünktlich waren, nicht arbeiten wollten, kräftig logen und ihre Kinder nicht ordentlich erzogen, also nicht prügeln. Paradiesische Zustände für mich, ein Kind, das nach preußischen Tugendmustern erzogen wurde, und ein guter Grund, sich fortan für Afrika und die Afrikaner zu interessieren, ein Interesse, das mich begleitet hat, [...] durch die Universität, wobei sich das Bild ausdifferenzierte, kritischer und vor allem selbstkritischer wurde, eine entschieden politische Richtung in der Studentenbewegung nahm und schließlich zum Engagement in der Antipartheidbewegung führte.⁴⁹⁶

Neben der Kritik am deutschen Imperialismus knüpfen Gottschalks Akkulturationsphänomen und kulturelle Hybridität an die Antipartheidbewegung an. Statt zwei miteinander kämpfende gegnerische Seiten zu beobachten, steht Gottschalk in der Mitte der beiden. Auch wenn Gottschalk am Ende der Geschichte nicht in der Lage ist, das deutsche System zu verändern und nach Deutschland zurückkehrt, bietet der Roman keinen moralisierenden Ton und kann als Appell an die Überprüfung der

⁴⁹⁴ Homi K. Bhabha. *The Commitment to Theory*. In: *The Norton Anthology. Theory & Criticism*. 3. Auflage. Hrsg. von Vincent B. LEITCH. New-York/London: Norton Editions. 2018. S. 2150.

⁴⁹⁵ Lutz Hagedstedt. *Von essenden Sängern und singenden Ochsen. Sprechsituationen bei Uwe Timm*. In: *Die Archäologie der Wünsche: Studien zum Werk von Uwe Timm*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 1995. S. 248.

⁴⁹⁶ Uwe Timm. *Das Nahe, Das Ferne Schreiben über fremde Welten*. In: *Der postkoloniale Blick. Deutsche Schriftsteller berichten aus der Dritten Welt*. Hrsg. von Paul Michael LÜTZELER. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 1997. S. 35.

europäischen Wahrnehmung der fremden Kulturen verstanden werden. Als Esther Almstadt argumentiert, um individuelle Veränderung im Roman zur Anschauung zu bringen, bedürfe es laut Timm einer „Zurückgewinnung“ der Erzählhandlung, die vor allem auf das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft fokussieren müsse.⁴⁹⁷

Morenga reflektiert folglich die Komplexität des europäischen Denkens in der Zeit des Imperialismus. Alle Figuren scheinen durch die Gesellschaft, in der sie leben, „determiniert“ zu werden. Der Siedler ist Teil eines Systems, von dem er nicht befreit werden kann. Das Scheitern Gottschalks kann also wieder als Appell an die Kritikfähigkeit des Lesers betrachtet werden. In der Tat appelliert Uwe Timm an die „emanzipatorische Veränderung im [europäischen] Verstehen“ der Dritten Welt:

Allein die Neugier auf das Fremde reicht nicht aus. Die Gier, Neues zu sehen und zu hören, garantiert noch keineswegs eine Sichtweise, die Verstehen ermöglicht. Das setzt etwas anderes, Grundsätzlicheres voraus: das Staunen. Ein Staunen darüber, wie die Menschen, wie die Dinge beschaffen sind, das heißt, anders sein können, als man ist. Die Wahrnehmung dieser Differenz erst läßt eine Reflexion der eigenen emanzipatorischen Veränderung im Verstehen.⁴⁹⁸

Dieser postkoloniale Wunsch der Veränderung im Verstehen entspricht ganz und gar dem didaktischen Ziel der aufklärerischen Möglichkeiten der Unterhaltungsliteratur, das Uwe Timm schätzt⁴⁹⁹.

Ein anderer Zweck der postkolonialen Strömung besteht darin der kolonisierten Bevölkerung eine Stimme zu geben, was zur Dekonstruktion des kolonialen Diskurses führen soll.⁵⁰⁰ Im Roman *Morenga* sind die Repräsentationen der Nama-Bevölkerung allein das Ergebnis der Perspektive von Gottschalk, von Kolonialpionieren oder noch einer anonymen allwissenden Sprechinstanz. Den „Eingeborenen“ wird folglich keine direkte Stimme gegeben, aber dieses Phänomen spiegelt eigentlich Timms antikonkoloniale Forderung wider. Laut Almstadt sei dies als Timms Reflexion darüber zu verstehen dass den Nama auch nach dem Ende der deutschen Kolonialherrschaft die Möglichkeit nicht

⁴⁹⁷ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 74.

⁴⁹⁸ Uwe Timm. *Das Nahe, Das Ferne Schreiben über fremde Welten*. In: *Der postkoloniale Blick. Deutsche Schriftsteller berichten aus der Dritten Welt*. Hrsg. von Paul Michael LÜTZELER. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 1997. S. 42.

⁴⁹⁹ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 73.

⁵⁰⁰ Chinua Achebe. *An Image of Africa*. In: *The Norton Anthology. Theory & Criticism*. 3. Auflage. Hrsg. von Vincent B. LEITCH. New-York/London: Norton Editions. 2018. S. 1540.

gegeben war, die Geschichte ihres Widerstandskampfes zu schreiben⁵⁰¹: „Hierin manifestiert sich vielmehr sein [Timms] Standpunkt, dass es unmöglich sei, sich in sie hineinzusetzen, dass allen schon der Versuch selber eine „kolonialen Akt“ darstelle.“⁵⁰²

Die Polyperspektivität des Romans wurde auch anhand der „Landeskunde“-Kapitel dargestellt, die, wie schon erwähnt, auch eine scharfe Kritik an der deutschen Kolonisierung Südwestafrikas üben wollen. Diese „legendhaften, phantastischen und episodischen Einfügungen“⁵⁰³ erzählen die deutsche Vergangenheit unter anderem durch die Verwendung der literarischen Poetik des Magischen Realismus, die Hubert Roland in der deutschsprachigen Literatur der Gegenwart auch als Einfluss der internationalen postkolonialen Literatur deutet.⁵⁰⁴ Dieser Magische Realismus, der Erzählformen der oralen Erzähltraditionen und des lateinamerikanischen Romans⁵⁰⁵ kombiniert, ermöglicht für Axel Dunker einen „alteritären Realitätseffekt“: „Die entsprechenden Passagen des Buches werden tatsächlich als ‚fremd‘, als einer außereuropäischen, ‚anderen‘ Tradition verpflichtet, empfunden“.⁵⁰⁶ Dieses Phänomen entspricht Uwe Timms postkolonialer Ablehnung des Eurozentrismus der modernen Welt:

Die Komplexität der modernen Welt, die Schwierigkeit, adäquate Formen für ihre Darstellung zu finden, führte zu einem Rückzug in die Selbstreferentialität.[...] Aus einer ganz unreflektierten eurozentrischen Sicht ließ diese Literaturkritik, so muß man wohl folgern, die sozusagen „naivere“ Darstellungsform bei den Ländern gelten, die nicht so kompliziert entfaltet waren wie die der Ersten Welt. [...] Mit der Frage nach der Authentizität ist oft der Vorwurf verbunden, die fremde Welt falsch und sehr einseitig und nicht objektiv genug dargestellt. Meine Vorstellung von Literatur ist nicht, daß sie objektiv sein sollte, im Gegenteil, ich wünsche mir den sehr subjektiven Blick. Das Nächste ist oft das Fernste, nämlich man selbst. Und dieses Selbst, kann

⁵⁰¹ Esther Almstadt. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“*. Marburg: Tectum Verlag. 2013. S. 101.

⁵⁰² Ebd.

⁵⁰³ Ingo Roetgers. *Die Darstellung von Sprache und Gewalt in Uwe Timms Kolonialroman „Morenga“*. Norderstedt: GRIN Verlag. 2009. S.8.

⁵⁰⁴ Hubert Roland. *Magischer Realismus und Interkulturalität postkolonialer Art in Morenga*. In: *Magischer Realismus und Geschichtsbewusstsein in der deutschsprachigen Literatur*. Würzburg: Königshausen & Neumann. 2020 (im Druck)

⁵⁰⁵ Martin Hielscher. Zitiert nach Axel Dunker. In: *Magischer Realismus. Die Repräsentation des kulturell ‚Anderen‘ im Werk Uwe Timms*. In: *Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur*. München: Richard Booberg Verlag GmbH & Co KG. 2012. S. 47.

⁵⁰⁶ Axel Dunker. *Magischer Realismus. Die Repräsentation des kulturell ‚Anderen‘ im Werk Uwe Timms*. In: *Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur*. München: Richard Booberg Verlag GmbH & Co KG. 2012. S. 49.

es denn staunen, hält es sich offen, die Wahrnehmung zu korrigieren, erfährt sich in der Fremde als fremd.⁵⁰⁷

Die postkoloniale Analyse von Uwe Timms *Morenga* hat schließlich noch gezeigt, dass die *Gender Roles*, sowie die Ökologie im Roman eine bestimmte Rolle spielen. Timm konfrontiert mit scharfer Ironie die sogenannte intellektuelle Überlegenheit der deutschen Siedler mit den Anschauungen der Frauen und der Ökologie in der Nama-Bevölkerung. Das Ergebnis ist die implizite Hervorhebung der respektvollen Haltung der Nama, die die aktuellen feministischen und ökologischen Fragen schon in der Zeit der Kolonisation widerspiegelte. Die Geschlechtergleichstellung und der Umweltschutz, beliebte Thematiken unserer heutigen europäischen postkolonialen Gesellschaften, waren bereits zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts ein integraler Bestandteil des Lebens der Nama. Das Bewusstsein der europäischen Kolonisierung Afrikas, eine zivilisatorische und pädagogische Mission zu erfüllen, wird hier total zerbrochen.

Abschließend wird die Hybridität des Romans *Morenga* nicht nur im Akkulturationsphänomen dargestellt, die seine Protagonisten erleben, sondern auch auf der Ebene seiner Struktur. Diese Konfrontation verschiedener Erzähltechniken entspricht Uwe Timms antikolonialem Engagement: In der Argumentation von Daniel P. Reynolds beweist *Morenga*, dass Historiographie Unwahrheiten produzieren kann, während Fiktion wohl aus anspruchsvoller Forschungsarbeit in Archiven und historischem Bewusstsein resultieren kann⁵⁰⁸:

The documents themselves (letters, reports, contemporary song, newspaper articles) serve to contextualize Timm's fiction within lived history, while at the same time they are recontextualized in a fiction that Timm has constructed to subvert the dominant ideology of colonialism from a postcolonial perspective.⁵⁰⁹

Hiermit wird nochmal klar, dass die Dekonstruktion des kolonialen Diskurses und die Rekonstruktion der historischen Wirklichkeit in voller Übereinstimmung mit den programmatischen Forderungen des Postkolonialismus stehen.

⁵⁰⁷ Uwe Timm. *Das Nahe, Das Ferne Schreiben über fremde Welten*. In: *Der postkoloniale Blick. Deutsche Schriftsteller berichten aus der Dritten Welt*. Hrsg. von Paul Michael LÜTZELER. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 1997. S. 43 – S. 44.

⁵⁰⁸ Daniel P. Reynolds. *The Documentary Critique in Recent German Postcolonial Literature*. In: *German Studies Review*, Vol. 31, No. 2. Baltimore: The Johns Hopkins University Press. 2008. S. 245.

⁵⁰⁹ Ebd.

5. Bibliographie

Primärliteratur

TIMM, Uwe. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 2. Auflage. 2015.

Sekundärliteratur

ACHEBE, Chinua. *An Image of Africa. In: The Norton Anthology. Theory & Criticism.* 3. Auflage. Hrsg. von Vincent B. LEITCH. New-York/London: Norton Editions. 2018. S. 1540 – S. 1546.

ALBRECHT, Monika. *Postcolonialism, Islam and Contemporary Germany.* University of California: Transit Journal. 2011.

ALMSTADT, Esther. *Realität und Fiktion in Uwe Timms Roman „Morenga“.* Marburg: Tectum Verlag. 2013.

ARONSON, Brittany. *The White Savior Industrial Complex: A Cultural Studies Analysis of a Teacher Educator, Savior Film, and Future Teachers.* In: *Journal of Critical Thought and Praxis.* Vol. 6, No. 3. Iowa state university digital press & School of education. 2017.

BAUMBACH, Kora. *Verdrängte Kolonialgeschichte: Zu Uwe Timms Roman „Morenga“.* In: *Monatshefte.* Vol. 97. No. 2. *Integrität.* Wisconsin: University of Wisconsin Press. 2005. pp. 213-231.

BÖHM, Michael Anton. *Deutsch in Afrika: die Stellung der deutschen Sprache in Afrika vor den Hintergrund der bildungs- und sprachpolitischen Gegebenheiten sowie der deutschen Auswärtigen Kulturpolitik.* Frankfurt am Main: Lang. 2003.

- BORRIES, Mechthild. *Frauenbilder in Uwe Timms Romanen. Beobachtungen einer weiblichen Leserin*. In: *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*. Köln: Kiepenhauer & Witsch. 1995. S. 291 – 310.
- BULLIVANT, Keith. *Uwe Timm und die Ästhetik des Alltags*. In: *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*. Köln: Kiepenhauer & Witsch. 1995.
- CLARK, Timothy. *Introduction: The Challenge*. In: *The Cambridge Introduction to Literature and the Environment*. Cambridge: Cambridge UP. 2011. S. 1 – S. 11.
- CONRAD, Sebastian. *Deutsche Kolonialgeschichte*. München: C.H. Beck. 2008.
- DARWIN, Charles. *L'Origine des Espèces*. Paris : Flammarion. 2008.
- DELABASTITA, Dirk. *Théorie Littéraire. Syllabus pour étudiants*. Université de Namur. Namur: 2017.
- DE VRIES, Johannes Lucas. *Namibia. Mission und Politik 1880-1918. Der Einfluss des deutschen Kolonialismus auf die Missionsarbeit der Rheinischen Missionsgesellschaft im früheren Deutsch-Südwestafrika*. Neukirchen: Neukirchener Verlag. 1980.
- DUNKER, Axel. *Magischer Realismus. Die Repräsentation des kulturell 'Anderen' im Werk Uwe Timms*. In: *Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur*. München: Richard Booberg Verlag GmbH & Co KG. 2012. S. 46 – 53.
- DURZAK, Manfred. *Zweimal Deutsch-Südwestafrika. Uwe Timms Roman "Morenga" und Gerhard Seyfrieds Roman "Herero"*. In: *Uwe Timm Volume II. Contemporary German Writers*. Cardiff: University of Wales Press. 2017.
- DURZAK, Manfred. *Ein Autor der mittleren Generation*. In: *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*. Köln: Kiepenhauer & Witsch. 1995.

- DURZAK, Manfred. *Die Position des Autors. Ein Werkstattgespräch mit Uwe Timm.*
In: *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm.* Köln:
Kiepenhauer & Witsch. 1995.
- GERMER, Kerstin. *(Ent-)Mythologisierung deutscher Geschichte. Erzählstrategien in
ausgewählten Romanen Uwe Timm.* In: *Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur.*
München: Richard Booberg Verlag GmbH & Co KG. 2012. S. 38 – S. 45.
- GOLDBERG, David Theo & QUAYSON Ato. *Relocating Postcolonialism.* Oxford:
Blackwell Publishers Ltd. 2002.
- GÖTTSCHE, Dirk. *Colonialism and national socialism: intersecting memory
discourses in post-war and contemporary German literature.* In:
Gegenwartsliteratur: ein germanistisches Jahrbuch. Tübingen: Stauffenburg
Verlag. 2010.
- GÖTTSCHE, Dirk. *Remembering Africa: the rediscovery of colonialism in
contemporary German literature.* Rochester: Camden House Inc. 2003.
- GRÜNDER, Horst und HIERY Hermann. *Die Deutschen und Ihre Kolonien. Ein
Überblick.* Berlin-Brandenburg: be.bra verlag GmbH. 2. Auflage. 2018.
- HAGESTEDT, Lutz. *Von essenden Sängern und singenden Ochsen. Sprechsituationen
bei Uwe Timm.* In: *Die Archäologie der Wünsche: Studien zum Werk von Uwe
Timm.* Köln: Kiepenheuer & Witsch. 1995.
- HEEHS, Peter. *Writing the Self. Diaries, Memoirs, and the History of the Self.* London:
Bloomsbury Academic. 2013.
- HERMAND, Jost. *Afrika den Afrikanern! Timms Morenga.* In: *Die Archäologie der
Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm.* Köln: Kiepenheuer & Witsch.
1995.

- HIELSCHE, Martin. „Hundert Nein und dann das eine Ja“, *Verwerfen, Umschreiben, Verbessern – Lektoratsarbeit mit Uwe Timm*. In: *Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur*. München: Richard Booberbag Verlag GmbH & Co KG. 2012. S.8 – S. 16.
- HORN, Peter. *Über die Schwierigkeit, einen Standpunkt einzunehmen. Zu Uwe Timms Morenga*. In: *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. 1995.
- JONES, Marcus D. et al. *Gender and Gender Roles*. In *Callaloo*. Vol. 27, No. 1. The Johns Hopkins University Press. 2004. S. 80 – 85.
- KAMYA, Julienne. *Studentenbewegung, Literatur und die Neuentdeckung der Fremde: zum ethnographischen Blick im Romanwerk Uwe Timms*. Frankfurt: Frankfurt am Main. 2005.
- KOUAMÉ, Kouassi. *La propagande colonialiste dans la littérature allemande (de la conférence de Berlin 1884/85 à la deuxième guerre mondiale), Contribution à la critique de l'idéologie impérialiste*. Thèse de doctorat de 3^e cycle, Saarbrücken: Universität des Saarlandes 1981.
- KRIEGER, Susan. *Gender Roles among Women*. In *The Family Silver*. University of California Press. 1996. S. 11 – S. 33.
- KROPOTKINE, Pierre. *L'Entr'aide, un facteur de l'évolution. D'après l'édition Alfred Costes. Les Éditions Invisibles. 1938. Pdf: <https://www.levilainpetitcanard.be/wp-content/uploads/2018/11/Kropotkine-Pierre-Lentraide.pdf>* (Am 10. April 2020 nachgeschlagen).
- KUßLER, Rainer. *Interkulturelles Lernen in Uwe Timms Morenga*. In: *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*. Hrsg. v. Manfred Durzak und Hartmut Steinecke. In Zusammenarb. mit Keith Bullivant. Köln: Kiepenhauer & Witsch. 1995. S. 65 – S. 92.

- La Sainte Bible du Chanoine Crampon*. Tournai: DESCLÉE et Cie. 1960.
- LOOMBA, Ania. *Colonialism/Postcolonialism*. London: Routledge. 1998.
- LOOSEN, Livia. "Rassenfrage, Mischehen" und die Rolle der Frau. In: *Die Deutschen und Ihre Kolonien. Ein Überblick*. Hrsg. von Horst GRÜNDER und Hermann HIERY. Berlin-Brandenburg: be.bra verlag GmbH. 2. Auflage. 2018. S. 222 – S. 238.
- LÜTZELER, Paul Michael. *Einleitung. Der postkoloniale Blick*. In: *Der postkoloniale Blick. Deutsche Schriftsteller berichten aus der Dritten Welt*. Hrsg. von Paul Michael LÜTZELER. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 1997. S. 7 – S. 33.
- MARX, Friedheim, SCHÖLL, Julia, CATANI, Stephanie. *Beiträge zum Werk Uwe Timms*. Göttingen: Wallstein Verlag. 2007.
- MECHTIL, Manus. *Widerstreitende Erinnerungen an eine gemeinsame Geschichte*.
 GOETHE, *Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Goethe-Instituts* 2/2003. S. 26-27.
<http://www.goethe.de/ins/za/prj/sua/gen/rue/tim/de158269.htm>
 (Am 16. Mai 2019 nachgeschlagen)
- OTT, Christine. *Der Schriftsteller als Geschichtsschreiber und Ethnolog: eine kulturwissenschaftliche Studie zu Uwe Timms Morenga*. Frankfurt: Peter Lang 2012.
- REINHARD, Wolfgang. *Hendrik Witbooi. Afrika der Afrikanern. Aufzeichnungen eines Nama-Häuptlings aus der Zeit der deutschen Eroberung Südwestafrikas 1884 bis 1894*. Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachft. 1982.
- REYNOLDS, Daniel P. *The Documentary Critique in Recent German Postcolonial Literature*. In: *German Studies Review*, Vol. 31, No. 2. Baltimore: The Johns Hopkins University Press. 2008. S. 241 – S.262.

- ROETGERS, Ingo. *Die Darstellung von Sprache und Gewalt in Uwe Timms Kolonialsroman „Morenga“*. Norderstedt: GRIN Verlag. 2009.
- ROLAND, Hubert. *Magischer Realismus und Interkulturalität postkolonialer Art in Morenga*. In: *Magischer Realismus und Geschichtsbewusstsein in der deutschsprachigen Literatur*. Würzburg: Königshausen & Neumann. 2020 (im Druck)
- SIMO, David. *Literarische Methoden der Interkulturalität bei Uwe Timm am Beispiel von „Morenga“ und „Der Schlangenbaum“*. 2002.
 URL:https://scholar.google.be/scholar?hl=fr&as_sdt=0%2C5&q=Literarische+Methoden+der+Interkulturalita%CC%88t+bei+Uwe+Timm+am+Beispiel+von+%E2%80%9EMorenga%22+und+%E2%80%9EDer+Schlangenbaum%22&btnG=
- (Am 29. Mai 2019 nachgeschlagen).
- SIPPEL, Harald. *Recht und Gerichtsbarkeit*. In: *Die Deutschen und Ihre Kolonien. Ein Überblick*. Hrsg. Von Horst GRÜNDER und Herman HIERY. Berlin-Brandenburg: be.bra verlag GmbH. 2. Auflage. 2018. S. 201 – S. 221.
- SONTAG, Ilona. *The Genius of Place – Landeskunde in Uwe Timms „Morenga“*. Norderstedt: GRIN Verlag. 2010.
- SPIVAK, Gayatri Chakravorty. *Can The Subaltern Speak*. In: *The Norton Anthology. Theory & Criticism*. 3. Auflage. Hrsg. von Vincent B. LEITCH. New-York/London: Norton Editions. 2018. S. 1997 – 2012.
- SZEMAN, Imre. *Zones of Instability. Literature, postcolonialism, and the nation*. Baltimore and London: The John Hopkins University Press. 2003.
- TIMM, Uwe. *Das Nahe, das Ferne Schreiben über fremde Welten*. In: *Der postkoloniale Blick. Deutsche Schriftsteller berichten aus der Dritten Welt*. Hrsg. von Paul Michael LÜTZELER. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 1997. S. 34 – 48.

- UERLINGS, Herbert. *Die Erneuerung des historischen Romans durch interkulturelles Erzählen. Zur Entwicklung der Gattung bei Alfred Döblin, Uwe Timm, Hans Christoph Buch und anderen.* In: *Travellers in time and space.* Amsterdam: Rodopi. 2001.
- WARMBOLD, Joachim. *Deutsche Kolonial-Literatur. Aspekte ihrer Geschichte, Eigenart und Wirkung, dargestellt am Beispiel Afrikas.* Bremen: Lübeck. 1982.
- WASSINK, Jörg. *Auf den Spuren des deutschen Völkermordes in Südwestafrika: Der Herero- / Nama-Aufstand in der deutschen Kolonialliteratur. Eine literarische Analyse.* Berlin: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften. 2004.
- WEISZ, Sabine. *Die 68er-Revolution im Werk von Uwe Timm.* Marburg: Tectum Verlag. 2006.
- WILKE, Sabine. *Hätte er bleiben wollen, er hätte anders denken und fühlen lernen müssen: Afrika geschildert aus Sicht der Weißen in Uwe Timms "Morenga".* In: *Monatshefte*, Vol. 93, No. 3. Wiscconsin: University of Wisconsin Press. 2001. S. 335 – S. 354.
- ZELLER, Jean. *Das schwierige Erinnern an die koloniale Vergangenheit.* In *Die Deutschen und Ihre Kolonien. Ein Überblick.* Hrsg. von Horst GRÜNDER und Hermann HIERY. Berlin-Brandenburg: be.bra verlag GmbH. 2. Auflage. 2018. S. 297 – S. 315.
- ZIOLKOWSKI, Theodore. *Morenga by Uwe Timm and Breon Mitchel.* In: *World Literature Today*, Vol. 80, No. 2. Oklahoma Board of Regents of the University of Oklahoma: 2006. S. 56.

Nachschlagewerken

Brockhaus Wahrig Deutsches Wörterbuch. Hrsg. von Renate WAHRIG– BURFEIND. 9. Auflage. Güterlosch/München: Wahrig. 2011.

Universität Duisburg Essen. Gender Portal. Die Gleichstellungsbeauftragte. *Was bedeutet Gender?* Der Gender Begriff. <https://www.uni-due.de/genderportal/gender.shtml> (Am 22. Mai 2020 nachgeschlagen).

UNIVERSITÉ CATHOLIQUE DE LOUVAIN
Faculté de philosophie, arts et lettres

Place Blaise Pascal, 1 bte L3.03.11, 1348 Louvain-la-Neuve, Belgique | www.uclouvain.be/fial